Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Juni 1967 | Nummer 25

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUN 27 '67
MENN. HIST. LIBRARY

TROST

Du grübelst wie von Sinnen
so manchesmal und bang;
was sei, wenn du von hinnen —
der Tod dich niederrang?

Gefährte, sei gelassen,
gefaßt und stets bereit;
auch dich wird nicht verlassen
der Herr der Ewigkeit.

Dein Körper wird zur Krume,
aus der es wieder blüht;
dein Geist wird eine Blume,
die Duft und Kraft versprüht.

Die Seele wird geborgen
von einer sanften Hand
und sieht vielleicht schon morgen
ein neues Wunderland.

Die Welt ist leidbeladen —
sieh', nirgends ist's so schön
wie an den Lichtgestaden
in gottesfernen Höh'n . . .

Roland Ernstbrunner

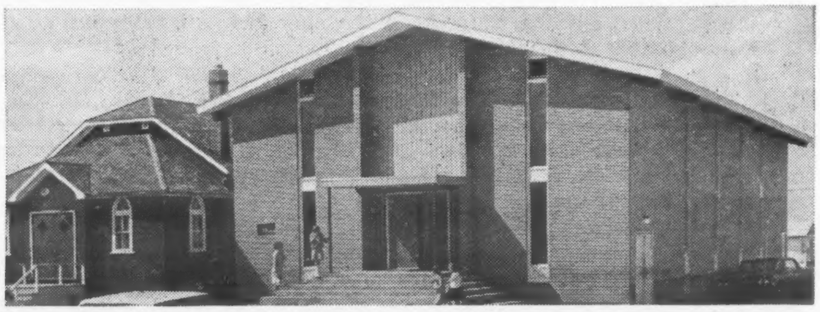
*

Harre auf Gott!

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Psalm 42, 6

Israel fühlte sich sehr wohl in Aegypten. Erst als Gott ihm durch den neuen Pharao Druck und Not sandte, sehnte es sich nach dem verheißenen Kanaan. Gott will auch unsre Seele nicht der satten Ruhe überlassen. Sie muß unruhig sein und sich nach Gott ausstrecken. Wir neigen dazu, diese Unruhe nur bei gottsuchenden Menschen für nötig zu halten. Gott aber hält eine heilige Unruhe der Gottessehnsucht auch bei seinen Kindern für heilsam. Dieser Psalm der Gottessehnsucht stammt von einem Mann des Glaubens. Gott führte ihn in Einsamkeit, in die Trennung von der Gemeinde, in Anfeindung; darüber geriet er in Anfechtung, Traurigkeit und Zweifel. Er ist selbst erstaunt, wie stark die Unruhe seine Seele erfaßt. In eindringlichem Selbstvorwurf redet er ihr zu. Nicht ihr Stöhnen und ihre Tränen schaffen Abhilfe. Sie muß hindurch! „Harre auf Gott!" Das ist die rechte Unruhe, die sich zu Gott ausstreckt, auch wenn er noch schweigt und die Lasten vermehrt. Nicht einen Frieden, den keine Wolke mehr trübt, sondern Frieden mitten im Kampf schenkt uns Gott.

Neues Bethaus der MBG in Boissevain, Manitoba



Das am 14. Mai neueingeweihte Bethaus. Links steht neben diesem das alte Bethaus.

Die Gemeinde vor dem Eintritt in das Bethaus zur Weihefeier.

Der blühende Kinderchor der Gemeinde.

(Fotos von Harold Janz)

Frau J. J. Warkentin †

Winkler, Manitoba

Die Begräbnisfeier der entschlafenen Schw. J. J. Warkentin war am 27. Mai im MBG-Bethause in Winkler. Das Wetter war sonnig.

Br. Lenzmann dankte im Eröffnungsgebet für den Sieg in dem Leben der Verstorbenen.

Ein Oktett sang „Die Welt ist nicht mein Heim; ich walle nur hindurch". Wahrlich, wir sind hier nicht daheim, denn der Himmel ist unser Heim.

Auf Wunsch der Familie sang die Versammlung „Auf ewig bei dem Herrn".

Mit Jes. 40, 6 fragte Br. Friesen, Morden: „Was soll ich predigen?" Dieser Vers sagt weiter: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich." In Ps. 16, 6 steht: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche . . ." Das liebliche Los der Schwester war, daß sie gläubige Eltern hatte. Ihr Vater, Aelt. Heinrich Voth, kam aus den Vereinigten Staaten, um in Kanada das Evangelium zu predigen. Durch seine Arbeit bekehrten sich die Eltern des Br. J. J. Warkentin, und es entstand zwischen diesen Familien ein inniges Band der

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" (Ps. 118, 24).

Der 14. Mai war ein besonderer Tag für unsere Gemeinde, nach dem wir schon längere Zeit ausgeschaut und auch Vorbereitungen dazu getroffen hatten. Es war die Einweihung unsers neuen Bethauses, 40 mal 74 Fuß groß.

Als ich in der frühen Morgenstunde das Andachtsbuch aufschlug stand da der oben angeführte Vers. Der Festredner am Nachmittag des Tages hatte

(Fortsetzung auf Seite 18—2)

Nachrichten:

— In einem Wochenblatt können wir nicht „die letzten Nachrichten" bringen, wissen aber, daß unsre Leser gerne vieles erfahren, was sich in Palästina um Israel abgespielt hat und welche Folgen der Sieg der Israelis hat. Wir nehmen daher an, daß es den Lesern recht ist, wenn wir den Vorgängen im Nahen Osten soviel Seiten einräumen. — Red.

Als die Araber die Waffen streckten, der 4-Tage-Krieg scheinbar aus war, begann ein großes Problem: einen „dauerhaften, gerechten Frieden" zu finden. Alle Länder der Welt haben aus diesem Konflikt eine Lehre gezogen: „Verlaß dich nie auf andre, denn unsre Fähigkeit zur Selbstverteidigung war eines Tages die letzte Rettung", so sagen die Israelis. Die USA überließen es ihrem schutzbefohlenen Israel, sich aus eigner Kraft von der Todesbedrohung zu befreien. Und Sowjetrußland hat seine arabischen Schützlinge eiskalt ihrem Schicksal preisgegeben, als die Niederlage über sie hereinbrach. — Kanadas Premierminister Pearson erklärte, daß unser Land bereit sei, arabische Flüchtlinge aufzunehmen und Geldbeiträge zur Lösung des Flüchtlingsproblems im Nahen Osten zu machen.

— MCC-Volontäre im Krieg zwischen Israel und den arabischen Ländern sind unverletzt geblieben, jedoch war bis zum 13. Juni noch nicht von allen Nachricht in Akron. In Jordanien und in Israel sind 10 MCC-Arbeiter. 9 von ihnen, die in Hebron, Beit Jala und Jerusalem dienten, sind im Westjordanland geblieben, das nun unter Israel ist. Das MCC-Team in Algerien blieb unbelästigt und setzt seine Tätigkeit fort.

— In der MBG an Portage Avenue, Winnipeg, wurden am 17. Juni, abends, Pred. J. P. Neufeld und Frau willkommen geheißen nach ihrer Rückkehr aus ihrem mehrjährigen Dienst in den MBG-n in Uruguay, Südamerika. Vorher war Br. Neufeld in Winnipeg viele Jahre Pastor der Elidend-MBG, aktiv in der Konferenz und im Direktorium der Christian Preß Ltd.

— Br. Peter Bartel, 72, starb am 2. Juni im Invalidenheim in Rosthern, Sask. Er war viele Jahre treuer Leser dieses Blattes und war Glied der Zentral-MBG in Saskatoon, Sask. — Das Ehepaar F. P. Kröker, 1026 Ave. H North, Saskatoon, Sask., hat, so Gott will, am 9. Juli im Bethause der Gemeinde Goldhochzeit.

— Die Greendaler MBG, Sardis, B.C., hatte am 11. Juni, nachmittags, zusammen mit den alten Geschwistern

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

„Deinem Samen will ich dieses Land geben."

1. Mose 12, 7

Der Staat Israel wurde im November 1947 auf Grund des Beschlusses der Vereinten Nationen vom jüdischen Nationalrat proklamiert. Oberhaupt des Landes ist der Staatspräsident, der mit einfacher Mehrheit vom Parlament auf fünf Jahre gewählt wird. Die ausübende Gewalt liegt beim Ministerrat. Das Parlament, das aus nur einer Kammer (Knesset) mit 120 Abgeordneten besteht, hat die gesetzgebende Gewalt.

Seit 1949 besteht allgemeine Wehrpflicht: die Männer vom 18. bis zum 26. Lebensjahr haben zweieinhalb Jahre, vom 27. bis zum 29. Lebensjahr zwei Jahre aktive Dienstzeit, ledige und verheiratete Frauen ohne Kinder vom 18. bis zum 26. Lebensjahr zwei Jahre Wehrdienst.

Seit dem Abzug der britischen Truppen nach Erlöschung des Mandats am 14. Mai 1948 und der gleichzeitigen Ausrufung des unabhängigen Freistaates Israel nahm die Auseinandersetzung mit den Arabern an Heftigkeit zu.

Schon nach drei Tagen drangen Truppen der arabischen Staaten gegen die jüdischen Ansiedlungen vor. Die Jordanier eroberten die Altstadt von Jerusalem, die Aegypter Gaza, während die israelischen Streitkräfte den im Teilungsplan der Vereinten Nationen vorgeschlagenen Besitzstand (77 Prozent des Mandatsgebietes) im wesentlichen halten konnten.

Im Juni 1949 gelang der Abschluß eines Waffenstillstandes. Arabisch-Palästina wurde im April 1950 von Jordanien einverleibt, während Jerusalem geteilt blieb.

Spannungen dauerten an, Grenzzwischenfälle ereigneten sich bis zum Ausbruch dieses jüngsten Krieges ständig.

Die alte Geschichte Israels ist dank dem Alten Testament den meisten unsrer Leser bekannt. Vom 15.—13. Jahrhundert vor Christi drangen semitische Stämme in mehreren Wellen vom Süden und vom Osten in Palästina ein und hielten bis 1000 vor Christus die Herrschaft.

Der Name Israel wird laut 1. Mose 32, 29 als „Gottes Streiter" gedeutet. Die religiöse Geschichte Israels ist untrennbar mit der politischen verwoben.

Aus den Zwölferstämmen und dem unter dem Königtum geeinten Staatsvolk ist die jüdische Religionsgemeinschaft und das unter Fremdherrschaft lebende jüdische Volk geworden.

Seit der moderne Staat Israel entstand ist es ein Dogma der Israelis, sich militärisch behaupten zu müssen, um nicht von den feindlichen Nachbarn ins Meer geworfen zu werden. Dieser Staat, dem, seit er besteht, seine Existenz bestritten wird, hat sein Vertrauen nicht in Gottes Führung und Schutz gesetzt, sondern in permanente militärische Alarmbereitschaft. Ihr Ideal war und bleibt, ständig bereit zu sein, fähig und auch willens, sich als David gegenüber Goliath zu behaupten!

Kaum 20 Jahre alt ist dieser Staat, nur 13 000 Quadratmeilen groß, aber belastet mit einer 750 Meilen langen Grenze, die dem Land seine phantastisch zerrissene Gestalt verlieh. Es ist ein Land, das angewiesen ist auf materielle Unterstützung, nicht lebensfähig ohne Kredite und Spenden; beladen mit sozialen und psychologischen Hypotheken der Einwanderungswellen aus allen Enden der Erde. Etwas hält diese Menschen, etwas Starkes bindet sie an das Land Israel, Palästina.

In der Geschichte ihres Volkes sind es nicht die stolzen Daten staatlicher Selbstbehauptung, an denen manches Volk sich aufzurichten gewöhnt ist, sondern die Perioden der Unterdrückung, der Vertreibung, der Massaker, der „Pogromy" und der Unterwerfung unter das Diktat anderer markieren ihren geschichtlichen Weg. Gelobtes Land? Nie war es dies in säkularem Sinn.

Als der römische Feldherr Titus im Jahre 70 den Tempel zerstörte, bedeutete dies das Ende der politischen Existenz der Juden in Nahost. Trotzdem blieb Zion ein Stern. Nahezu 2000 Jahre mußten vergehen, ehe er als Banner eines jüdischen Staates wieder aufgehen konnte.

Nie wäre dies möglich gewesen, wenn nicht über Jahrhunderte hinweg die geistig-seelische-geistliche Bindung des jüdischen Volkes zum Land seiner Herkunft erhalten geblieben wäre.

20 Jahre ist Israel nun alt, aber etwa 3500 Jahre bewußt erlebter Geschichte trägt dieser junge Staat auf seinen Schultern. Damals sickerten sie in Palästina ein als wandernde Nomaden auf der Suche nach Weiden, „Väter, die aus der Wüste kamen".

Nicht nur durch ihren Ehrgeiz und ihrem Hunger nach Weideland unterschieden sie sich von den kanaanitischen Stadtstaaten, zwischen denen sie zu siedeln versuchten. Sie brachten in die Welt der Vielgötterei die Botschaft von dem einen Gott Jahwe, die Botschaft vom Berge Sinai: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben."

Von ihrem Beginn an waren sie „anders" — eine Bürde, die sie nie los ließ, die sie nie abschütteln konnten, auch wenn sie es wollten. Sie mußten zahlen dafür, von Anfang an.

12 Stämme rückten zusammen zu einem Bund, damals wie heute durch Bedrückung und Not getrieben. Jahrhunderte mußten vergehen, ehe sie zum ersten Male eine Periode politischer Unabhängigkeit erreichten. Zweimal nur in ihrer langen Geschichte gelang es den Hebräern, sich zwischen feindlichen Bruderstämmen und fremden Eroberern von weither staatliche Freiheit zu erkämpfen. Nie hielt sie lange; die Geschichte des jüdischen Volkes ist die Geschichte politischer Niederlagen.

Und doch steht neben der die Welt verändernden Botschaft von dem einen Gott nicht nur die Geschichte der politisch Gescheiterten. David, eine der rätselhaftesten und großartigsten Gestalten des Alten Testaments. Er, der als Hirtenjunge begann, zwang das quengelnde, zerfallene und von den Philistern beherrschte Volk zusammen, führte es in die Freiheit, machte Jerusalem zur Hauptstadt eines Reiches, das sich hinzog vom Euphrat bis zum Golf von Akaba.

(Weiter lassen wir einen Abschnitt aus einem Artikel von B. Nellessen in „Der Welt" folgen. — Red.)

Salomon, der Sohn, setzte das Werk des Vaters fort; unter den Erben zerfiel es wieder. Im Streit der Rivalen, im Ansturm mächtiger Eroberer zerbarsten Einheit wie Größe. Als ferne Erinnerungen nur blieben die Heldentaten Davids, der Pomp des Königshofes unter Salomon, vor dem sich nicht nur die Königin von Saba verneigte. Statt Pforte zu bleiben, offen dem einströmenden Geist der altorientalischen Welt, nun wieder Enge, zurückgeworfen ins Vasallentum, gesperrt zwischen die Meere — Rotes Meer und Mittelmeer —, auf denen einst die Flotten des Königs von Juda kreuzten.

Assyrer herrschen, dann die Aegypter aus dem Brudervolk Ismaels. Es treibt der Babylonier Nebukadnezar die Vornehmen, die Priester, die Intelligenz der Hebräer in die qualvolle Gefangenschaft von Babylon. Perser und Meder erobern das Land, verjagen ihre Vorgänger, doch halten sie wie diese die Juden im Joch.

Alexander aus Mazedonien zwingt die Juden aus der persischen in die griechische Oberhoheit; kampflos kapituliert Jerusalem, die geschändete Stadt. Aegyptische Ptolemäer, dann die syrischen Seleukiden treten die Herrschaft an. Noch einmal flammt Widerstand auf, gelingt es den Juden unter Judas, dem Makkabäer — dessen Hohes Lied heute die Schuljugend Israels lernt —, dem Volk eine neue, eine zweite seit Davids Zeiten, aber nur kurze, kaum hundertjährige Spanne politischer Unabhängigkeit zu erzwingen. Im Ansturm der Römer geht sie wieder verloren; das Land ist nun römische Provinz, in der Statthalter und jüdische Renegaten die züngelnden Flamme national-religiöser Leidenschaften zertreten.

Die Kreuzfahrer finden ein ausgelaugtes Volk vor, dessen fahles Aufbäumen ihnen freilich schon genügte, Massaker im Namen des Kreuzes zu begehen. Die Türken fallen im Kampf gegen die christlichen Herren, die Juden werden geschlachtet. Als die Kreuzfahrer 1291 ihre letzte Garnison, Akko, verlassen, müde des Kampfes gegen die islamischen Mächte, wird das Heilige Land Teil des ägyptischen Mamelukenreiches, dann Provinz unter dem türkischen Halbmond; die Juden nur wieder geduldet: so geht es fort, bis nach dem Ersten Weltkrieg Palästina britisches Mandat wird.

Was sind die Lehren dieser nahezu viertausendjährigen Geschichte Palästinas, in der die politische Freiheit des jüdischen Volkes klein, aber die seiner Drangsal und Unterjochung groß geschrieben steht? Trotz aller Unbill wurde die Erinnerung an Zion nicht ausgelöscht. Zu allen Zeiten blieben Juden in Palästina; eine Minderheit nur, aber eine Gemeinschaft im Land der Verheißung, die das Gebot des Talmud befolgte: „Besser ist es, in der Wüste von Erez Israel zu leben, als in einem Palast im Ausland." Nie versickerte völlig der Zustrom der von der Zions-Sehnsucht erfüllten Juden. Das Land der Bibel blieb das Land der Verheißung.

Zu ihm schlugen sich auf mühseligen Wanderungen und von Gefahren umtobten Seefahrten im 14., 15. und 16. Jahrhundert Juden aus der spanischen, der italienischen, der deutschen und osteuropäischen Diaspora durch. Sie kamen nicht mit der Absicht, einen Staat zu errichten, nur leben, vor allem aber sterben wollten sie im Land der Verheißung. Russische Chroniken berichten, daß fromme Israel-Fahrer als Zweck der Reise angaben: „Um im Heiligen Land zu sterben." Heute noch sieht, wer zu den Hängen des Oelbergs hinaufschaut, die langen Reihen jüdischer Gräber, von den Arabern verwüstet und dennoch davon kündend, daß Zion, die Heilige Stadt, ein Pilgerziel frommer Juden blieb über Jahrhunderte hinweg. Sowenig Jerusalem aufhörte, kultureller Mittelpunkt zu sein, sowenig auch erlosch es als Ziel jüdischer Hoffnung.

Die Niederlagen der Geschichte zerstörten die politische, nicht die geistige Kontinuität. Auch in der Diaspora blieb geschichtliches Erbe wach. Drei Dinge brachten die Vertriebenen mit und gaben sie weiter von Generation zu Generation, aller Drangsal, allen Verboten zum Trotz: die Bibel, ihre im Tagesgebrauch tote, aber im täglichen Gebet weiterlebende Sprache und die Erinnerung an die Herkunft der Väter.

In Legenden und Erzählungen blieb Zion lebendig. Wo immer Juden beten, verneigen sie sich dorthin, wo Jerusalem liegt. Palästina ist nahe im Segensspruch über die dort gedeihenden Früchte, in den alten Festen, die kein christlicher Kalender vermerkt, im flehentlichen Abschlußgebet des Passah-Abends: „und nächstes Jahr in Jerusalem". Trauer am Gedenktag der Tempel-Zerstörung, frohe Lichter am Gedenktag der Makkabäer-Siege, so blieb es, und mochten auch viele in der Diaspora ihre Karriere machen, auch sie konnten und können nicht dem Wort des Psalmisten entrinnen: „Wenn ich dein vergäße, Jerusalem."

Erst im 19. Jahrhundert wird Palästina als politischer Staat zum aufwühlenden Gedanken der Judenheit der Diaspora. Es war die Reaktion auf den Antisemitismus, aber auch die Reaktion bewußter Juden auf die fortschreitenden Assimilierungstendenzen in europäischen Ländern. Mit Theodor Herzl, dem Journalisten in der französischen Hauptstadt, beginnt der politische Zionismus. Ueberzeugt davon, daß jüdische Selbstachtung weder im Getto noch in der Assimilation gewonnen werden kann, richtet Herzl für den Auszug aus der Diaspora: Am Anfang, kein Wort darüber, welche Sprache dieser Judenstaat sprechen soll, nicht einmal Einigkeit darüber, ob dieser Staat, wenn nicht in Palästina, so vielleicht in Südamerika oder Uganda liegen könnte.

Und doch fegt die Geschichtsbewußtheit dieses Volkes allen polemischen Nationalismus fort. Zion darf nur Jerusalem sein. Es wandern um diese Zeit bereits Scharen von osteuropäischen Juden mit der ersten Alijah, der ersten starken Einwanderungswelle, nach Palästina, es werden schon Bäume gepflanzt, die Juden in der Diaspora bezahlen als kleinen Beitrag, „den Boden Israels zu erlösen".

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzt eine zweite Alijah ein, Ben Gurion und Chaim Weizmann gehören ihr an. Aus dem Bach, der Jahrhunderte über nur sickerte, wird ein Fluß. Bis 1922 leben 84 000 Juden ,elf Prozent der Bevölkerung Palästinas, im Land ihrer Väter.

Sie wohnen, die Klagemauer vor Augen, betend und lesend in Jerusalem; Bildung ist für sie gleichbedeutend mit Kenntnis von Bibel und Talmud. Andere aber legen Dörfer an, kolonisieren, werden im gleichen Maße, in dem sie seßhaft werden, auch wehrhaft. Sie müssen sich verteidigen gegenüber neidischen Mitbewohnern Palästinas. Nicht nur den Arabern, sondern auch den englischen Mandataren wird der Zustrom der Juden bedrohlich.

Wie Moses, so blieb es auch Theodor Herzl versagt, das Verheißene Land zu betreten. Aber das Tor hatte er geöffnet. Es wurde zur Rettung für Hunderttausende. Sie kamen, die Heerscharen der dritten und schrecklichsten „Alijah", als Verjagte, dem Blutbad der „Endlösung" Hitlers entronnen; sie krochen als Bettler und Sieche an die rettenden Gestade der Küste, Fromme und Unfromme, noch schaudernd über die erfahrene Grausamkeit, die größer war als alle menschliche Phantasie. Zion hatte sie gerettet, aus der Knechtschaft befreit.

Das Land, das sie erkämpften und bebauten, in dem sie stolz erhobenen Hauptes wohnen, zeugt vom Hula-See (auch Meromsee — Jos. 11, 5) bis Eilat von den Manifestationen einer fast viertausendjährigen jüdischen Existenz. Nun können sie zum Hügel hinauf pilgern, der einst Jerusalem den Namen gab. Auf seiner Kuppe stand der Tempel Salomons. Auf ihr sind sie dem Grabe Davids nahe. Zwar ist die Bibel nicht mehr für alle ein Anruf des Himmels, nicht mehr die unbequeme Botschaft vom Berge Sinai, wohl aber für alle das Geschichtsbuch ihres Staates. Als Heimkehrer nach einem Umweg, der zweitausend Jahre dauerte, verstehen sie sich. Für die 600 000, die in Palästina lebten, als der Staat Israel ausgerufen wurde, erst recht aber für ihre Kinder ist die Zeit der Diaspora zu Ende.

Wenn die feindliche Umwelt sie bedroht, sie wieder verjagen will aus dem Land der Väter, erinnern sie sich an die Drangsal ihres alten Volkes unter Assyrern, Aegyptern, Babyloniern, Persern, Römern und Hellenen, und an die Qualen der Diaspora. Jetzt sind sie frei, frei wollen sie bleiben, wie es Hesekiel (Kap. 36, 28; 37, 25) geweissagt hat: „Und wohnen sollen sie wieder in dem Land, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, darin ihre Väter gewohnt, sie und ihre Kinder, ewiglich."

Gehört und gelesen

Wird maßvolles Verhalten der Sieger und der Besiegten im Nahen Osten Frieden möglich machen?

Moskau versucht für Nasser das Mobiliar zu retten, nachdem dieser sich das Dach über dem Kopf angezündet hat — ein undankbares Geschäft für den sowjetischen UNO-Delegierten Fedorenko. Ihm obliegt es, durch anmaßendes Auftreten im Sicherheitsrat zu überspielen, daß der Kreml sich in der Nahost-Krise nicht mit Ruhm bedeckt hat.

Wenn die Sowjets den ägyptischen Diktator nicht zu der verhängnisvollen Kraftprobe anstifteten, so haben sie gewiß nichts getan, um ihn davon abzuhalten. Durch die massiven Waffenlieferungen seit Jahren an die Araber glaubten sie, das Gleichgewicht der Kräfte gegenüber 1956 verändert zu haben. Jetzt stellte sich diese Annahme als eine Fehlspekulation heraus. Sie entdeckten zu spät, daß die Quantität der Waffen wenig nützt, wenn man sich ihre Empfänger nicht genau ansieht.

Beinahe täglich zeigte die UNO-Debatte, wie schlecht das politische Zusammenspiel Moskaus mit den Arabern klappt. Fedorenko forderte noch immer den Rückzug der Israelis auf ihre Ausgangspositionen, als Kairo diesen Punkt schon fallengelassen hatte, indem es ohne Grenzbedingungen den UNO-Appell zur Feuereinstellung annahm.

Dabei muß sich der Sowjet-Delegierte durchaus der Unlogik seines Ansinnens bewußt gewesen sein, denn er hatte selbst zweimal für die Entschließungen gestimmt, die darauf verzichteten, von den Israelis ohne Gegenleistung die Herausgabe ihrer territorialen Faustpfänder zu verlangen. Keine noch so herausfordernde Sprache gegenüber Tel Aviv, kein noch so tiefer Griff in den Vorrat russischer Verbalinjurien kann vor den Arabern verbergen, daß sie von Moskau als Instrument sowjetischer Machtpolitik mißbraucht und dann im Stich gelassen worden sind.

Seit es am 5. Juni kritisch wurde, spielte zwischen dem Kreml und dem Weißen Haus der „heiße Draht". Er spielte zum erstenmal in einer internationalen Krise. Ministerpräsident Kossygin war der erste, der sich meldete. Auch Johnson bediente sich des Schicksals-Telefons, als er noch nicht wußte, wer den Torpedo gegen das Forschungsschiff „Liberty" gefeuert hatte, um in Moskau zu erklären, mit welcher Absicht er die Sechste Flotte näher an den Kriegsschauplatz heranschob.

Das ist ein praktisches Beispiel von „crisis management", das alle Verbündeten Amerikas interessieren muß, die einmal in solche bedrohliche Lage kommen könnten. Es ist vor allem aufschlußreich für die Araber, die jetzt wissen, wie wenig effektive Unterstützung sie in ihrem jetzigen Debakel von Moskau zu erwarten haben.

Die Machtprobe zwischen den beiden Großmächten, die von Anfang an hinter der Nahost-Krise sichtbar war, sieht die Amerikaner als Sieger. Sie siegten nicht durch ihre politische Manövrierkunst, sondern durch die israelischen Waffen. Nach der Zurückhaltung, die der Kreml in einem Konflikt bewahrte, der potentiell gefährlicher als Kuba war, wäre es kein Wunder, wenn sich nun die Stimmung im Weißen Haus gegenüber den Sowjets wieder erwärmen würde.

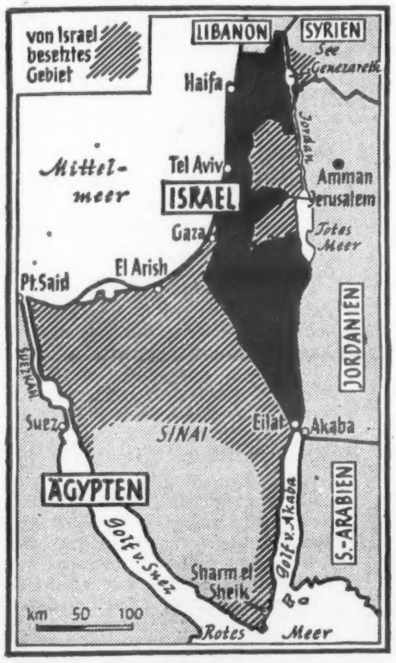
Mit der Neigung Washingtons, sich dafür bei den Verhandlungen über den Atomsperrvertrag erkenntlich zu zeigen, muß man rechnen. Nicht umsonst bestellte Johnson mit McGeorge Bundy einen Mann zum Sonderberater für die Generalbereinigung der Nahost-Probleme, der in der Kennedy-Aera einer der Architekten des Dualismus der Macht war.

Eine Skizze dieser Bereinigung legten die USA schon dem Sicherheitsrat mit der Entschließung vor, die im unmittelbaren Anschluß an die Waffenruhe politische Kontakte fordert, um die permanenten Ursachen der Nahost-Krisen zu beseitigen. Washington verheißt den Arabern, daß sie materiell von einer solchen Regelung profitieren sollen. Ob sie sich davon in dieser Stunde der Bitterkeit verführen lassen, ist fraglich.

Johnson scheint zu glauben, daß die Kombination von finanziellen Offerten und militärischen Tatsachen, die Israel schuf, ihre Schuldigkeit um so eher tun wird, als die Enttäuschung der Araber über Moskau das Ihre beitragen wird.

Die Frage ist, ob Israel trotz der Größe seines Triumphes nun Maß, Objektivität und Weitblick genug besitzt, um auf umfangreichere Annexionen zu verzichten, die den Keim zu neuen Konflikten legen müßten. Das ist angesichts des fanatischen Vernichtungswillens der Araber nicht wenig verlangt. Aber es entspricht der Realität, daß Israel auch dann mit seinen Nachbarn leben muß, wenn diese nicht mit ihm leben wollen.

Das wissen Israelis von staatsmännischem Format Außenminister Ebans, der vor dem Sicherheitsrat eine „neue Struktur der zwischenstaatlichen Beziehungen des Nahen Ostens" vorschlug. Ihm kommt es vor allem auf die Anerkennung der Staatlichkeit seines Landes durch die Araber, normale diplomatische Beziehungen mit ihnen und greifbare Grenzgarantien gegen die periodische Wiederkehr des „Heiligen Krieges" an.



Niemand darf von Israel verlangen, daß es eroberte Positionen räumt, bevor die elementaren Grundlagen nachbarlichen Zusammenlebens gesichert sind. Wenn sich die Araber dem verschließen, müssen sie sich darauf einrichten, daß der Verlust der von Israel besetzten Gebiete zum Dauerzustand wird. Kleinere territoriale Korrekturen zur Verbreiterung des schmalen Korridors zwischen Mittelmeer und jordanischer Grenze sowie die freie Passage durch den Suezkanal und die Straße von Tiran sind legitime Ansprüche Tel Avivs. Aber ein darüber hinausgehender Expansionismus würde eine schwierige Lage für die USA schaffen, die allen Ländern des Nahen Ostens territoriale Integrität zugesichert haben.

*

Als sich Israel bereit erklärte, der Waffenstillstandsresolution des Sicherheitsrates an jeder Front Folge zu leisten, an der auch der Gegner der Feuereinstellung zustimmte, war der Sieg — vom Standpunkt Jerusalems aus — noch mit zwei Mängeln behaftet:

Noch immer standen auf der Halbinsel Sinai, umgangen und abgeschnitten zwar, aber nicht zerschlagen, erhebliche ägyptische Verbände. An der Front gegen Syrien hatte sich Israel, im Süden bis zum äußersten engagiert, auf hinhaltenden Widerstand beschränken müssen; die „blutige" Grenze am See Genezareth war mithin unbereinigt, die Syrer noch immer im Besitz ihrer auf den beherrschenden Höhen eingebauten Artillerie.

Solange Kairo und Damaskus offiziell noch weiterkämpften, konnte Dayan hoffen, daß Demoralisierung und Wassermangel die Aegypter zur Kapitulation zwingen würden. Ebenso mochte er glauben, noch Zeit für die Beseitigung der latenten Drohung am See Genezareth zu finden. Beide Erwartungen haben sich erfüllt.

Wenn nicht alles trügt, so ist das Wiederaufflammen der Kämpfe an der syrischen Grenze unter diesem Aspekt zu verstehen: Die Israelis sind doch noch in das arabische Galiläa vorgestoßen und räumten die Höhenstellungen aus, von denen her sie so viele Jahre lang unter Feuer genommen wurden.

*

Es ist 7 Uhr morgens Ortszeit, 9. Juni, Tel Aviv. „Jetzt haben wir mindestens zehn Jahre Ruhe!" Der Mann, der mir dies zuruft, ist schon in würdigem Alter. Sein Haar ist grau. Aber jetzt freut er sich wie ein Junge. Zweieinhalb Millionen Israelis freuen sich über den raschen Sieg ihrer Truppen. Ein Volk atmet auf. Jahrelanger Druck systematischen Einschnürung durch die Nachbarn ist wieder einmal durchbrochen.

Es hat diesmal mehr Nerven und mehr Blut gekostet als vor zehneinhalb

(Fortsetzung auf Seite 18, 1. 2)

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Frau J. J. Warkentin †

(Fortsetzung von Seite 1—3)

Freundschaft. Sie wählte ein köstliches Los, als sie den Heiland als ihren Erlöser annahm. Später reichte sie einem gläubigen Jüngling die Hand fürs Leben und hatte das Glück, Mutter zu werden.

In Offb. 14, 13 steht: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Sie starb als eine, die einen Halt am Heiland hatte. Sterben war für sie ein Heimgehen. Nun ruht sie, aber ihr segensreicher Einfluß bleibt. Der letzte Blick galt dem Erwachen. In Ps. 17, 15 steht: „Dort wird sie satt werden, wenn sie das Angesicht dessen sieht, der sich für sie in den Riß stellte." Wir können von Schw. Warkentin sagen: Im Glauben lebte sie, stand sie und starb sie.

Sehr schön wurde das Lied gesungen: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger, und mein Pilgern und mein Pilgern währt nicht lang." Es ist Balsam in so einem Lied.

Br. Lenzmann sprach über Eph. 2, wo es so klar sagt, daß wir aus Gnaden selig geworden sind, nicht aus den Werken und nicht durch Verdienst, sondern durch Jesu Opfertod.

Den Lebenslauf der Entschlafenen hatte ihr Bruder Abram Voth verfaßt. Der wurde in beiden Sprachen vorgelesen.

Die Versammlung sang „Ew'ger Felsen, öffne dich". Das Oktett sang „Wenn die Arbeit hier vollendet und ich steh vor Gottes Thron, werd ich meinen Erlöser sehn von Angesicht".

Verwandte aus Mountain Lake, Minnesota, und aus Lincoln, Nebraska, waren zum Begräbnis gekommen, ferner Geschwister aus Steinbach und Beausejour, Manitoba.

Wie ein Samenkorn wurde sie dem Schoße der Erde anvertraut, bis sie auf ersteht in Herrlichkeit. Der Beerdigung folgte ein Trauermahl.

Sargträger waren Geo. Enns, Ben. Klippenstein, Jake Hiebert, Frank Dyck, Harry Guderian und John Isaak, alles Schwiegersöhne von Abram, Isaak oder Heinrich Voth.

Lebenslauf:

Frau Mary Warkentin war eine Tochter von Heinrich Voth und Frau Sara geb. Kornelsen. Am 23. Juli 1891 wurde sie bei Bingham Lake, Minnesota, geboren in einer kinderreichen Familie.

Dort wuchs sie auf und war der Sonnenschein des Hauses. Dort ging sie auch zur Schule und wuchs heran zu einem brauchbaren Leben im Kreise ihrer Lieben.

Unter Anleitung frommer Eltern und gottesfürchtiger Sonntagsschullehrer erkannte sie schon frühe ihren verlorenen Zustand und schenkte als zwölfjähriges Mädchen ihr Herz dem Heiland. Bald darauf wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MBG zu Bingham Lake, Minn., aufgenommen.

Am 19. Oktober 1913 führte der Herr uns zusammen fürs Eheleben. Voller Hoffnung traten wir unsre gemeinsame Reise an: Zuerst ein Jahr in Minnesota, dann 1½ Jahre auf der Farm bei Winkler, Manitoba, dann im Urwald bei Vanderhoof, B.C., dann zurück nach Manitoba, wo wir auf einer Farm 9½ Meilen südwestlich von Roland 41 Jahre gewohnt haben. Hier haben wir viel Freude und Segen genossen, doch blieben Schwierigkeiten, Enttäuschungen, Sorgen und Leid nicht aus. Wir vertrauten Gott, und er verließ uns nicht. Der Herr segnete uns mit zwei Töchtern und einem Söhnlein, das er aber zu sich nahm. Wir erwarben ein Heim in Winkler, Manitoba, wohin wir im Herbst 1959 zogen. Hier haben wir den Segen gehabt in der Gemeinschaft mit Gotteskindern, Freunden, Nachbarn. Wir hatten zusammen ein glückliches und gesegnetes Leben und erfreuten uns der Gegenwart Gottes.

1958 erkrankte die nun Entschlafene und mußte eine Operation haben. Der Herr stellte sie wieder her und schenkte sie uns noch weitere acht Jahre, wofür wir Gott oft zusammen gedankt haben.

Im letzten Winter hat sie zuzeiten über Müdigkeit geklagt. Untersuchungen von Aerzten ergab die Diagnose, daß ihr Krebsleiden weit vorgeschritten war. Als sie heimkam lag sie geduldig und ergeben im Herrn; sein Wille war ihr Wille. Zusehends nahm sie ab und ihr Sehnen wuchs, heimzugehen.

Am 24. Mai 1967, 5.45 Uhr nachmittags, hauchte sie ihr Leben aus, um dort zu erwachen und den zu schauen, an den sie hier geglaubt.

Der Herr gab uns Gnade, 53 Jahre und 10 Monate zusammen durch dieses Leben zu gehen und Freude und Leid zu teilen. Sie ist uns in unserem Hause in vielen Stücken ein Vorbild gewesen und ein Ansporn, dem Guten nachzujagen und das Schwere zu vergessen. Der Trennungsschmerz und die Lücke, die wir fühlen, ist groß. Wir gönnen ihr die Ruhe und wissen, daß wir sie droben im Licht wiedersehen werden.

Sie ist 75 Jahre und 10 Monate alt geworden. Es überleben sie ihr Ehemann John J. Warkentin, 2 Töchter, 6 Enkelkinder, 3 Brüder, ein großer Verwandtenkreis und viele Freunde.

Ruhend, o so süß

Zwei Mutterhände sind gefaltet
auf atemloser Brust;
das Mutterherz nicht länger pochet
voll irdischer Lebenslust.

Zwei Mutteraugen sind geschlossen
für alle Erdennot.
Die weißen Engelflügel schwingen
dich über Grab und Tod.

Zwei Mutterfüße nicht mehr wandern
mit uns in dieser Zeit,
ein Diamant, dem Staub enthoben,
scheint jetzt in Ewigkeit.

Du, treuer Heiland, hast getröstet
den Trauernden das Herz;
bald kommt das selge Wiedersehn,
vorbei dann aller Schmerz.

Ruhend, ruhend, o so süß,
ruhend, ruhend, sanft und stille.

Eingesandt von Frau J. J. Janzen, Korr.

Memrik

Am 19. Mai hatten sich etliche Komiteemitglieder bei Jak. J. Spenst in Nordkildonan versammelt und berieten über ein Treffen ehemaliger Memriker.

Nach einer allseitigen Besprechung mußten wir uns sagen, daß das in Aussicht genommene Treffen wohl nicht in diesem Sommer zu verwirklichen sei. Die meisten Komiteemitglieder sind gesundheitlich nicht auf der Höhe. Der eine geht in diesen Tagen ins Hospital. Der zweite wohnt in der Nähe des Hospitals und ist ab und zu in demselben. Zwei andere sind nicht in der Lage, sich nach Notwendigkeit an der Vorbereitungsarbeit zu beteiligen.

Angesichts dieser Gegebenheiten sehen wir es nicht möglich, dieses wichtige und gewünschte Dankfest und Treffen jetzt zu verwirklichen.

Es tut uns leid, dieses bekanntgeben zu müssen, da die vielen erhaltenen Briefe von dem regen Interesse für die Sache sprechen. Gerne möchte man die in letzter Zeit herübergekommenen Memriker begrüßen und ihre Berichte anhören und erfahren, wie der liebe Gott sie herausgerettet hat.

Als Komitee wollen wir weiter nach Vermögen in dieser Angelegenheit arbeiten. Wir bitten, daß Interessierte sich in Geduld fassen bis zum nächsten Jahr und wir dann, so Gott will und wir leben, das Fest veranstalten.

Briefe bitte auch fernerhin an folgende Adressen zu schicken: J. A. Neufeld, 104 William Avenue, Box 905, Killarney, Manitoba; J. J. Töws, Box 227, Steinbach, Manitoba; J. J. Spenst, 246 McKay Avenue, Winnipeg 16, Manitoba.

Im Auftrage des Komitees,

J. J. Spenst.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

der 1. MG, ein Altenfest für alle von 60 Jahren und älter.

— Am 13. Juni wurde vom MBG-Bethause aus in Clearbrook, B.C., Fr. David Friesen zu Grabe getragen, die am 9. Juni im Invalidenheim gestorben war.

— In der Zentral-MBG in Winnipeg wurde am 19. Juni, abends, dankbar des 86. Geburtstages des alten, verdienten Predigers Peter Kornelsen gedacht.

— Die Schlußfeier des Schuljahres des „Eden Christian College", Niagara-on-the-Lake, Ont., war am 11. Juni nachmittags. Die Anmeldungen der Schüler für 1967/68 sollen bis zum 1. Juli geschehen. Später kostet es $10 extra.

— Im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, war am 17. Juni, abends, Goldhochzeit des Ehepaares Heinrich und Elisabeth Rempel (155 Glenwood Cres.). Die Prediger Js. W. Redekopp, Joh. Wiens und Br. Hildebrand dienten bei der Feier. — Das Ehepaar Victor und Anne Martens (65 Roosevelt Pl.), Glieder derselben Gemeinde, hatte am 13. Juni Silberhochzeit in seinem Hause. Pred. F. H. Friesen, Morden, diente. — Die Gemeinde plant Tauffest am 2. Juli. — Br. Adolph Redekopp geht mit Familie nach Pierceland, Sask., wo er Leiter der MBG-Missionsgemeinde sein wird.

— Die mennonitische Lehranstalt (MCI) in Gretna, Man., graduierte am 21. Mai feierlich 43 Schüler von Grad 12.

— Richard Friesen, 7jähriger Sohn des Ehepaares Martin Friesen, Dominion City, Man., ertrank am 10. Juni im Roseau River bei ihrer Farm beim Spiel. Die Leiche des Kleinen konnte erst am nächsten Tag, Sonntag, geborgen werden.

— Gerichtlich geschieden wurde die Ehe des Diedrich Friesen von Frau Martha, Morden, Man., die am 13. März 1953 geheiratet hatten.

— Unter den Besuchern der Christian Preß Ltd. waren in voriger Woche Geschw. J. Martens, Swift Current, Sask., David Peters, Vancouver, B.C., Jakob D. Neufeld, Swift Current, Sask., Geschw. John H. Blocks und Geo. Letkeman und Frau, Willingdon-MBG, Vancouver, B.C.

— Dr. med. R. A. Klassen nebst Frau und Kindern, Minneapolis, Minn., waren zum Abschiedsbesuch in Winnipeg (Elmwood-MBG) vor ihrer Abreise nach Tunesien, wo er vom CARE aus als Orthopädist am Hospital in Tunis dienen will.

* * *

AUS ALLER WELT

UNO — Auch nach der Annahme des Feuereinstellungsappells durch alle kriegführenden kam es am 9. Juni noch zu heftigen Kämpfen in Syrien und an der Sinai-Front. Der Weltsicherheitsrat mußte sich deshalb am gleichen Tag in zwei Sondersitzungen mit Beschwerden Syriens und Kairos über die Verletzung des Feuereinstellungsbefehls befassen. Syrien hatte schon am 9. Juni früh eine Sitzung gefordert.

* * *

Nigeria — Die Stammesgegensätze in Nigeria drohen, den westafrikanischen Staat endgültig zu spalten. Die Ostregion Nigerias, die bereits seit langem die Bildung eines eigenen Staates anstrebt, gab zunächst den Abfall von der Zentralregierung in Lagos bekannt. Die beratende Versammlung der Ostregion hat die Gründung einer eigenen „Republik Biafra" vorgeschlagen. Der Chef der zentralen nigerianischen Militärregierung, Oberstleutnant Jakubu Gowon, verhängte den Ausnahmezustand über das ganze Land und untersagte jede politische Betätigung.

* * *

Holland — Das Recht und die Pflicht der Kirchen zum Engagement in internationalen Fragen wurde auf einer Konferenz in Schevening en bei Den Haag erneut bekräftigt. Die Teilnehmer der vom Oekumenischen Rat einberufenen Tagung betonten jedoch, daß von den Kirchen keinesfalls ein „laufender Kommentar zu internationalen Geschehnissen" erwartet werde: „Eine redselige Kirche ist noch keine prophetische Kirche, und es gibt Zeiten, in denen die Kirche zu schweigen hat."

* * *

Westdeutschland — Die Reaktionen der breiten deutschen Oeffentlichkeit erfüllen mich mit Genugtuung: Hunderte und aber Hunderte von Briefen, die in diesen Tagen auf uns zukommen von jungen und älteren Leuten, die sich freiwillig zur Arbeit melden wollen — zu jeder Arbeit in Israel. Ich glaube, es sind heute schon über tausend Briefe. Dazu kommen die Geldspenden, die spontan mit vielen Briefen eingehen, und viele Geldspenden, die anonym eingehen.

Dies alles weist darauf hin, daß man hier unseren Kampf und unsere Rechte in der breiten Oeffentlichkeit mit sehr viel Sympathie und Wohlwollen verfolgt und bereit ist, uns zu unterstützen. Auch sehr viele junge Leute haben sich bei uns gemeldet.

Diese vielen Hilfsangebote, Geldspenden und Freiwilligen-Meldungen

(Fortsetzung auf Seite 17—1)

MCC-Nachrichten

Albert Oei zum Vorsitzenden in Indonesien gewählt

Im Februar 1967 nahm die chinesische Konferenz der mennonitischen Kirche in Indonesien den Rücktritt ihres langjährigen Vorsitzenden Pfarrers Tan Hao An entgegen. Zum Nachfolger wurde Pfarrer Albert Oei gewählt. Tan trat zurück, weil er sich zu einem Seelsorgeramt in Djakarta berufen fühlte. Aus diesem Grund wäre es für ihn unpraktisch gewesen, die Stelle des Vorsitzenden, die er seit 1955 innehatte, beizubehalten. Vor 1955 verbrachte Tan fast fünf Jahre im Studium in den USA. Oei beendigte sein Studium am mennonitischen Seminar in Elkhart, Indiana, und dient heute in der Fakultät des indonesischen mennonitischen Seminars. Die chinesische mennonitische Konferenz wurde 1918 unter der Führung von Tee Siem Tat gebildet, der zu dem Schluß gekommen war, daß die Mennoniten sich am engsten an die Bibel hielten.

Später bat er die mennonitische Mission, ihm bei der Arbeit unter den Chinesen zu helfen. Da die Mission dieser Bitte nicht nachkommen konnte, bat Tee die Regierung um Erlaubnis, eine chinesische Mennonitenkirche zu gründen. Diese Erlaubnis wurde ihm erteilt. Die javanischen Mennonitengemeinden, die zwar von der mennonitischen Mission begonnen wurden, wurden 1940 zu einer unabhängigen Organisation. Daher gibt es heute in Zentraljava zwei mennonitische Konferenzen, eine chinesische und eine javanische.

*

„ADAT" hindert Fortschritt auf der Insel Timor

Von Frau Linda Yoder

In Indonesien nennen sie ihn „Kind von Belu". Das Ungewöhnlichste an ihm war, daß er überhaupt aus Belu herausgekommen war, denn das ist das isolierteste Gebiet auf der Insel Timor. Barnabas war nach Tarus gekommen, um dort an dem zweijährigen praktischen Kurs in Landwirtschaft teilzunehmen. Während dieser Zeit hörte er sich einfache Vorträge an, lernte neue Dinge und neue Methoden und kam ständig mit Amerikanern in Berührung, von denen er Seltsames und Neues erfuhr. Barnabas hatte ein besonderes Gefühl für Pflanzen und Ackerboden. Mit Präzision pflanzte er jedes einzelne Getreidekorn. Wenige Tage später sah er nach, ob die Saat auch aufgegangen war. Wenn ein starker Wind ein paar Halme knickte, dann empfand er das als eine persönliche Verletzung. Mit noch größerer Liebe pflanzte er Gemüse an. Einmaliges Spritzen war ihm nicht genug. Früh am Morgen war er draußen und pickte jede einzelne Raupe von den Pflanzen und vertilgte sie. Bei der Ernte wurde sein Fleiß belohnt. Unter den Schülern waren noch andere gute Arbeiter, er aber war an der Spitze mit dem Ertrag von seinem Land, das etwas größer als ein „acre" war. Als er in sein Dorf zurückkehrte, hatte er Geld für Geräte und gutes Saatgut und außerdem noch Taschengeld, daß sich bei einem Bauern auf Timor sehen lassen konnte. Ein Paxmann begleitete ihn zu seinem Dorf am anderen Ende der Insel, um das Dorf näher kennenzulernen und die Möglichkeiten und Schwierigkeiten zu untersuchen, denen Barnabas fortan ausgesetzt sein würde. Die Familie war überglücklich über die Heimkehr und noch zufriedener über das, was er mitgebracht hatte. Eine von Barnabas Schwierigkeiten wird eben diese Familie sein. Denn „Adat" oder Sitte gebietet, daß die Güter eines Mannes seinen Angehörigen (seiner Verwandtschaft) gehören. Wenn er heiratet, dann kommt zu seiner elterlichen Familie noch die der Frau hinzu, die ebenfalls das Recht hat, von seinem Verdienst zu leben. „Adat" besagt unter anderem, daß ein junger Mann sich danach richtet, was ihm die älteren Männer sagen. Dazu gehört natürlich die Lebensweise, die seit Jahrhunderten befolgt wurde — Arbeitsmethoden, die den Boden auslaugen, Erosion herbeiführen usw. mit dem Ergebnis, daß jedes Jahr der Lebensmittelbedarf nicht bis zur nächsten Ernte ausreicht.

Wir sehen mit großer Ernüchterung, wie viele Faktoren sich hier gegen den Fortschritt des Bauern auf Timor richten. Wir haben nicht viel Anlaß zu Optimismus, wenn wir mitansehen müssen, wie ein vielversprechender junger Landwirt in den Morast des Heimatdorfes, der Familie und des „Adat" hineingezogen wird. Fest steht, daß durch uns hier ein Mensch berührt und geändert wurde. Aber ob es zu einer Umstellung in seiner Lebensweise kommen wird, ob er möglicherweise einen ändernden Einfluß auf seine Umgebung ausüben kann, das alles wird nun von ihm abhängen.

*

Mennoniten auf Sumatra kämpfen um Existenz

Eine kleine Gruppe von Mandailing-Mennoniten auf Sumatra kämpft heute um ihre Existenz als Gemeinde. Zu ihr gehören etwa 60 Männer und ihre Frauen sowie eine beträchtliche Anzahl von Kindern. Diese Leute leben in einem Agrargebiet am äußersten Südwestzipfel von Sumatra. Viele Bewohner haben diesen Landteil verlassen, um anderswo bessere wirtschaftliche Möglichkeiten zu finden.

Es wird gesagt, daß in dem Mandailing-Dorf namens Pakatan einmal 10 000 Menschen gewohnt haben sollen. Heute hat Pakatan nur noch 3000 Einwohner. Unter denen, die fortzogen, befanden sich führende gebildete Leute.

Einer der Mandailing-Mennoniten sieht in der Abnahme der Gemeindeglieder eine Strafe für die Art und Weise, in der die meisten Glieder früher der Kirche beigetreten waren. Er bezog sich damit auf einige Missionare, die Geld oder Sachen angeboten hatten, in der Hoffnung, daß die Leute den christlichen Glauben annehmen würden.

Ohne genügend Freiheit zur Arbeitssuche außerhalb der christlichen Ortschaft wurden zu viele Gemeindeglieder völlig von den Missionaren abhängig.

Ein anderer Mennonit meinte, daß solch eine Evangelisationsmethode wohl kaum zu echten und bleibenden Bekehrungen führen konnte. Als daher die „Mission" nicht mehr länger existierte und die materiellen Lockmittel ausblieben, sahen viele Bekehrte keine Begründung mehr, in der Kirche zu bleiben. Außerdem wurde man bedeutend leichter in der Umwelt akzeptiert, wenn man ein Moslem war. Mandailing wird oft als fanatisches Moslemgebiet bezeichnet. Dazu trägt die große Moslemschule in der Nachbarschaft bei. Deswegen ist es für die Christen noch nie leicht gewesen, dort zu leben und zu arbeiten.

Es gab aber auch solche, die große Opfer brachten, um Christen zu werden und es zu bleiben. Wegen der kleinen Anzahl der in Mandailing verbleibenden Mennoniten hat man den Anschluß an eine andere Kirchenkonferenz schon etwas näher in Erwägung gezogen. Aber diese Bestrebungen sind noch nicht weiter fortgesetzt worden, weil die meisten sich immer noch als Mennoniten betrachten und die Ansichten der Täufer bzw. Nächstenliebe, Reinheit des Lebens, und besonders die Glaubenstaufe als wichtig und von bleibender Bedeutung ansehen. Wer sich von den abgewanderten Mandailing-Mennoniten anderen christlichen Gemeinschaften angeschlossen hat, fühlt sich meistens immer noch stark an seine mennonitische Tradition gebunden. Meistens nehmen diese Leute führende Posten in ihrer neuen Wahlkirche ein.

Die mennonitischen Gemeinden in Sumatra sind grundsätzlich Früchte der holländischen mennonitischen Mission („Doopsgezinde Zending"), die dort 1869 oder 1871 ihr Werk begann. Die amerikanischen Baptisten arbeiteten dort bereits 1834.

*

Brot für 800 Kranke im Saigon-Krankenhaus, Vietnam

Für Vietnamesen mit niedrigem Einkommen ist Saigons Cho-Ray-Hospital eine Oasis in einem Land mit begrenzten guten medizinischen Einrichtungen. Im Cho-Ray-Krankenhaus werden 800 Personen betreut, die sich normalerweise eine solche ärztliche Behandlung nicht leisten können. Hier sind sie Gäste der vietnamesischen Regierung, die im ganzen Land eine Reihe von freien Behandlungsstationen unterhält.

„Vietnam Christian Service" ergänzt jetzt die tägliche Diät der Patienten durch die Lieferung von frischem Brot. Von den 800 Patienten bezahlen etwa 400 für ihre Unkosten mit einem Tagessatz von 70 Cent bis $3.50. Alle Operationen sind kostenlos. Obwohl Che-Ray eines der bestens ausgerüsteten Krankenhäuser in Vietnam ist muß es mit den gleichen Schwierigkeiten, und das in einem noch größeren Ausmaß, kämpfen, nämlich Knappheit an Ausrüstungsgegenständen und Medikamenten, Stromausfall, Mangel an sauberem Wasser und Mangel an Personal.

Nach der Ansicht von „Vietnam Christian Service" können die Spenden amerikanischer Christen am besten für den Ausbau und die Verbesserung der bestehenden Einrichtungen benutzt werden, ganz gleich, ob es sich dabei um zusätzliche Aerzte und Schwestern, um Spenden in Form von Aerztebedarf oder durch direkte Betreuung dieser armen Kranken handelt.

*

„Vietnam Christian Service" hilft Flüchtlingen aus der demilitarisierten Zone

Das heiß umstrittene Gebiet um die Stadt Cam Lo in der südvietnamesischen Grenzprovinz Quang Tri wird nunmehr Auffangstelle für die ersten der rund 20 000 Flüchtlinge, die aus der sich anschließenden demilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südvietnam evakuiert werden.

Amerikanische und südvietnamesische Stellen haben ihre Absicht bekanntgegeben, aus dem Grenzgebiet der Zone die Zivilbevölkerung herauszuziehen und sie unter militärischem Schutz in das Cam-Lo-Gebiet zu bringen, wo zwei VCS-Arbeiter ein Hilfsprogramm und eine Speisungsstelle leiten. Im April erhielten die VCS-Arbeiter in der Provinz fast zwei Tonnen Lebensmittel, Kleidung und Toilettenartikel. Bei den Lebensmitteln handelte es sich vor allem um Mehl und andere Getreideprodukte. „Lutheran World Relief" gab 5000 Stück Seife und 2000 Päckchen mit Toilettenartikeln für Schulkinder. „Church World Relief" und das MCC sandten die Lebensmittel, während alle drei Stellen Kleider und Stoffe beschafft hatten. Das Speisungsprogramm für die Flüchtlinge untersteht Robert Miller, einem ehemaligen Pfarrer der EUB-Gemeinden in Daily und Rockland, Col. Unterstützt wird er durch Gayle Preheim aus Freeman, Süddakota. Unbewaffnet fahren diese Arbeiter in einem Jeep zwischen Dong Ha, wo sie stationiert sind und den Nachbarstädten Quang Tri und Cam Lo hin und her. Ihr Wagen ist schwer beladen mit Sandsäcken und hat außerdem Stahlplatten an der Unterseite als Schutz gegen Minen. Das Einströmen der Flüchtlinge hat nun begonnen, und die Arbeiter des „Vietnam Christian Service" sind bereit, sich nützlich zu machen.

*

Leben und Tod — ein Kommen und Gehen

Von Dr. med. Linford Gehman, Nhatrang, Vietnam

Die Behauptung, daß überall hier in Vietnam Vietkong-Terror und Napalmbomben an der Tagesordnung seien, ist kaum zutreffend. Natürlich besteht ständig die Gefahr dafür. Aber nach jeder einzelnen Tragödie setzt immer wieder langsam das Alltagsleben ein. Ein Tag ist mehr oder minder wie der andere.

Viele von unseren Dörfern hier haben niemals unter direkter Feindeinwirkung zu leiden gehabt. Die einzige Bedrohung, die sie kennen und die immer da zu sein scheint, ist die der Krankheit und der Unterernährung. Und aus diesem Grunde sind wir hier. Was auch die Geräusche von fernen Kampfhandlungen gewesen sein mögen während des Tages, man braucht nur nach dem Regen in einer Mondnacht hinaus ins Freie zu gehen, um zu wissen, daß es in diesem orientalischen Land immer noch Momente des Friedens gibt.

Der Wind in den Kokospalmen und das ewige Plätschern der Wellen gegen das Ufer sind Zeugen der Ruhe, die war und die wiederkommen wird. Durch ein offenes Fenster flackert Kerzenlicht; ein junger Mann sitzt hinter seinen Büchern und studiert. Das Licht eines Fischers mag die ganze Nacht durch brennen, denn seine Familie muß morgen wieder etwas zu essen haben. Wenn dieses Licht schwächer wird, geht am östlichen Horizont die Sonne auf, und ein neuer Tag beginnt, der genauso verlaufen mag wie der gestrige. Bauern biegen mit ihren Kindern auf den Sandweg ein. Sie laufen so rasch, wie

das kranken Leuten möglich ist oder wie sie ihre Kranken tragen können. Unter welchem Namen ihnen die evangelische Klinik in Nhatrang auch bekannt sein mag, für sie verkörpert sie die Hoffnung, wieder gesund zu werden. Dankbare Patienten scheinen zu glauben, daß die Medizin Zauberkraft hat. Andere stellen sich darunter Pillen vor, die mit Nächstenliebe verabreicht werden. Einige werden geheilt, andere werden enttäuscht heimkehren.

Manchmal warten bis zu 130 Personen auf eine Audienz mit der Schwester oder dem Arzt. Sie leiden an den üblichen Tropenkrankheiten. Hier ein paar Beispiele: Ein besorgter Vater legt seinen 12jährigen Jungen vorsichtig auf den Untersuchungstisch. Der Junge hat hohes Fieber, einen steifen Nacken und sieht schlecht aus. Er hat Hirnhautentzündung.

Eine Bauersfrau mittleren Alters. Vor drei Monaten erholte sie sich langsam von einer akuten Nierenentzündung. Heute kommt sie zurück, völlig erschöpft von einem 70 Meilen langen Weg mit Boot und Pferdekarren. Ihr Unterleib ist angelaufen mit etwa 15 Litern Flüssigkeit.

Während der hiesige vietnamesische Pastor den wartenden Patienten auf der Veranda eine Predigt hält, wird ein junger Mann rasch in das Untersuchungszimmer eingeliefert. Warum hat man ihn nicht eher gebracht, etwa vor sechs Monaten? Sie sollten mit Tuberkulose nicht solange warten! Aber die Familie wohnt weit weg in den Bergen, und sie war auf den Verdienst des jungen Mannes angewiesen.

Ein anderer junger Patient hinkt in das Büro. Er hat eine Entzündung an der rechten Leiste. Bei der Diagnose denkt man an Pest, besonders in der beginnenden Regensaison. Das Fieber ist im Augenblick niedrig, aber ich kann nicht riskieren, ihn heimzuschicken. Mir fällt der 12jährige Pestkranke ein, der gestern Abend starb. Sein Bett am Südfenster ist leer.

Da ist die Bettlerin, erst 31 Jahre alt. Ihr Mann starb vor zwei Jahren. Sie scheint wochenlang auf der Straße vegetiert zu haben und ist fast zum Skelett abgemagert. Kein Geld, nichts zu essen, Schmerzen im Unterleib, Verzweiflung. „Wie lange haben Sie die Schmerzen?" „Zwei Wochen." Noch ein junges Mädchen. Schwere Unterleibsschmerzen und Fieber. Sie will hierbleiben, aber alle Betten sind belegt. „Legen Sie sie auf ein Klappbett im Flur, Schwester."

Die Klinik hier ist eine gewöhnliche Einrichtung, und sie ist noch nicht einmal fertiggestellt. Zwischen Frühstück und Mittagessen liegt ein sehr langer Vormittag. Und morgen verläuft der Tag wahrscheinlich wieder genauso wie dieser.

*

Studenten des Mennonitischen College in Champa, Indien

(Foto war auf Seite 1 in voriger Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau")

Ein Camp für Collegestudenten aller mennonitischen Glaubensrichtungen wurde in Champa, Indien vom 5. bis zum 7. Mai abgehalten. Die „Mennonitische Christliche Dienstgemeinschaft" Indiens und die Friedensabteilung des MCC waren die Förderer dieser Veranstaltung. P. J. Malagar, der Direktor des MCSFI, plante und leitete die Konferenz. Das Thema war „Christus ist mein Leben" (Phil. 1, 21).

Die Beteiligung von seiten der Studenten war ausgezeichnet. 86 Studenten waren gekommen aus Andhra Pradesh (Hyderabad), Bengal, Bihar, Dhamtari und Champa. Vertreter von allen mennonitischen Gruppen Indiens waren erschienen, und das trotz einer Hitze von 106 Grad Fahrenheit im Schatten.

Die Hauptredner waren Norman Kraus, Goshen College, und Harold Ratzlaff, Jagdeeshpur-Mission. Kraus sprach über Frieden und christliche Hingabe und Ratzlaff über das mennonitische Erbgut. Andre Redner waren die Aerzte A. D. Thießen von dem christlichen Hospital in Champa, Vernon Reimer, Direktor des MCC in Kalkutta, sprach über die Wichtigkeit des Freiwilligen Dienstes. J. Harishandra, Leiter der christlichen Mittelschule in Dhamtari, leitete eine Besprechung für indische Studenten über zeitgemäße Themen. Paul Dyck von der Champa-Mission sprach über die Bedeutung der Nachfolge. C. A. Classen, ebenfalls von der Champa-Mission, leitete den Gesang, und Pred. Thomas, Kaplan des Hospitals, diente bei den Morgenandachten.

Die Bibelklassen wurden von Pastoren aus der nächsten Umgebung geleitet, und zwar von A. A. Banwar, J. Joseph, S. Khaka und P. J. Malagar.

Am letzten Abend der Konferenz sprach Lehrer Kraus zum Thema „Folget mir nach". Das Resultat war, daß viele Studenten ihr Leben dem Herrn weihten.

Viele äußerten den Wunsch, daß ähnliche wertvolle „retreats" auch in der Zukunft stattfinden möchten.

MCC-Nachrichten

Pakete nach Rußland

Seit zehn Jahren hat das MCC den Versand von Liebespaketen nach Rußland vermittelt. Für Freunde und Verwandte in Nordamerika und Europa hört dieser Dienst nun auf, für Südamerika wird jedoch fortgesetzt. Glaubensgeschwister im Süden sollten es sich merken, daß **die zuständige Adresse für diesen Dienst nicht mehr Frankfurt am Main, Deutschland, sondern M.C.C., Akron, Pennsylvania, U.S.A., ist.** Diese Aenderung gilt ab sofort.

Der Paketversand, insofern es sich tatsächlich um private Liebespakete, wie es sich bei uns handelt, wird in Rußland von den Empfängern gern gesehen und von den zuständigen offiziellen Stellen dort keinesweg behindert oder mißbilligt. Soviel uns bekannt ist, ist in zehn Jahren kein Paket, das wir vermittelten, verlorengegangen. Etwa 20 Prozent aller Bestellungen kamen aus Südamerika, die anderen aus Nordamerika und Europa.

Es muß ausdrücklich betont werden, daß das MCC eigentlich keine Pakete nach Rußland schickt, sondern lediglich den Versand auf Wunsch bzw. Bestellung und gegen Bezahlung vermittelt. Daß unsere Glaubensgeschwister im Süden die Pakete nur selten ganz bezahlen können, darf niemand wundern, denn Geld ist in Paraguay sehr knapp. Es genügt nicht, allein für den Inhalt aufzukommen; es muß auch Porto, Verpackung, Versicherung, Lizenz und der teure Zoll bezahlt werden. MCC hat seine Dienste natürlich gratis getan und dazu noch den Fehlbetrag aufgebracht. Zu dieser Subvention haben holländische und deutsche Mennoniten wesentlich beigetragen, und Schweizer Frauenkreise haben neue Sachen angefertigt. Für die Geschwister im Süden wird dieser Dienst in Zukunft genau so weitergeführt, aber die in Europa oder Nordamerika brauchen kaum Subvention. Stellen, über die man Pakete schicken kann, gibt es dort, aber in Paraguay gibt es diese nicht.

Rückblickend auf zehn Jahre des Paketversandes können wir berichten, daß es viel Arbeit gewesen ist, die aber immer gern als Liebesdienst getan wurde. Die vielen Dankesbriefe aus Rußland sind Beweise genug dafür, daß die Pakete eine Brücke gewesen sind zwischen zwangsmäßig getrennten Familien, daß sie als Symbol des Kontaktes und Zeichen der Liebe ihren Zweck nicht verfehlt haben.

Greift man ein typisches Jahr, wie es z.B. das Jahr 1965 war, heraus, dann ergibt sich folgendes statistisches Bild:

Versandte Textilienpakete	278
Versandte Lebensmittelpakete	60
Insgesamt	338

Durchschnittliche Kosten je Textilienpaket $62, je Lebensmittelpaket $33. Durchschnittliche Zeit unterwegs: 23 Tage.

Bestätigung des Empfangs in Rußland: 96 Prozent. Verlorene Pakete: keine.

Gesamtausgaben	$19,139
Einnahmen von Auftraggebern	$13,079
Subvention (unterstützt mit)	$ 6,060

Peter J. Dyck,
MCC, Frankfurt, Westdeutschland.

Aus Rußlandbriefen

Eingesandt von Pred. D. B. Wiens, Vancouver, B.C.

Wir erhalten als Antwort auf unsere russischen Radiosendungen immer noch Briefe aus Rußland, Polen und aderen Ländern, wo die Russen zerstreut sind. Zwei Briefe von ukrainischen Frauen berechtigen zur Schlußfolgerung, daß die Eheprobleme dort den unsern hier in Kanada sehr ähnlich sind. Eine Frau schreibt, daß ihr Ehemann, von dem sie längere Zeit getrennt war und den sie dann schließlich fand, zu einem Tor („Durak") geworden war, indem er sich eine andere Frau geheiratet hatte. Dann sei sie zu einer Törin („Duratschka") geworden und habe einen andern Mann geheiratet. Nun sollte ich Rat geben.

Eine andere schreibt, daß sie sich in jüngster Zeit verheiratet und mit ihrem Bruder, der schon längere Zeit verheiratet war, zusammen auf einm Hof und in einem Hause wohne. Nun wollen der Bruder und seine Frau haben, sie soll vom Hof ziehen. Ein neues Haus zu bauen kostet aber 6000 Rubel, und die haben sie nicht. Auch sie bittet um Rat.

Folgender Brief aus Polen spricht von einer besseren Atmosphäre:

Teurer Bruder in Christo D. B. Wiens, Friede zuvor!

Ich grüße Sie in der Liebe unsers Herrn Jesu Christi und wünsche Ihnen eine Fülle des Segens in Ihrem Leben und in der Arbeit in seinem Weinberge!

Ich bin froh und Ihnen dankbar für Brief und Bild des Chores, die ich gestern erhielt. Ich habe vor Freude geweint. Wie groß ist doch die Güte und Liebe Gottes uns gegenüber! Er hat mir einen Weg und einen Bruder gezeigt, durch welchen ich diese Briefgemeinschaft mit Ihnen haben kann. Preis sei ihm, daß er meine Gebete erhört hat. Ich las Ihren Brief mehrmals und beschaute mir das Bild des Chores. Ich konnte es kaum glauben, daß ich dieses von Ihnen erhalten habe. Keiner von den vielen Briefen, die ich an die von Ihnen angegebene Adresse schickte, hat Sie erreicht.

Wir schätzen und lieben Radiosendungen sehr. Jeden Mittwoch schalten wir das Radio auf „Licht des Evangeliums" ein. (Dann folgt ein Lobspruch auf die Predigten — Eins.) Und welch ein guter und deutlicher Gesang! Ich liebe den Gesang sehr. Vielleicht auch deshalb, weil mein Vater mit 20 Jahren schon Dirigent gewesen und zugleich auch noch Komponist ist. Großartig („sametschateljno") singt Euer Chor! Ich sende Ihnen ein Liedchen — eine Gabe meines Vaters Ihrem Chor. Ich würde es gerne über Monte Carlo hören wollen. (Wird dem Chor übermittelt — Eins.)

Sie schreiben, daß Sie in der Ukraine gewohnt haben. Das ist mir sehr angenehm! Es begab sich, daß ich einmal in der südlichen Ukraine weilte, und zwar in der Saporoschskaja Oblastj. Die Brüder zeigten mir die Siedlungen, in denen vormals Mennoniten gewohnt haben. Kommen Sie doch einmal zu uns auf Besuch!

Lieber Bruder, sollten Sie ein Liederbuch mit Noten haben, würde ich es sehr gerne haben wollen, denn ich bin darum benötigt. (Er gibt dann eine Adresse in der Tschechoslowakei an, auf die ich ihm das Buch schicken möchte — Eins.)

Einen herzlichen Gruß sende ich Ihrer Familie, dem Dirigenten und der Klavierspielerin des Chores!

Innigst in Ihm

Ihr Hörer in Polen.

Aus Leserbriefen

Rosthern, Sask.

Mein lieber Vater Peter P. Bartel (Box 370, Rosthern, Sask.) folgte am 2. Juni dem Ruf seines Schöpfers und ging ein zur Ruhe.

Er las die M. Rundschau immer sehr gerne und fast bis zu seinem Abscheiden las er das Blatt ganz, von Anfang bis Ende. Sehr interessierten ihn die editorielle Seite, Gemeindeanliegen, Weltnachrichten und geistliche Artikel.

Nun bitten wir, seinen Namen von der Abonnentenliste zu streichen.

Der Schriftleitung und allen Mitarbeitern wünschen wir Gottes Segen und Leitung!

Es grüßt Henry Bartel.

(Unser Beileid, daß Sie Ihren lieben Vater abgeben mußten! — Red.)

Christlicher Jugendfreund

Der Jugend schoenstes Ideal

O Jugend, schau im Jesusknaben
dein schönstes, höchstes Ideal!
Hier ist die Fülle aller Gaben,
hier ist der Schönheit schönster Strahl;
ein ganz vollkommnes Menschenleben,
wie keines je auf Erden war.
O, diesem Helden nachzustreben,
das sei dein Sehnen immerdar!

Du stehst bewundernd vor den Helden
des Kriegs, der Kunst und Wissenschaft.
Doch wird dir die Geschichte melden,
wie schwach sie oft bei aller Kraft,
wie sie sich selbst nicht konnten zügeln,
wie oft befleckt ihr Ruhmgewand;
sie flogen auf mit stolzen Flügeln
und sanken nieder in den Sand.

Hier eine Größe ohne Tadel,
hier eine Tugend, rein und klar;
hier ist der Menschheit schönster Adel,
hier eine Wahrheit, ewig wahr.
Hier nicht ein unfruchtbares Ringen,
hier endet nicht im Grab der Lauf;
es fliegt mit starken, frohen Schwingen
der Himmels-Aar zum Thron hinauf.

Ihm fliege nach mit heißem Sehnen,
allein in eigner Stärke nicht;
auf ihn mußt du dich gläubig lehnen,
sein starker Flügel nie zerbricht.
Er wird dich über Berge tragen,
die nimmer sonst dein Fuß erklimmt;
mit ihm kannst du das Höchste wagen,
wenn er auf seinen Arm dich nimmt.

O lerne von ihm dich bescheiden
durch Dienen groß und gut zu sein,
dich selbst verleugnen, Unrecht leiden,
verachte falschen Trug und Schein.
Laß andre sich um Schatten streiten,
vergehn ihm Dienst der Kreatur;
entsage du den Eitelkeiten:
Dein Ideal sei Jesus nur!

Leberecht Beyer.

Hueter der weissen Herde

Von Ester Wier

Geräusche vor dem Schäferkarren weckten den Jungen. Er richtete sich auf und schaute zum Fenster hinaus. Es war später Nachmittag, und der gleiche goldene Dunst wie gestern lag über den Hängen. Die Schafe zogen langsam weidend näher. Das Licht der untergehenden Sonne färbte auch ihr Fell, und dem Jungen erschien die Herde wie eine schwebende goldene Wolke, die sich, so weit er sehen konnte, auf den Hügeln ausbreitete. Boß war nicht zu sehen, aber ein großer schwarzweißer Hund lief auf einer Seite der Herde auf und ab und leitete so die Tiere zu ihrem Lagerplatz für die Nacht. Das mußte einer der Hunde sein, von denen Tex erzählt hatte. Der Junge beobachtete, wie der Hund ein Schaf, das sich etwas von der Herde abgesondert hatte, sanft beim Ohr packte und wieder zu den anderen zurückführte.

Ein langgezogener Pfiff ertönte, und auf der anderen Seite der Herde tauchte ein zweiter Hund auf, der etwas kleiner und bis auf die dunkelbraunen Ohren vollkommen weiß war. Zusammen trieben die Hunde die Herde auf den mit Wimpelstöcken abgegrenzten Lagerplatz.

Ein paar Minuten später öffnete Boß die Karrentür, nahm den Hut ab und fuhr sich mit der Hand durch das kurze Haar. „Na, alles in Ordnung?" fragte sie. Der Junge dachte, daß sie mit ihrem scharfen Blick sofort bemerkt haben mußte, wie gründlich er sich gewaschen hatte, aber sie sagte nichts darüber. Er nickte nur; ihre Größe ängstigte ihn wieder ein bischen.

Boß sah die neuen Vorräte und die Post. „Tex war hier?"

Wieder nickte der Junge: „Er hat gesagt, ich soll dir ausrichten, der erste Schnee kommt; deshalb hat er die Vorräte schon heute gebracht. Und daß der Hund, der den alten Mann gebissen hat, krank war. Er hat es anders genannt, aber ich kann mich nicht erinnern, wie."

Boß nickte. „Das habe ich mir gedacht." Sie hatte ihre Jacke geöffnet und begann, in zwei Schüsseln Futter für die Hunde herzurichten. „Manchmal frage ich mich, ob ich es nicht falsch gemacht habe, weil ich nicht alle unsere Hunde gegen Tollwut impfen ließ." Sie schien mit sich selbst zu sprechen. „Aber Ben war so dagegen, seit Jupiters Vater an der Spritze eingegangen ist." Sie wandte sich wieder an den Jungen: „Was hat Tex noch gesagt?"

Der Junge erinnerte sich an Tex' Warnung, nicht zu verraten, daß er ihm von Boß erzählt hatte, und so antwortete er: „Sonst nichts."

„Tex ist ein guter Arbeiter, aber ein großer Redner. Wenn er nicht mehr gesagt hat, muß er heute krank gewesen sein," meinte Boß. Der Junge schwieg, und Boß fragte nicht weiter. „Jetzt füttere ich die Hunde und zähle die Schafe. Dann komme ich zurück, wasche mich und mache uns etwas zu essen."

Der Junge sah sie mit großen Augen an: „Du kennst genug Zahlen, um sie alle zu zählen?" Ihm kam es vor, als ob die Schafe nicht zu zählen seien, so viele waren es.

Boß lachte und zeigte auf das Fenster: „Schau mal hinaus. Wir haben für je hundert weiße Schafe ein schwarzes Schaf. Die schwarzen nennen wir Markierungstiere, und wenn alle neun schwarzen Schafe da sind, kann ich ziemlich sicher sein, daß auch keines von den neunhundert weißen Tieren verlorengegangen ist."

Boß nahm die Schüsseln mit dem Hundefutter und ging hinaus. Der Junge blieb am Fenster stehen und zählte die schwarzen Schafe. Er entdeckte nur sechs, aber er konnte nicht die ganze Herde überblicken. Auch Boß und die Hunde konnte er nicht sehen, aber sicher fütterte Boß sie dicht beim Wagen. Er starrte auf die riesige Herde; ein Teil hatte sich schon für die Nacht hingelegt, während der Rest erst über den Hügel kam. Der Sonnenuntergang war vorüber, und überrascht merkte der Junge, daß das Vlies der Schafe jetzt grau und fettig war. Ihre Beine schienen viel zu dünn für ihre kräftigen Körper zu sein, und es sah aus, als stünden sie nur auf den Spitzen ihrer schmalen, gespaltenen Hufe. Hin und wieder hoben ein paar Schafe die Köpfe und blökten traurig, und ihre langen Oberlippen bebten dabei.

Nach einer Weile kam Boß in den Karren zurück und sagte: „Heute abend ist kein Wind, aber vielleicht springt er später noch auf. Der Wind ist neben den Kojoten meine größte Sorge."

„Der Wind bläst sie doch nicht davon?" fragte der Junge und sah die Schafe so vor sich, wie sie im Schein der untergehenden Sonne ausgesehen hatten: leicht und duftig wie eine Wolke.

Boß warf ihm einen schnellen Blick zu; sie wußte nicht recht, ob er das ernst meinte.

„Nein, die Schafe fliegen nicht davon, aber der Wind scheint ihren Verstand davonzublasen. Ein Schaf hat es nicht gern, wenn sein Fell zerzaust wird, und deshalb steht es dann manchmal auf und läuft gegen den Wind, damit sich das Vlies wieder glättet. Und wenn ein Schaf davongeht, laufen alle anderen hinterher."

Der Junge ließ sich das einen Augenblick durch den Kopf gehen. „Schafe scheinen ziemlich dumm zu sein, was?"

„Dumm? Sie sind nicht dumm!" fauchte Boß ihn an. „Sie sind nur die hilflosesten Geschöpfe, die es gibt. Sie haben es verlernt, für sich selbst zu sorgen, weil sie nicht mehr dazu gezwungen sind, und das ist nicht ihre Schuld, sondern die Schuld der Menschen. Alle wildlebenden Tiere können für sich selbst sorgen, aber der Mensch hat die Schafe gezähmt, um mit so wenig Mühe wie nur möglich zu ihrem Fleisch und ihrer Wolle zu kommen. Laß mich nicht noch einmal hören, daß Schafe dumm sind!"

Boß' Gesicht war rot vor Zorn, und der Junge schluckte. Er hatte es wirklich nicht sehr gescheit angefangen, ihr zu zeigen, daß er gern bei ihr bleiben würde. Er überlegte, daß er noch nie im Leben einen Gedanken daran verschwendet hatte, was ein anderer von ihm denken mochte. Wenn er wirklich unbedingt hierbleiben wollte, dann mußte er lernen, es Boß recht zu machen.

Etwas sanfter fuhr Boß fort: „Die Leute sagen, Schafe sind dumm und die einzigen Tiere, die anscheinend schon, wenn sie auf die Welt kommen, entschlossen sind, sich selbst so bald wie möglich auf irgendeine Weise umzubringen. Aber ich liebe Schafe, und Ben liebte sie auch. Er hat sich schon als kleiner Junge um sie gekümmert. Er hat aufgepaßt, daß sie sich nicht verliefen, daß die Kojoten sie nicht erwischten und daß sie keine Tollkirschen fraßen, von denen sie verrückt werden. Schafe scheinen immer gerade das tun zu wollen, was ihnen schadet, und deshalb muß ich dafür sorgen, daß ihnen nichts passiert."

Der Junge schaute zum Fenster hinaus, während Boß sich wusch. Der Abend war eingefallen, und die Schafe hatten sich alle zum Schlafen niedergelegt. Im Schäferkarren war es warm. Der Junge dachte über Boß' Worte nach. Alle Leute, denen er bis jetzt begegnet war, waren nur damit beschäftigt, für sich selbst zu sorgen. Boß sorgte für die Schafe.

Boß klappte den Tisch auf. Sie aßen gedünstete Tomaten mit Rührei und Zwieback mit Brombeermarmelade, und der Junge bekam eine Tasse verdünnte Büchsenmilch.

„Warum hast du heute mittag keine Milch getrunken?" fragte Boß. „Hast du den Zettel nicht gesehen? Ich hatte dir aufgeschrieben, daß die Milch draußen auf dem Fensterbrett steht, damit sie kühl bleibt."

(Fortsetzung folgt)

Der schoenste Gesang — das liederlichste Nest

Die Nachtigall gehört wegen ihres schönen Gesanges zu den beliebtesten Singvögeln. Ihr Nest ist jedoch eines der liederlichsten. Aus altem Laub und groben Halmen flickt sie es primitiv zusammen. Unförmig und regellos bietet es sich dem Beschauer dar. Immerhin erfüllt es seinen Zweck. Auch der Wanderfalke ist rasch fertig. Wie ein Rohbau sieht es aus, nur aus Zweigen und Aestchen zusammengefügt, kaum ausgepolstert. Große Mühe dagegen gibt sich die Goldammer. Sie verwendet nur feinstes Baumaterial. Pferde- und sonstige Haare, feine Gräser, Schafwolle, Bindfaden und ähnliches Gespinst sucht sie sich zusammen und baut emsig ihr kreisrundes, warm gepolstertes Nest. Am bequemsten macht es sich der Flußregenpfeifer. Er legt seine gesprenkelten Eier einfach auf die Kieselsteine neben dem Bachbett. Sie bieten sich offen dem Beschauer dar, unterscheiden sich jedoch so wenig von den Kieselsteinen, daß man davor stehen kann, ohne sie zu erkennen.

Warum sind Bienenstiche gefaehrlich?

Bienen- und Wespenstiche rufen zunächst eine schmerzhafte Schwellung hervor. Manchmal verlaufen sie auch tödlich. Wie kommt das?

Das von Bienen oder Wespen eingespritzte Gift verbreitet sich mit dem Blut sehr rasch im ganzen Körper, vor allem in den inneren Organen. Auf diese Weise kommt es verhältnismäßig schnell zu inneren Störungen, wie Lungen- und Kehlkopfödemen, zu Blutungen in der Haut, besonders in den Schleimhäuten und in besonders schlimmen Fällen im Herzbeutel und im Gehirn. Auch Lungenblähung kann auftreten. Für die Schwere der Folgen ist einmal die Menge des Giftes, somit auch die Anzahl der Stiche, und zum andern der allgemeine Gesundheitszustand des Betroffenen von Einfluß. Man reize nie einen Bienen- oder Wespenschwarm.

Der Intelligenzgrad von Tieren wird auch daran gemessen, ob sie imstande sind, Fremdgegenstände als Werkzeuge zu benutzen. Von Affen ist eine solche Handlungsweise ja bekannt. Auch die Otter ist dazu fähig. Um eine erbeutete Muschel zu öffnen, legt sie sich auf den Rücken, schiebt sich einen flachen Stein auf die Brust und schlägt die in der Vorderpforte gehaltene Muschel so lange auf den Stein, bis sie sich öffnet. Den Stein klemmt sie sich beim Tauchen unter die Achselhöhle, um ihn nicht zu verlieren.

Wie Matthäus ein Jünger Jesu wurde

Predigt von Aelt. David Dürksen (1850 — 1910, Rußland)

Matth. 9, 9: „Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm."

„Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?" (Luk. 1, 66). Diese Frage wurde einmal ausgesprochen von solchen, die große Erwartungen hatten. Und siehe, die Fragenden täuschten sich nicht, denn Johannes, auf den sich das bezog, wird von Jesus der Größte unter allen, die von Weibern geboren sind, genannt. Allein auch bange Erwartungen veranlassen zuweilen diese Frage. Manche Eltern schauen sich bedenklich an und fragen: Was meinst du, wird aus dem Kinde noch werden? Man denkt, wenn es doch ein brauchbarer Mensch werde für diese Welt! Die Hauptsache ist aber, daß wir und alle unsre Kinder Jünger und Jüngerinnen Jesu werden, denn davon hängt unser Glück in der unendlichen Ewigkeit ab. In diesem Verse wird uns gezeigt, wie Matthäus ein Jünger Jesu wurde.

1. Jesus sah ihn.

Jesus hat auch uns gesehen, als wir noch nicht seine Jünger waren. Er sah uns, als wir noch ferne von ihm waren. Er sieht auch, wer unter diesen Lesern sein rechtschaffener Jünger ist. Er sieht auch die, die seine Jünger werden wollen. Wer weiß, wie uns zumute sein würde, wenn wir mit einmal sehen sollten, was Jesus sieht. Er schaut die Säuglinge an. Er schaut die Jünglinge an. Er sieht die ganze Leserschar und sieht seine Jünger. Jedenfalls sieht er auch oft und viele solche, die nie seine Jünger sein werden. Ich weiß nicht, ob in dieser Leserschar ein großer Jubel oder ein großes Wehklagen anfangen würde, oder beides zugleich, wenn wir mit einmal solchen Blick hätten wie Jesus ihn hatte, als er den Matthäus sah. Wir schauen unsre ungeretteten Kinder an und wünschen, Jesus möge sie als die Seinen erkennen. Jesus erkannte den Matthäus, während der in seinem Beruf tätig war.

Wir können manches darüber denken, jedoch nichts behaupten, aber die Erfahrung kommt uns etwas zu Hilfe. Wenn in einem Hause eine Person ist, die wie Matthäus gerne mit Jesu zusammentreffen möchte, das wird von den gläubigen Hausgenossen oft vorher bemerkt. Ich verabschiedete mich in dem Hause eines Bruders von dessen Sohn, der ziemlich stark vom Vernunftsgeist angehaucht war. Jedoch ehe derselbe Jüngling ein Wort sagen konnte, erkannte ich in ihm einen Zusammengebrochenen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Er wurde noch an demselben Tage ein begnadigtes Kind Gottes.

Wenn wir uns heute vorführen wollen, wie Matthäus ein Jünger Jesu wurde, dann müssen wir weitergehen.

Jesus sah und erkannte den Matthäus nicht nur, sondern

2. sprach auch zu ihm:

„Folge mir nach." Wenn ein Fürst, König oder Kaiser zu einem gewöhnlichen Mann spricht, das ist dem sehr wichtig. Bruder Richter in Polen war kaiserlicher Leibgardist zur Zeit des Kaisers Alexander II. Am ersten Osterfeiertage stand Richter an demselben Platze Wache, wo einst ein Bösewicht den Monarchen erschießen wollte. In seinem Herzen bewegt durch die Erinnerung an den Tag, grüßte der Kaiser den Soldaten mit dem üblichen Ostergruß: „Christus ist auferstanden", und mit einem feierlichen „Er ist wahrhaftig auferstanden" grüßte der Soldat wieder. Der Kaiser reichte ihm die Hand, gab ihm einen Kuß und entfernte sich dann, eine Träne von seinen Wangen abwischend. Ein kurzer Wortwechsel, eigentlich nur eine Begrüßung, und der alte Leibgardist war noch Jahre danach ganz bewegt bei der Mitteilung.

Doch ist dieses nur ein sehr schwacher Vergleich, wenn ich die Wichtigkeit zu schildern suche, wenn Jesus mit einem Sünder redet. Heute will Jesus zu dir etwas sagen wie einst zu dem Matthäus. Und zwar sagt er heute zu dir dasselbe, was er einst zu Matthäus sagte, nämlich: „Folge mir nach!" Wenn dir die weltlichen Vergnügungen verleidet sind, so daß du vielleicht schon oft gefühlt hast, daß es nicht sättigt, auch nicht den Durst löscht, sondern daß es wahr ist, was in den Strophen ausgesprochen ist: „Man ißt und ißt und wird nicht satt, man trinket und das Herz bleibt matt." Wenn alle Genüsse und Abwechslungen dein inneres geheimes Sehnen nicht stillen können, dann höre was Jesus zu Matthäus sagte und heute zu dir sagt: „Folge mir nach!" Wenn du ein wahrer Jünger, eine wahre Jüngerin Jesu werden willst, folge mir nach! Wenn du gerne willst, daß dein Leben am Ende nicht ein verfehltes sein soll, dann vernimm, was Jesus heute zu dir sagt: „Folge mir nach!" Glücklicher Matthäus, daß Jesus ihn sieht, erkennt, anredet und zur Nachfolge auffordert. Glückliche Leute unter den heutigen Lesern, denn Jesus sieht euch. Er redet zu euch. Er ruft heute der ganzen Leserschar, aber besonders solche, die Jünger Jesu werden wollen: „Folge mir nach!" Doch wenn Jesus den Matthäus gesehen, angeredet und zur Nachfolge aufgefordert hätte, und wenn dann weiter nichts geschehen wäre, so wäre Matthäus kein Jünger Jesu geworden. Das Weitere berichtet uns Matthäus selbst in diesem 9. Vers:

3. Matthäus hörte, verstand, stand auf und folgte.

Es mögen Wagen vorbeipassiert sein, vielleicht mit Fracht beladene Esel und Kamele, ich weiß nicht, waren seine Geschäfte im besten Gange? Mag sein, aber er **hörte.** Da gibt es in unsern Tagen solche, denen die Ochsen und Pferde, die sie erst um einige Tage vor den Pflug spannen wollen, zu viel Geräusch machen. Da sind solche, die können nicht die Predigt hören, weil der Hafer und die Gerste, die sie säen wollen, zu laut im Kopf herumgehen, sie hören nicht. Matthäus hörte. Manche hören und verstehen nicht. Matthäus **verstand.** Jesus sprach jedenfalls auch sehr deutlich, kurz und erbaulich. So sagt man, soll es sein. So war es, als Jesus zu Matthäus sprach: „Folge mir nach!" Eine kurze aber deutliche Predigt, und Matthäus verstand. Der Herr wolle mir Gnade schenken, daß ich in Jesu Namen verständlich sprechen könne. Wenn ihr aber nicht solltet verstanden haben, dann sagt: „Das haben wir nicht verstanden." Denn wer ein Jünger Jesu werden will, der muß hören und verstehen. Doch Matthäus verstand nicht nur, sondern er **glaubte** auch, daß es so gemeint ist und daß er es gemeint sei.

Wer wird heute von Jesus gerufen? Bist du es, alter Mann, der du so verlegen dreinschaust, oder bist du es, Jüngling, der du dort mit gesenktem Blick sitzest, oder bist du es, die du nicht recht die Tränen unterdrücken kannst? Glaube es dem Herrn Jesus, daß er meint, was er sagt: „Folge mir nach!"

Doch es blieb nicht dabei, daß Matthäus hörte, verstand und glaubte. Er bewies es auch, daß er glaubte, und zwar damit, daß er **aufstand.** Das war ein wichtiger Tag in dem Leben des Matthäus. Er war oft aufgestanden in seinem Leben, aber dieses war ein besonderes Aufstehen. Wenn heute jemand unter den Lesern aufstehen sollte mit der Erklärung: Ich habe gehört, verstanden, geglaubt, und nun bin ich entschlossen, nun betet für mich. Wenn so einer ist, dann wollten wir gleich Betstunde halten. Brüder, würdet ihr noch mit einem, der heute ein Jünger Jesu werden möchte, beten wollen? Schwestern, könnt ihr noch mit heilsverlangenden Seelen beten? Seliges Aufstehen! Matthäus stand auf. Hast du so einen Tag in deinem Leben zu verzeichnen? Du bist aufgestanden, um zu arbeiten, aufgestanden, um deinem Beruf nachzugehen. Das ist nötig. Du bist aufgestanden, um weltliche, sündliche Gesellschaften zu besuchen. Da wäre es besser, du wärest gar nicht aufgestanden. Du bist aufgestanden, um zu singen, zu beten, zu predigen, ist recht schön, aber bist du auch aufgestanden wie Matthäus, um ein Jünger Jesu zu werden? Wann wird der Tag sein? Dieser Tag ist ein Gnadentag. Wolltest du es nicht heute tun? Jesus ruft, hörst du, verstehst du es? Ich weiß, daß du es dir vorgenommen hast, selig werden willst du auch. Mach es heute so wie Matthäus. Wenn er hier wäre, würde er sicher bezeugen, daß es ihm nie leid geworden ist. Ihr Jünger und Jüngerinnen Jesu, wenn es jemanden leid ist, der möge aufstehen. Seht, es steht niemand auf. Matthäus stand auf, nicht um sich zu weigern, nicht um sich zu entschuldigen, nicht um Frist zu bitten, sondern um zu folgen. Er folgte und erlebte sehr viel selige Stunden. Manches holdselige Wort hat er gehört. Manche herrliche Wundertat hat er gesehen. Er folgte im Leben. Er folgte ihm in Schmach und Verachtung, aber er durfte ihm auch folgen in die Herrlichkeit. In Offenbarung 4 wird uns der Thron Gottes gezeigt und um den Thron 24 Aelteste. Ich bin geneigt zu glauben, daß Matthäus, der ehemalige Zöllner, dort auch einen Stuhl hat. Das ist ihm besser als der Stuhl an der Zollstätte. Matthäus, du hast einen guten Tausch gemacht. Gewiß wird dir's in Ewigkeit nicht leid, ein Jünger Jesu geworden zu sein. Amen.

Virgil, Ontario

(MBG)

Außer unsern erwähnten vier Sonntagsschulklassen in Deutsch ist noch die fünfte zu nennen. Br. Johann Kliewer leitet die Klasse der alleinstehenden Schwestern. Br. C. Warkentin ist sein Gehilfe.

Pred. John Fröse, Bibelschullehrer in Winkler, predigte am 7. Mai anhand von Matth. 16, 13—20. Er warb auch um Schüler.

Br. Joh. Bärg sprach sein Bedauern darüber aus, daß in der Gemeinde kein Traktatkomitee ist. Schw. P. A. Klassen, bis dahin Glied der VMG in Paraguay, wurde in die Gemeinde aufgenommen. Der Männerchor sang. Wir feierten Abendmahl.

Alle vier Schwesternvereine haben fleißig für den Herrn gewirkt. Davon zeugten ihre Schlußversammlungen. Z. B. Schw. Anna Görtzen mit einer kleinen Gruppe alleinstehender Schwestern tun sehr viel für das Hilfswerk.

Mittwoch, am 10. Mai, hatte unser Leiter die „Mennonitische Rundschau" Nr. 17 auf seinem Pult. Der Artikel „Wohin des Weges, Mennonitenkonferenzen?" verursachte rege Besprechung.

Am 13. Mai feierten Dora Neufeld und Jack Peters, Vineland, im Bethause Hochzeit.

Am 14. Mai war Blüten-, Mutter- und Pfingsttag. Br. Fr. Wiens las zur Morgenansprache Apg. 2, 1—13. Br. J. Bärg hatte etliche Verse aus Joh. 16 zum Text. Anstatt Bibelstunde hörten wir am 17. Mai Missionar H. Derksen aus Afrika und sahen Bilder.

Am 20. Mai hatten Ruth Bärg, die älteste Tochter unserer Pastorsfamilie, und Edwin Wiebe, Winnipeg, Hochzeit im Beisein der Gemeinde.

Am 21. Mai wurde der Film „Billy Graham in Afrika" vorgeführt.

Am Victoria-Tage, dem 22. Mai, wurde vor der neuen Arena in Virgil feierlich ein Band durchschnitten. Der Posaunenchor der MBG spielte.

Am 27. Mai feierten Arlene Neufeld und Ben Conrad aus Leamington hier Hochzeit.

Am 28. Mai wurde unser Quartett „Gospel Messengers" verabschiedet. Br. Lee Penner, B.C., ist ihr Prediger. Morgens hielt er eine Predigt. Br. John Bärg gab ihnen Apg. 20, 32 zum Geleit. Hoffentlich lesen wir von ihrem Dienst.

Am 10. Juni versammelten sich im Bethause unsre Glieder, die in Fabriken und beim Schiffbau arbeiten, und besprachen, wie man auf den Arbeitsstellen für den Herrn zeugen kann.

Sehr interessant war in den Kellerräumen des Bethauses der VMG in Niagara-on-the-Lake eine Ausstellung von Sachen, die unsre Vorfahren gebraucht haben.

Schw. Dan Ledwez mußte wieder operiert werden. Andere sind nach Operationen zu Hause.

In der M. Rundschau Nr. 22, Seite 13, Sp. 1, sollte es nicht „kostenlose", sondern „freiwillige" Darbietungen heißen. Im letzten Satz sollte es nicht gesagt sein J. Vetter wurde ins Hospital gebracht, sondern John Voth.

Der neue Schriftleiter ist vielen bekannt, die in Gronau, Westdeutschland, waren. Wir gratulieren jetzt schon!

G. J. Klassen, Korr.

Der an der Blüte zarter Weiblichkeit nagende Wurm ist die Eitelkeit; sie ist der böse Dämon, der den echten aus dieser Blüte himmelan strebenden Genius verdrängt.

Loeben

FRAUENDIENST

Im Kleinsten

Geduldig sein in kleinen Leiden,
das Kleinste Böse ernstlich meiden,
bei kleinem Aerger fröhlich lachen,
das Kleinste sich zum Segen machen,
sich herzlich freu'n an kleinen Dingen,
im Kleinsten schon sich selbst bezwingen,
in kleinen Pflichten treu sich üben,
den kleinsten Dienst von Herzen lieben,
auch kleine Opfer niemals scheu'n,
am kleinsten Sonnenstrahl sich freu'n,
das kleinste Blümlein nicht zertreten,
gern helfen auch bei kleinen Nöten,
den kleinen Glauben nicht zerstören,
auch gerne kleinen Rat anhören,
in kleinen Kämpfen nicht verzagen,
die kleinste Not zum Heiland tragen,
für kleinste Liebe herzlich danken,
in kleinster Treue niemals wanken.

Nachgedanken

Muttertag ist wieder vorüber, und dann kommen einem so manche Nachgedanken über viel Lob und Anerkennung von unsern Kindern durch Karten, Geschenke u.a.m. Ich fühle mich dann immer so unwürdig und demütig, wenn die lieben Kinder meine Unterlassungen und Verfehlungen vergessen und verzeihen, und all das Gute, Positive behalten. Ich fühle keinen Stolz oder Zufriedenheit über das sogenannte Muttertagslob, sondern es treibt mich zur Buße und zum Willen, treuer in dieser großen Aufgabe und Verantwortung der Kindererziehung zu sein, damit der Herr sagen könnte: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude." Ja, das Wort „getreu" tönt mir auf dem Gebiet köstlich und tröstlich. Es spricht nicht von großer Begabung oder von Fähigkeiten, nein treu in den Aufgaben zu sein, die der Herr dir gibt.

Wenn die Kinder klein sind, haben wir es mit andern Aufgaben zu tun als später. Das kleine Kind ist so empfänglich und zutraulich. Mutters Wort gilt, wie jener Kleine sagte: „Was meine Mutter sagt, das ist so, auch wenn es nicht so ist." Wenn das Kind erst zur Schule geht, fängt es an, Mutters Wort oder Idee mit denen des Lehrers zu vergleichen. Man merkt bald, daß Mutters Wort nicht mehr ganz selbstverständlich, nicht das letzte ist.

Je mehr die Kinder dann Wissenschaft ansammeln, bis zu einem gewissen Alter, hat Mutters Wort scheinbar Gewicht verloren. Dann kommt für Mutter eine andere Periode, um viel Dienst, Gebet, Gottvertrauen und Liebe zu üben mit Schweigen. Später schätzen sie Mutters Wort und Rat wieder mehr.

Darum sage ich oft zu jungen Müttern: „Nehmt die Gelegenheit wahr, solange das Kind klein ist; streut viel Samen ein. Erzählt den Kindern biblische und andre lehrreiche Geschichten. Die Zeit ist gut verwandt, wenn es auch auf Kosten mancher andern wichtigen Arbeiten geht, wie z. B. im Haushalt. Die kannst du später nachholen, ohne schlechte Folgen zu leiden. Aber was du an deinen Kindern versäumst, wenn sie klein sind, das kannst du nie nachholen. Wir können nie alles ausführen, was wir wollen. Ich möchte aber betonen, wollen um Gnade und Weisheit beten, um richtig abzuschätzen, was wir tun und was wir lassen sollen, um treu zu sein.

Frau Margaret Nikkel,
Elm Creek, Manitoba.

Einen guten Vorsatz

machten die Mitglieder unsers Junior-Mädchenchors mit ihrer Leiterin, Schw. P. D. Wiebe. Sie hatten am 28. Mai ein Gesangsprogramm. Damit kamen ihre Uebungen für den Sommer zum Abschluß.

An dem Abend war ihr Hauptthema: „Ich bin entschlossen, dem Herrn zu folgen." Das war der schöne Vorsatz.

Br. Peter Nickel leitete das Programm. Vivian Dyck ist die Pianistin dieses Chors. Sie sangen an dem Abend viele Jesuslieder.

Jewel Kuhl spielte ein Cellosolo. Valerie Dyck sang das eindrucksvolle Lied „Sieht die Welt den Heiland in dir? Sieht die Welt den Heiland in mir?".

Wir bedauern es, daß Familie Frank W. Dyck Winkler verläßt. Sie zieht nach Winnipeg. Wir verlieren eine Familie, die in der Gemeinde überall mitarbeitete. Unser Verlust wird für eine andere Gemeinde ein großer Gewinn sein.

Eine Vorlesung wurde von Schw. J. J. Janzen gebracht. Hier hörten wir, wie das Lied „Jesus, Heiland meiner Seele" von den Lippen eines Mannes kam, ehe er hinüberging in die Ewigkeit.

Vormittags hatten Geschw. Ruben Boths uns als Duett das Lied vorgesungen. Sie waren aus Lincoln, Nebraska, zum Begräbnis ihrer Tante, Frau J. J. Warkentin, gekommen.

Der Höhepunkt des Abends war, als die Leiterin, Schw. Wiebe, sich zu den Mädchen stellte und sie zusammen sangen „Ich bin entschlossen, dem Herrn zu folgen". Wahrlich, ein guter Vorsatz; es war rührend und feierlich.

Br. Lenzmann sprach zum Schluß über den guten Vorsatz. Er ermutigte die Mädchen, treu dem Herrn zu folgen, und forderte uns alle ernstlich auf, mit Gotteswort zu sagen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

So ein Abend, solche Lieder, solch ein Vorsatz sollte einen bleibenden Einfluß ausüben.

Frau John J. Janzen, Korr.

MCC-Abend

Der Maria-Martha-Verein von Winkler hatte am 16. Mai einen MCC-Abend. Schw. K. Fröse hatte Sachen ausgelegt, die im Ausland von Hilfsbedürftigen angefertigt worden waren. Die Sachen durften gekauft oder bestellt werden. Der Abend wurde von Schw. Henry Schritt geleitet. Der Maria-Martha-Verein sang Lieder unter der Leitung der Schw. Justine Wiebe. Schw. Ben Enns hatte eine höchst interessante Vorlesung. Sie verglich Frauen mit Blumen. Schw. Fröse machte Mitteilungen von dem Selbsthilfeprogramm und zeigte Bilder. Ich wurde gebeten, etwas zu bringen. Mein Vortrag über Auffrischung erschien auf dieser Seite in voriger Nummer der M.R.

Die Schwestern boten süßes Hefegebäck und Kaffee zur Erfrischung dieser Versammlung.

Frau J. J. Janzen.

REZEPTE

Croissants

Man läßt ½ Tasse Milch heiß werden und nimmt sie vom Feuer, gerade ehe sie zum Kochen kommt. Dann gibt man 1 Eßlöffel Schmalz, 1½ Eßlöffel Zukker, ¾ Teelöffel Salz hinein und rührt, bis alles geschmolzen ist. Lauwarm werden lassen. Dann kommt 1 Stückchen Hefe hinein, die man in ⅓ Tasse lauwarmen Wassers aufgelöst hat. Jetzt rührt man 2½ Tassen durchgesiebtes einfaches Mehl an, so daß ein weicher Teig entsteht. Der Teig wird nun auf einem leicht mit Mehl bestreuten Brett glatt und elastisch geknetet und dann zum Aufgehen in eine Schüssel gegeben. Mit einem Tuch bedecken. Der Teig muß sich im Umfang verdoppeln, was etwa 1½ Stunden dauert. Jetzt deckt man den Teig mit einem Deckel zu und stellt ihn in den Eisschrank, bis er durch und durch sehr kalt geworden ist. Nun wird er zu einem ¼ Zoll dicken Rechteck ausgerollt. 1 Tasse Butter wird schaumig gerührt und der Teig mit ¼ Tasse Butterflöckchen belegt. Man schlägt nun das rechte Ende über die Mitte und dann das linke Ende über die Mitte, so daß der Teig drei Lagen hat. Jetzt wird das rechte Ende untergeschlagen und der Teig wiederum ¼ Zoll dick ausgerollt. Wiederum mit ¼ Tasse Butterflöckchen belegen und übereinanderschlagen und ausrollen wie vorher. Das wird noch zweimal wiederholt, so daß man diese Prozedur im ganzen viermal vorgenommen und alle Butter verbraucht hat. Zudecken und mindestens 2 Stunden im Eisschrank ganz kalt werden lassen. Wieder zu ¼ Zoll Dicke ausrollen auf leicht mit Mehl bestreutem Brett. Der Teig wird jetzt in 3 Zoll große Quadrate geschnitten und die Quadrate schräg durchgeschnitten. Die Dreiecke, die so entstehen, rollt man zu Hörnchen indem man an der breiten Seite mit der Aufrollen beginnt, immer während des Aufrollens ein wenig ziehen und die Hörnchen hübsch biegen. Auf ein Backblech legen, wieder ¼ Stunde kalt stellen, dann 10 Minuten bei 450 Grad Fahrenheit backen, die Backhitze danach auf 350 Grad Fahrenheit heruntersetzen und etwa 10 Minuten länger backen. Dann sollten die Croissants gerade richtig gebräunt sein. (Rezept ergibt etwa 18 Croissants.)

*

Käsekuchen

Zutaten: ¼ Tasse Butter oder Margarine, 12 zerdrückte Zwiebäcke, ¼ Tasse extra feinen Zucker, 2 Teelöffel geriebene Zitronenschale, 1¼ Pfund Rahmkäse, 1 Tasse Zucker, 1½ Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel geriebene Orangenschale, ¼ Teelöffel Vanille 3 ganze Eier, 1 Eigelb, 2 Eßlöffel dicker süßer Rahm.

Zubereitung: Man fette eine 7 Zoll große Springform ein. Butter, Zwieback, extra feiner Zucker und 1 Teelöffel Zitronenschale werden gemischt, auf den Boden und an die Seiten der Form gedrückt und ¼ Tasse der Masse beiseite gestellt. Die übrige Zitronenschale, Käse, Zucker, Mehl, Orangenschale und Vanille mischen, schlagen, bis es leicht und luftig ist, dann die Eier, jedes Ei für sich, das Eigelb und den Rahm daran schlagen. Gleichmäßig in die Form füllen, mit den reservierten Krumen bestreuen und 1 Stunde lang bei 250 Grad Fahrenheit backen. Die Flamme ausdrehen und den Kuchen eine volle Stunde im geschlossenen Backofen stehen lassen. Aus dem Ofen nehmen und langsam bei Zimmertemperatur abkühlen lassen. Dann im Eisschrank sehr kalt werden lassen. (6 bis 8 Portionen.)

*

Puszta-Salat

Kleinwürfelig geschnittener Käse, Pellkartoffeln, Paprikaschoten und Tomaten werden zu gleichen Teilen gemischt. Dann eine Marinade aus vier Eßlöffel Oel, 2 Eßlöffel Zitronensaft, 1 Eßlöffel Weinessig, 2 feingeschnittenen Schalotten, 1 Teelöffel Kapern und feingehackten Kräutern anrichten. Den Salat in die Marinade mischen und gut durchziehen lassen. Vor dem Servieren mit Tomatenstückchen garnieren.

*

Käse-Tomaten-Suppe

Eine Tomatensuppe nach „Art des Hauses" zubereiten. Bei einem guten Liter Suppe dann zwei Eigelb mit einer halben Tasse süßer Sahne oder Dosenmilch und guten 2 Unzen pikanten Käse vermischen. Die kochendheiße Tomatensuppe unter ständigem Schlagen langsam hinzufügen, bis alles glatt verrührt ist. Dann die Suppe bis kurz vor dem Kochen bringen und mit knusprigen Röstbrot-Würfeln servieren.

Seilspringen

ist ein vorzügliches Mittel, um elastisch zu bleiben und eine Vielzahl von Muskeln in Bewegung zu setzen. Ihr Einwand, daß man im Zeitalter der hellhörigen Wohnungen sich solche Sprünge daheim nicht leisten könne, beweist nur, wie dringend Sie der Schulung bedürfen. Richtig springen heißt federn, heißt Zehen-, Fuß-, Waden- und Oberschenkelarbeit. Springen Sie wie eine Katze — mit den federnden Beinen schwächen Sie die Wucht des Sprunges ab: elastisches Hüpfen ist fast geräuschlos.

Die kleinen Notlügen

Die Mutter legt den Finger auf den Mund, und das kleine Mädchen stammelt verlegen: „Mutti ist nicht zu Hause." In den Augen des Kindes ist die Ausrede der Mutter eine echte Lüge. Es hat erlebt, daß man die Wahrheit nach Bedarf biegen kann. Das ist gefährlich. Wundern wir uns nicht, wenn nach dem kleinen Erlebnis eines Tages das Kind uns ein Märchen auftischt, um sich irgendeine Unannehmlichkeit zu ersparen. Lügen steckt an.

Der starke Jörg

von

JOHN ALLEN MOORE

Die Geschichte Joerg Blaurocks, des Taeuferfuehrers und Missionars

(Schluß)

In Tirol fanden die Täuferversammlungen, an denen oft 70 und mehr Leute teilnahmen, bei Nacht statt, in den Wäldern, in alten Steinbrüchen, in tiefen Schluchten, in verlassenen Hütten, oder wo man sonst ungestört zu bleiben hoffte. Dies wurde jedoch immer schwieriger, als die Zahl der Täufer wuchs. Erzherzog Ferdinand, der alle Evangelischen haßte, war entschlossen, die verachteten Täufer in all seinen Ländern auszurotten. Er erließ 1527 ein kaiserliches Mandat, das sie alle mit dem Tod bedrohte. Bewaffnete Reiter wurden besonders auf die Ketzerjagd angesetzt und für ihr rücksichtsloses Durchgreifen belohnt. Leonhard Schiemer, ein Tiroler Täuferführer, wurde im Januar 1528 verhaftet und hingerichtet, wenige Monate später Hans Schlaffer. Ihm folgte Michael Kirschner, der monatelang ein erfolgreicher Missionar gewesen war und mehr als 100 Menschen getauft hatte.

Nachdem man Blaurock aus Appenzell ausgewiesen hatte, versuchte er, heimlich in der Ostschweiz und in Graubünden zu wirken. Ruhelos wanderte er von Ort zu Ort, um der Gefangennahme zu entgehen. Dabei kam er in Berührung mit Flüchtlingen aus Tirol, die vor der Verfolgung ausgewichen waren. Sie erzählten ihm, daß Michael Kirschner verhaftet sei und die Südtiroler Brüder nun keinen Führer mehr besäßen. Blaurock begriff das als einen Ruf Gottes. Er nahm den Tiroler Hans Langegger mit sich und brach ins Habsburger Gebiet auf. Dort empfingen ihn die Brüder voller Freude. Er wurde schnell einer der volkstümlichsten Prediger, die die Bewegung in Tirol gehabt hat, und Hunderte ließen sich taufen. Blaurock wählte Klausen als Stützpunkt und dehnte seine Wanderungen das Eisacktal hinab bis nach Neumarkt über eine Entfernung von rund 50 Kilometer hin aus. Das ganze Tal entlang entstanden neue Gemeinden und alte lebten wieder auf. In die hohen Gebirgszüge auf beiden Seiten schneiden von Zeit zu Zeit kleinere Täler ein, in denen Gebirgsflüsse der Eisack zuströmen. Jedes Tal bedeutete neue Dörfer, und Blaurock ließ kaum eins aus. Wir finden Spuren seines Wirkens in Vels, in Triers am Breitenberg und am Ritten, in Leifers und an vielen anderen Orten. In Klausen versammelten sich die Brüder von den Bergen auf beiden Seiten des Flusses, der den kleinen malerischen Ort durchströmt. Anfangs lag der Versammlungsort „jenseits der Brücke". Das hielt man wohl für etwas sicherer, weil es im Gebiet des Vogts von Guffidaun war, der der Regierung unterstand. Denn der andere Teil von Klausen auf dem Westufer gehörte zur Herrschaft des Bischofs von Brixen. Am Ostufer gab es außerdem an den stark bewaldeten Hängen flache natürliche Terrassen, die geeignete Plätze für geheime Versammlungen boten. Als jedoch die Zahl der Teilnehmer wuchs, erkannte Blaurock die größere Gefahr und verlegte die Versammlungen an weiter abgelegene Orte, die er häufig wechselte.

Ueber das Schicksal seines Vorgängers Michael Kirschner gab es keinen Zweifel. Er lag im Kräuterturm in Innsbruck. Wochenlang wurde er immer wieder auf der Folter verhört, aber er blieb standhaft bei seinem Glauben und weigerte sich, die Brüder zu verraten. Am 2. Juni 1529 wurde er auf der Schießstätte außerhalb Innsbrucks auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

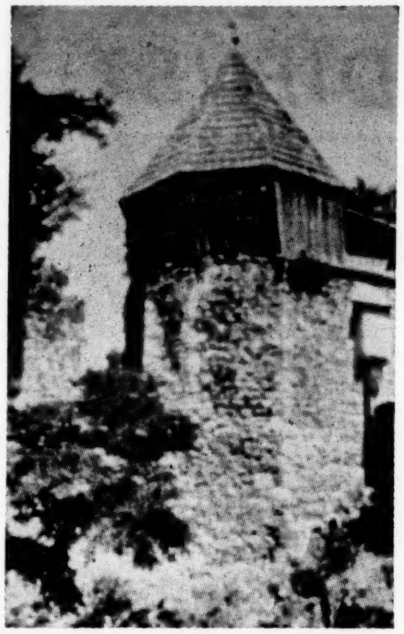
Ein Edikt des Speyerer Reichstags vom April 1529 bestätigte das kaiserliche Mandat, das die Täufer mit dem Tode bedroht hatte, und die Regierungen verdoppelten ihre Anstrengungen, um die Ketzerei auszurotten. Die Regierung in Innsbruck kündigte dem Pfleger des Gebiets von Guffidaun, Hans Preu, seine Entlassung an, falls er nicht wachsamer sei, die Täufer zu ergreifen und zu strafen. Man würde ihn durch einen „fähigen und verantwortlichen" Mann ersetzen, der die falschen Lehrer und ihre Anhänger als Feinde von Kirche und Staat betrachten würde.

Das spornte den Pfleger neu an, und es gelang ihm gegen Mitte August 1529, Jörg Blaurock und Hans Langegger aufzugreifen. Er setzte sie in den Turm in Schloß Guffidaun und schickte einen befriedigten Bericht an die Regierung nach Innsbruck. Dort nahm man die Nachricht sehr erfreut auf. Man hoffte, aus den beiden Männern noch viel mehr über die Täufer herauszukriegen, als Preu bisher erfahren hatte. Beamte und Richter der benachbarten Gebiete erhielten den Auftrag, Preu bei der Untersuchung beizustehen.

Die beiden Täufer waren Tag und Nacht unter scharfer Bewachung zu halten. Wenn Blaurock entkommen sollte, warnte man Preu aus Innsbruck, hätte er es mit „Leib und Gut" zu verantworten.

Die Anklagen in diesem letzten Gerichtsverfahren lauteten auf ganz andere Dinge, als man Blaurock in Zürich zur Last gelegt hatte. In der protestantischen Stadt hatte man ihn bestraft, weil er die Regierungsmandate gegen die Wiedertaufe nicht beachtet und Unruhe unter der Bevölkerung angestiftet hatte. Hier im katholischen Oesterreich jedoch warf man ihm vor, „daß er sein Priesteramt verlassen, die Kindertaufe verworfen, eine neue Taufe gelehrt hatte, daß er nichts mehr mit der Messe zu tun haben wollte und nicht mehr glaubte, Christus sei körperlich anwesend in Wein und Brot". Hier wurde weiter verurteilt, daß er ablehnte, „den Priestern zu beichten und behauptete, man dürfe die Mutter Gottes nicht anrufen noch zu ihr beten". Nachdem man vergeblich versucht hatte, Blaurock einen Widerruf abzunötigen, oder wenigstens Aussagen, die auf die Spur anderer Täufer hätten führen können, wurde das unumgängliche Urteil gesprochen — Tod durchs Feuer. Am 6. September wurde es auf der Holzschranne bei Klausen vollstreckt. Hier legte der „starke Jörg" das letzte entscheidende Zeugnis seines Glaubens ab.

Was umschloß dieser Glaube? Er war ein unerschütterliches Vertrauen zum liebenden Vater im Himmel, der sich von Herzen um seine Kinder kümmert und für sie sorgt. Seine Mitte war Jesus Christus, der sein „rosenfarbenes Blut" auf Golgatha vergossen und damit die Erlösung möglich gemacht hat. Diese Botschaft zu verkündigen, war für Blaurock die herrliche Berufung jedes Geretteten. Gottes Feinde mochten dagegen kämpfen, er war Gott mehr Gehorsam schuldig als den Menschen. Die Gemeinde war die Gemeinschaft der Erlösten, und sie hatte sich durch die Zucht rein zu erhalten. Aller Besitz war gemeinsam, jedoch nicht in der Art der Gütergemeinschaft in Verbrauch und Erzeugung, wie es die Hutterer später in Mähren durchführten, sondern nur so, daß ein rechter Christ mit jedem Bruder teilt, der Mangel hat. Die Taufe war Bekenntnis und Eingang in die Gemeinde Gottes, das Mahl des Herrn eine Feier der Gemeinschaft und Danksagung.



Gefängnisturm Guffidaun, wo Blaurock seine letzten Lebenstage verbrachte.

Wahrer Christ war nur der, der allein auf Christus traute und seinen Geboten nachfolgte. Dabei gab es keine Ausnahmen, Christi Wort hatte unumschränkte Geltung. Darum durfte ein Christ keinen Eid leisten, denn Jesus hatte gesagt: Ihr sollt nicht schwören. Er konnte auch nicht in der Regierung sitzen oder Soldat sein, denn beides schließt ein, daß er anderen das Leben nehmen muß. Jesus hatte gesagt: Widersteht dem Bösen nicht, und darum stand seinen Nachfolgern Gewaltanwendung auch nicht zur Selbstverteidigung zu.

Der „starke Jörg" kannte keine Nachsicht mit denen, die diese Wahrheiten verleugneten. Er betrachtete sie nicht als Christen. Die unter ihnen, die Pfarrer und Priester zu sein beanspruchten, nannte er Diebe und Mörder der Gotteswahrheit. Jörg Blaurock war kein Theologe, sondern Missionar und Bahnbrecher. Seine Art war manchmal rauh und seine Worte oft unhöflich. Aber er war sicherlich aufrichtig und furchtlos und unermüdlich in seinem Auftrag, die frohe Botschaft zu verkünden, wie er sie begriffen hatte. Er war der Sendbote der Täufer an das einfache Volk.

— Ende —

Lore Kersten und ihre Kinder

Von Dorothee Siebenbrodt

Es war in den ersten Tagen des März. Die Vorfrühlingssonne schien schon warm in das große Küchenfenster. Die Waschmaschine gab ein leises Knacken von sich und blieb stehen. „Das wäre geschafft", stellte Lore Kersten mit einem befriedigten Aufseufzen fest, während sie die schneeweiße Wäsche in den bereitgestellten Korb legte. Wie schnell es jetzt gegen den früheren Kesselbetrieb in der Waschküche ging! Ob sie das Aufhängen noch wagen konnte? Sie trat ans Fenster. Hell lag die Sonne über dem noch kahlen Garten. Die Küchenuhr zeigte die zweite Nachmittagsstunde. Märzensonne bleicht die Wäsche am besten, hatte die verstorbene Mutter immer gesagt, und Märzenwind pustet sie schnell trocken. „Ich werde aufhängen", beschloß Frau Lore. „Aber zuvor koche ich mir noch eine Tasse Kaffee." In wenigen Sekunden siedete das Wasser auf der Rapidplatte des neuen Elektroherdes, und bald füllte angenehmer Kaffeeduft die blitzblanke Küche. Auf dem Tisch lag die noch ungelesene Zeitung. Frau Lore zog sie zu sich heran und ließ sich auf die Eckbank nieder. Auf die paar Minuten kommt es nun auch nicht an, dachte sie, während sie den ersten kleinen Schluck des heißen, süßen Getränkes genoß.

Vor dem Fenster wurde es laut. Sie erkannte die umkippende Stimme des Nachbarsohnes Berndt und die helle, durchdringende ihres Wolfgang. Eine Falte grub sich in Frau Kerstens glattes, rundes Gesicht. Wie oft habe ich Wölfchen schon gesagt, er solle sich nicht mit dem Berndt einlassen! Es kommt nichts dabei heraus als Nachbarärger, dachte sie und nahm einen großen Schluck. Oh, der war zu heiß gewesen. Mit der Zunge fuhr sie sich über die vollen roten Lippen und vertiefte sich dann aufs neue in ihren Zeitungsroman. Der Lärm draußen steigerte sich, eine Männerstimme wurde hörbar. „Jetzt mischt sich der Weber in die Sache. Das hat mir gerade noch gefehlt." Mit einem kleinen ärgerlichen Ruck stand Frau Lore vom Tisch auf und warf die Zeitung auf die Eckbank. Nicht einmal meinen Roman kann ich auslesen, dachte sie erzürnt.

Die Haustürklingel schrillte kurz zweimal hintereinander. Mit hastigen Schritten lief Lore Kersten durch die Diele und riß die Tür auf. Da standen sie alle drei, voran die schmächtige Gestalt des Nachbars Weber, hinter ihm sein Sohn Berndt, der den Vater schon um einen halben Kopf überragte, und etwas im Hintergrund Wolfgang, ihr Zwölfjähriger.

(Fortsetzung folgt)

Edward Klassen †

Port Rowan, Ontario

Anfang April besuchte uns der Evangelist J. J. Töws. Er gab uns manche praktischen Belehrungen für das Gemeindeleben und für Dienste in der Gemeinde. Er betonte. daß die Gemeinde Gebetsgruppen haben sollte, die die Nöte der einzelnen und auch der Gemeinde fürbittend vor den Herrn bringen sollten.

Bibelschulen und unsre Mittelschule besuchten und dienten uns. Solches weckt das Interesse für christliche Bildung unsrer Jugend. Schüler des Bibelinstituts „Three Hills", Alberta, besuchten uns mit einem Lehrer.

Das neu zusammengestellte Quartett „The Gospel Messenger" war mit seinem Evangelisten Lee Penner bei uns. Die Gruppe stellt sich jetzt vollzeitig in den Dienst für die Sache des Herrn.

Am 3. Juni, abends, geschah unweit von hier ein Autounfall. Edward Klassen, Sohn von Jacob Klassens, verlor im Verkehr die Kontrolle über sein Auto. Der Wagen schlug um, und Edward wurde tödlich verletzt. Eine große Trauer für Eltern und Geschwister! Am 6. Juni war das Begräbnis mit großer Beteiligung. Br. Rudy Teigrob las zur Einleitung Ps. 34, 19 und Ps. 90, 12. Dann sprach Br. J. C. Peters, Kitchener, über 5. Mose 29, 29 in Englisch. Br. A. Block sprach anhand von Ps. 90, 1—4 und 12 über einen „offenen, geklärten Uebergang aus diesem Leben in jenes".

Lebenslauf:

Edward Klassen wurde am 3. Juni, 10.50 Uhr abends, plötzlich aus diesem Leben abgerufen. Er war der siebente Sohn der Geschw. Jak. Klassens, geboren am 10. Juli 1942 in Port Rowan, Ontario. In seinem 13. Lebensjahr fand er persönliche Heilsgewißheit und nahm die in Jesus Christus gebotene Erlösung an. Im Alter von 19 Jahren wurde er auf den Glauben getauft und in die MBG zu Port Rowan aufgenommen. Am letzten Tage vor seinem unerwarteten Tode beachtete die Familie seine Freude im Herrn. Dieses gereicht ihnen zum großen Trost.

Es trauern seine Eltern Jacob und Helena Klassen, 7 Brüder, 4 Schwestern und viele Nichten und Neffen, Onkel und Tanten. Ein Bruder starb vor ihm am 19. Juni 1957 im Alter von 23 Jahren.

Im Auftrage der Eltern

J. Penner, Korr.

Peter John Schmidt †

La Glace, Alberta

Peter John Schmidt, 60, starb am 7. Mai 1967 nach einem Herzanfall. Die Begräbnisfeier war am 11. Mai in dem Bethause der MBG zu La Glace. Die Brüder Victor Pankratz, Prediger der MBG, und Harold Peters, Prediger der Baptistengemeinde zu McLaurin, dienten mit Ansprachen.

Peter Schmidt wurde am 29. September 1906 in Omsk, Rußland, geboren. Seine Eltern waren John Schmidts. 1926 kam er nach Kanada. In den ersten zwei Jahren diente er auf einer Farm bei Acme, Alberta. 1928 zog er nach der Peace-River-Gegend, wo er bis zum Tode Farmer war.

Während der 37 Jahre bei La Glace war er in der Farmervereinigung tätig sowie auch bei der Einführung von Elektrizität und Telefoneinrichtung.

1931 nahm er Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland an. Im Juli desselben Jahres wurde er getauft und in die MBG zu La Glace aufgenommen. In den darauffolgenden Jahren nahm er tatkräftig teil am Gemeindeleben in La Glace und auch in Calgary. Ihm war es um die Rettung der Verlorenen zu tun. Dieses spornte ihn an, das Werk des Herrn auch finanziell zu unterstützen und seine Familie für das Missionswerk zu beeinflussen.

Am 13. November 1930 trat er mit Margaret Unger, La Glace, in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit 5 Söhnen und 3 Töchtern gesegnet. Zwei der Söhne starben im Kindesalter.

Der plötzlich Abgeschiedene hinterließ seine Frau, 3 Söhne, 3 Töchter, 15 Enkelkinder, 2 Brüder, 6 Schwestern, andre Verwandte und viele Freunde.

Unser Trost liegt in den Worten: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Eingesandt von

Henry Schmidt,
Onida, Süddakota, USA.

East Aldergrove, B.C.

(MBG)

Sonnabend, am 13. Mai, 8 Uhr abends, füllte sich unser Bethaus bis auf den letzten Platz. Viele auswärtige Gäste, darunter auch mehrere Prediger, waren erschienen. Die Begrüßung und das Willkommen galt unserem neuvermählten Pastor C. D. Töws und Frau. Ihre Hochzeit war in Winnipeg am 6. Mai.

Br. J. C. Voth hieß alle Gäste und besonders Schw. Töws willkommen mit Ps. 34, 4. Br. Frank Derksen sang mit der Versammlung „Preist ihn".

Die Einleitung machte Missionar Henry Thießen mit 3. Joh. 4, 5. 6. Er gedachte mit diesen Versen der Lehrer, war er doch einst ein Schüler des M.E.I. gewesen, wo C. D. Töws auch sein Lehrer war. Darauf sang der Chor „Lead me on".

Pred. Joh. Pankratz, als Festredner, las Röm. 12, 5. Er führte aus, wie wir erst mitgetrauert hatten, und jetzt freuten wir uns mit. Nach Spr. 18, 22 schilderte er das Glück, eine Ehefrau gefunden zu haben. Wir sind schwache Tröster, aber Gott hatte ihn durch die Frau getröstet, und das Haus an Minster Street in Clearbrook ist wieder zum Heim der Familie geworden. Alle Verheißungen sind Ja und Amen in Gott, er bleibt derselbe laut Ps. 115. Er denkt an uns und segnet uns. Dann folgte das Lied „Ich will den Herrn loben".

Br. C. D. Töws dankte für die Feier und stellte seine Frau vor. Sie war Wwe. Anna Peters geb. Neufeld, Glied der MBG an Portage Avenue, Winnipeg. Wie es geschah? — Als Resultat vieles Betens. 1928 war sie seine Schülerin in englischer Sprache, auch hat sie bei ihm im Chor gesungen. Ihre Gebete hatten sich vor dem Throne Gottes getroffen. Sie hat sechs Jahre im Witwenstande gepilgert. Auf des Herrn Rat ist es geschehen. Die Enkelkinder hatten gefragt: Wie, Opa will heiraten, ist er nicht zu alt? Als sie es vernahmen, daß die Braut von Winnipeg sei, meinten sie: „O, das hat Onkel Walter arrangiert" (Walter ist der jüngste Sohn und studiert im Bibelcollege, Winnipeg). Nein, nein, das kam von oben.

Auch Schw. Töws kam zum Wort. Sie dankte dem Chor für die Lieder und für die spürbare Liebe der Gemeinde. Sie meinte, ihr Mann habe schon alles gesagt, sie brauche schon nichts hinzufügen. „Ich will meinem Mann treu zur Seite stehen, betet für mich. Meine Kinder sind in Winnipeg geblieben. Ich schließe euch alle in mein Herz ein und bitte, mir ein Eckchen in euren Herzen zu gewähren."

Hierauf las Br. J. C. Voth das Zeugnis und reichte ihr die Hand zur Aufnahme in die Gemeinde mit Ps. 84, 12.

Da die Hochzeit in Winnipeg war und wir als Gemeinde nicht zugegen sein konnten, überreichte Br. Voth ihnen auch ein Hochzeitsgeschenk und Geld im Briefumschlag. Br. Töws, der den Nagel immer auf den Kopf trifft, schlußfolgerte und sagte: „Also zwei Lampen, wir sollen beide leuchten, und das wollen wir mit Gottes Hilfe tun."

Pred. Joh. Stobbe, Südabbotsford, grüßte mit 1. Mose 24, 50. 67. Dann folgte ein Lied vom Nähverein. Pred. Dietrich Klassen, Clearbrook, ein Cousin des „jungen" Ehemannes, dem das Geheimnis als erstem anvertraut wurde, grüßte mit Ps. 16, 5. 7. 11. Pred. Jacob Dück, MBG an King Road, Clearbrook, in dessen Heimatdorf C. D. Töws Lehrer gewesen ist und mit dem er vieles gemeinsam gehabt hat, grüßte mit 2. Kor. 9, 8. Pred. H. Thielman, Pastor in Clearbrook, wünschte ihnen Gottes Segen anhand von Hiob 22, 28. Pred. J. H. Quiring, Pastor in Bakersview, Clearbrook, grüßte mit Phil 4, 19. Pred. Peter Fröse, Pastor in Westabbotsford-MG, grüßte mit 1. Thess. 5, 22. 23. Er verriet, daß er Ursache gewesen sei, daß Geschw. C. D. Töws im Auftrag des MCC nach Europa gingen. Pred. Isaak Töws, ein Cousin des jungen Mannes, grüßte mit Ps. 107, 43.

Darnach wurden alle Gäste zum Mahl geladen, wo dann Lieder von Gruppen und viel Glückwünsche dargebracht wurden und die üblichen Gratulationen stattfanden. So kam die Feier zum Abschluß.

Jacob A. Nickel, Korr.

Arnold, B.C.

Von großem Segen sind die Lebenserfahrungen, die wir in der werten „Mennonitischen Rundschau" finden, wie auch die Predigten von Aelt. David Dürksen. Sie dienen zum Ansporn im Glaubensleben und stimmen dankbar.

Als Grußwort richtete Br. John Rempel Sonntag morgens, am 23. April, die aufmunternden Worte laut Psalm 100, 1. 2 an uns: „Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!" Br. Heinrich Born, Lehrer der Bibelschule zu Clearbrook, diente mit der Botschaft anhand von Mark. 2, 15—17 und Luk. 15, 2. Er sprach über die Einstellung der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesus, daß er sich zu den Sündern neigte und mit ihnen aß. Br. Peter Löwen, Yarrow, B.C., sprach über 1. Sam. 3 von der Zeit des Priesters Eli und wie sich der Herr dem Samuel offenbarte. Samuels Gehorsam zeigte sich in seiner Bereitwilligkeit, indem er auf den Ruf des Herrn hörte und antwortete.

Am selben Sonntag, abends, grüßte Br. Harold Janzen die Jugendversammlung mit Jes. 4. Darauf diente ein Quartett, geleitet von Br. Franz Janzen, mit etlichen Liedern. Anschließend las Br. Rempel Ps. 98, 1.

Am 30. April, abends, diente uns die Sonntagsschule mit einem Programm aus Gedichten und Liedern. Schw. Käthe Töws, Lehrerin der Sonntagsschule, erzählte den Kindern von der herrlichen Schöpfung Gottes, besonders über die Pflanzenwelt. Ein Violinenduett spielte. Dann brachte Missionar Heinrich Friesen, Borneo, eine Botschaft nach 2. Kön. 2.

Am 7. Mai sprach Br. Klassen, Lehrer am M.E.I. zu Clearbrook, über Luk 17. Er sprach über das Beten des Pharisäers und des Zöllners und fragte die Zuhörer: Wie betest du? Br. Aron Rempel, Yarrow, sprach über Matth. 13, 25—30 vom Unkraut im Acker. Er betonte, wie wichtig es sei, den guten Samen des Wortes Gottes in Herz und Heim zu streuen.

Die Predigt von Br. Dietrich Klassen, Clearbrook, am 14. Mai, anhand von Apg. 2, 1—13 gereichte uns zum großen Segen. Missionar Jakob Dick, Indien, sprach vormittags über 2. Kor. 13, 1—4 von der Wiederherstellung des sittlichen Lebens.

Auf der Krankenliste befindet sich gegenwärtig Schw. Abram Fast, die schon längere Zeit leidend ist; Br. Jakob Görzen, der etliche Tage im Hospital zubringen mußte, ist aber wieder daheim; Walter Schmidt war mit dem Fahrrad verunglückt und mußte ins Hospital. Schw. Wilhelm Riediger wurde am 22. Mai zu Grabe getragen; sie starb an Herzschlag.

Js. Töws, Korr.

Ein aus vollkommener Gesundheit und glücklicher Organisation hervorragendes, ruhiges und heiteres Temperament, ein klarer, lebhafter, eindringender und richtig fassender Verstand, ein gemäßigter, sanfter Wille und demnach ein gutes Gewissen, dies sind Vorzüge, die kein Rang oder Reichtum ersetzen kann. Denn was ihn in die Einsamkeit begleitet und was keiner ihm geben oder nehmen kann, ist offenbar für ihn wesentlicher als alles, was er besitzen, oder auch was er in den Augen anderer sein mag.

Schopenhauer

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Chilliwack, B.C.

(MBG)

Nach langem Warten ist auch der Frühling ganz eingezogen, wenn wir auch wenig vom Winter gespürt haben. Wir haben schon recht warme Tage gehabt, und man wünscht zur Abwechslung kühle Tage, um so dem Fraserfluß Gelegenheit zu geben, das viele Schneewasser abfließen zu lassen. Man hat schon viele Vorbereitungen getroffen für den Fall einer Ueberschwemmung. Doch es ist alles in Gottes Hand.

Schw. Anna Janzen geb. Willms aus Friedensruh wurde am 13. Mai zu Grabe getragen. Sie hatte schon etliche Jahre nicht die Versammlungen besuchen können und war jetzt sehr froh über die Einrichtung der Gemeinde, die Andachten zu Hause hören zu können. Sie hatte in ihrem Sohne Abram, der bei ihr war, eine große Stütze. Sie ist 80 Jahre alt geworden.

Am 7. Mai hatte die Gemeinde die Freude, sechs Personen zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Es ist solches immer ein Höhepunkt.

Unter anderen Besuchern hatten wir Br. Zurfluh von der Oestlichen Europäischen Mission. Er legte uns die Mission warm ans Herz.

In den letzten Tagen hat sich manche Kriegswolke am Horizont gezeigt. Doch wir haben die Worte Jesu auf unsrer Seite: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Laßt uns alle Regierungsmänner vor den Thron Gottes bringen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Oft verstehen wir die Wege des Herrn nicht, so auch das Abscheiden des lieben Pred. H. H. Neufeld. Menschlich gesehen hatte er noch vieles im Reiche Gottes zu tun. Besonders tröstlich waren seine Besuche in den Hospitälern. Persönlich bin ich durch ihn oft aufgerichtet worden. Die Familie und die Gemeinde haben viel verloren.

Etliche Brüder von hier haben ihre Operationen gut überstanden, so Br. Abr. Hiebert und Peter Thießen. Schw. Franz Hübert war auch im Hospital, andere sind ans Haus gebunden. Ein Wort sagt, „daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden". Doch dieser Weg scheint oft lange zu sein.

Hier im Frasertal haben wir es etliche Jahre schon so gehabt, daß wir den letzten Sonntag im Mai auf dem Clayburn-Camp ein besonderes Dankfest haben für Errettung aus Rußland. Dazu waren alle eingeladen, die dem Herrn dankbar sind und ihn, den großen Gott, ehren wollen. Die Versammlungen werden immer etwas größer. Möchte es dem Herrn zur Verherrlichung dienen!

Im Namen der Gemeinde,

Paul Rogalsky, Korr.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Elmwood, Winnipeg

(MBG)

Unsre Gemeinde half in den letzten Wochen bei den Vorbereitungen zum Kommen der Evangelisation von Billy Graham, wie es in den meisten der beteiligten Gemeinden der Fall war. In den Kirchen und in den Häusern wurden Gebetsstunden abgehalten. Auch wurden private Besuche gemacht und Beraterschulungskurse abgehalten, und alles stand in der Erwartung des Feldzuges im Jahre der kanadischen Jahrhundertfeier.

Und nun ist der Feldzug gewesen, und wir hatten vom 28. Mai bis 4. Juni Versammlungen. Zur ersten Versammlung waren etwa 22 000 Besucher gekommen. Die Arena faßt aber nur 12 000 Menschen; die weiteren 10 000 Besucher hatten im Stadion im Freien Platz genommen und lauschten über Lautsprecher den Liedern und der Botschaft. Viele sollen weggefahren sein, weil in der Arena nicht mehr Platz war. Es ist wohl hörenswert, wenn dieser gottbegnadete Prediger in seiner für jeden Menschen verständlichen Weise die Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus bringt. Montag, am 29. Mai, sprach er zu jungen Menschen. Auch dabei verstand er es, den jungen Menschen ihre Probleme und Fragen zu zeigen und sie auf den Weg der Erlösung hinzuweisen. Und die Menschen blieben ihm die Antwort nicht schuldig. Sie kamen in Scharen, um ihr Zeugnis zu geben und das Heil in Christus anzunehmen.

Am 26. Mai hatten wir in unsrer Gemeinde Aussprache von sechs Taufkandidaten: Ernie Boschman, John Derksen, Benjamin Horch, Valerie Giesbrecht, Ruth Janzen und Linda Redekopp. Die Zeugnisse der Kandidaten waren gut, und Eltern, Sonntagsschullehrer und Freunde konnten ihnen das Zeugnis von Leben aus Gott geben. Die Gemeinde zeigte sich willig, ihnen mit der Taufe zu dienen.

Der 28. Mai war für uns ein gesegneter Sonntag. Nach der Sonntagsschule hatten wir zwei Gastredner, Br. Abe Boschman, zuletzt Leiter der Gemeinde in Buenos Aires, Argentinien, Sohn von Geschw. Gerhard Boschmans, Glieder unserer Kirche, brachte uns die deutsche Predigt, und Br. Henry Voth, Lehrer am MBG-Bibelcollege, diente uns mit der Botschaft in Englisch. Beide Predigten waren sehr gut und zum Segen.

Nachmittags war die schon erwähnte erste Versammlung mit Billy Graham als Redner und etwa 1700 Sängern.

Um 7 Uhr abends hatten wir in unserm Bethause Tauffest. Br. Js. W. Redekopp, unser Gemeindeleiter, hielt die Taufpredigt über Kol. 2, 1—12. Er richtete aufmunternde Worte an die Täuflinge und an die Gemeinde. Br. Redekopp vollzog den Akt der Taufe und der Aufnahme der Getauften in die Gemeinde. Anschließend unterhielt die Gemeinde das Mahl des Herrn, an dem die neuen Glieder zum erstenmal teilnahmen. Mit einer gemeinsamen Gebetsstunde kam der segensreiche Tag zum Abschluß.

Mit brüderlichem Gruß zeichnet

Paul Görz, Korr.

Die Mennonitische Lehranstalt in Gretna
sucht
zwei Lehrer
▸ einen für Chemie und Physik in Graden 11 und 12
▸ einen für englische und deutsche Literatur und Bibelkunde
Anmeldungen richte man bitte an
The Principal, Mennonite Collegiate Institute
Box 73, Gretna, Manitoba

Weibliche Hilfe gewünscht
für Arbeit in unserm Betrieb
▸ mit sofortigem Antritt
▸ vorzügliche Arbeitsbedingungen
▸ Anziehende „fringe benefits"
Anträge machen Sie — Telefon 338-0374
A. A. DeFehr Manufacturing Ltd.
55 Vulcan Ave., Nordkildonan, Winnipeg 16, Man.

Ottawa, Ontario

Beinahe ein Jahr ist verflossen, seit Aelt. W. W. Dick Ottawa verließ, um an der York-Universität in Toronto einen Posten als Studentenberater anzutreten. Seitdem ist die Ottawaer Mennonitengemeinde ohne einen beständigen Prediger. Glücklicherweise fanden sich in der Gemeinde ungefähr zehn Männer, die willig und fähig waren, abwechselnd der Gemeinde mit Predigten zu dienen. Außerdem werden wir einmal monatlich von einem auswärtigen Gastprediger besucht.

Anfangs August soll das Bild sich ändern. Vor etlichen Monaten ließ die Gemeinde an Dr. Frank H. Epp, dem Editor des „Canadian Mennonite", einen Ruf ergehen, nach dem Zurücktreten von seinem gegenwärtigen Posten ihr als Prediger zu dienen. Dr. Epp hat zugesagt und gedenkt, den Dienst anfangs August, nach der Rückkehr von der Weltkonferenz in Amsterdam, anzutreten.

Zahlenmäßig hat die Gemeinde sich in den letzten 2—3 Jahren nicht wesentlich verändert. Eine Anzahl ist weggezogen, und im Herbst, mit dem Beginn des neuen Schuljahres, wollen mehrere Familien uns, wenigstens zeitweilig, verlassen, um weiter zu studieren.

Nebst Gruß — P. J. Wiens.

Muttertag wurde gefeiert

in der MBG zu Winkler. Pred. John B. Wiebe sprach am Vormittag über die Mutter als „Zentrum des Heimes" laut Sprüche 31, 27. 28. In diesen Versen handelt es sich um eine Familie; die Söhne preisen die tugendsame Mutter, und der Mann lobt sie.

Für den Abend hatte die Jugend sich das Thema „Mutter, ich schulde dir viel" gewählt. Der Mädchenchor sang, und als eine besondere Nummer sang ein Quartett, geleitet von Peter Dyck. Irene Lenzmann brachte ein Zeugnis als Tochter. Als Mutter sprach Schw. David Kuhl. Br. Arnold Schröder, selbst ein guter Sänger, leitete den Gesang der Versammlung. Br. Henry Hiebert, gegenwärtig Lehrer der „high school" in Morden, brachte die Ansprache. Im kommenden Schuljahr will er in Winkler unterrichten. Er sagte es sehr klar, was wir der Mutter schulden: Liebe, Respekt, Gehorsam und Ehre.

*

Geschw. A. A. Unruhs berichteten auf dem jährlichen Missionsprogramm des Schwesternvereins in Winkler am 15. Mai. Die Missionsgruppe aus ledigen Schwestern, zusammen mit den älteren Schwestern, bildeten einen großen Chor, und sie sangen uns manch ein geschätztes Lied vor, das wir schon lange nicht gehört hatten. Schw. G. G. Enns war die Gesangleiterin. Schw. J. E. Kröker ist Pianistin.

Es war für die ganze Versammlung erhebend, als die Schwestern nach ihrem Eintritt freudig sangen „Alle Welt bringt Ehre dir". Die Einleitung machte Schw. G. D. Pries. Der Frauenchor sang „Wie viele Schafe wandern". Schw. A. A. Unruh erzählte den Kindern eine wahre Geschichte von einem Knaben in Indien. Dann berichtete sie über den schweren Anfang von Frauenversammlungen und wie die sich dort segensreich ausgewirkt haben. Dann hörten wir von Schw. J. M. Peters das Lied „Ein Leben nur", das wir nur selten hören und das viel sagt.

Br. A. A. Unruh brachte einen ausführlichen Bericht über ihren Missionsdienst in Indien.

Die Schwestern hatten schöne Lieder eingeübt, und nur zu schnell schloß das Programm ab. Wie freuten wir uns, das Lied „Sterne in der Kron" zu hören.

Eine Missionsgabe wurde gesammelt. Br. Alfred Kröker diente zum Schluß. Ein Liebesmahl folgte.

Es tut uns leid, zu berichten daß Schw. A. A. Unruh noch am nämlichen Abend erkrankte und ins Winkler Hospital gebracht wurde. Gegenwärtig ist sie bereits zu Hause in Winnipeg, wo Geschw. Unruhs wohnhaft sind.

Frau John J. Janzen, Korr.

PROGRAMM

der 57. Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Kanadas vom 1.—4. Juli 1967 in Coaldale, Alberta.

Bitte zu beachten, daß alle Behörden und Komitees ihre Sitzungen Sonnabend, am 1. Juli, haben. Eine gemeinsame Sitzung aller Behörden wird laut der geplanten Organisierung der Konferenz Sonnabend, 3 Uhr nachmittags, sein.

Eine Versammlung des Rates der Behörden soll während einer längeren Pause Dienstag, am 4. Juli, stattfinden.

Thema der Konferenz ist „Ich will meine Gemeinde bauen".
Erbauliche Versammlungen:

Sonnabend, 1. Juli, 7 Uhr abends — Jugendabend, veranstaltet von den Komitees für Sonntagsschule, Musik, Jugendarbeit.

Sonntag, am 2. Juli, werden Gottesdienste in Englisch und in Deutsch im Auditorium und im Bethause der MBG in Coaldale sein.

Sonntag, 10 Uhr morgens

1. „Die Gemeinde wird ausgestattet mit Kraft zum Dienst" nach Apg. 1 und 2.
   Pred. Leo Wiens (englisch)
   Pred. J. A. Töws (deutsch)
2. „Die Gemeinde erbaut sich in Liebe" nach Apg. 1, 14 und Kap. 2, 41—47.
   Pred. V. Adrian (englisch)
   Pred. H. C. Born (deutsch)

Sonntag nachmittags, 2.30 Uhr

3. „Die Gemeinde siegt im Kampf" nach Apg. Kapiteln 3—6.
   Pred. J. J. Töws
4. „Die Gemeinde durchdringt die Welt mit dem Evangelium" nach Apg., Kapiteln 8—11.
   Pred. Henry Hildebrand

Sonntag, 7 Uhr abends

(Gleichzeitig in Englisch und in Deutsch, geleitet von der Behörde für Mission und Dienst.)

Dienstag, 8.30 Uhr morgens, am 4. Juli

1. Gedenk-Gottesdienst auf dem Friedhofe der Ortsgemeinde.
   Pred. A. J. Fröse
2. Abendmahl. — Pred. R. Boschman

Kollekten: Sonntagmorgens für Konferenzmissionen und für die Konferenzkasse. Sonntag nachmittags und abends für Außenmissionen.

Die Ortsgemeinden werden gebeten, zu Hause an dem Sonntag Kollekten für dieselben Zwecke zu erheben.

Geschäftssitzungen am 3. und 4. Juli

Abschnitt A — Einführung und Vorbereitung.

1. Eröffnung und Begrüßung
   a) Leiter der Konferenz von Alberta
   b) Leiter der Kanadischen Konferenz
2. Konferenz — Ansprache und Gebetsperiode — Pred. Herm. Lenzmann
3. Zentenariums-Observanz — J. M. Klassen
4. Ernennung der Schreiberhelfer für
   a) Geschäftssitzungen
   b) gottesdienstliche Versammlungen
5. Ernennungen von Komitees
   a) Wahlenzähler (ernannt von der Alberta-Konferenz)
   b) Resolutionskomitee (ernannt von der Konferenzleitung)
6. Zeiteinteilung (von der Ortsgemeinde)
7. Wahl des Konferenzausschusses für 1967—1969
   a) Leiter
   b) Helfer des Leiters
   c) Schreiber

Abschnitt B — Organisatorische und geistliche Fragen

1. Aufnahme neuer Ortsgemeinden
2. Auflösung von Ortsgemeinden
3. Eingebrachte Fragen
4. Fürsorgekomitee
   a) Bericht
   b) Empfehlungen
5. Wahlen der Behörden (Vorlagen der nominierten Kandidaten — J. M. Klassen, Vorsitzer des Nominationskomitees).
   a) Behörde der Fürsorge
   b) Behörde für Evangelisation
   c) Behörde für christliche Erziehung
   d) Behörde für höhere Bildung
   e) Behörde für Publikation
   f) Behörde für Verwaltung
6. Statutenkomitee
   a) Bericht
   b) Empfehlungen
7. Friedenskomitee (Bericht wird nicht gelesen, kommt aber ins Jahrbuch. Empfehlungen)

Abschnitt C — Geschäftliche und administrative Fragen

1. Kassenbericht
2. „Board of Trustees" (Treuhänder)
   a) Bericht
   b) Empfehlungen

Abschnitt D — Bildung und Publikation

1. Das interime Bildungskomitee
   a) Bericht, einschl. Sonntagsschulkomitee (Jugendarbeitbericht wird nicht gelesen, kommt aber ins Jahrbuch).
   b) Empfehlungen
2. Musik- und Gesangbuch-Komitees
   a) Musikkomitee (Bericht wird nicht gelesen, kommt aber ins Jahrbuch. Empfehlungen)
   b) Bericht des Gesangbuchkomitees
3. Behörde für christliche Bildung
   a) Bericht
   b) Empfehlungen
4. MBG-Bibelcollege
   a) Bericht des Vorsitzers
   b) Verwaltungsbericht
   c) Kassenbericht
   d) Budget
   e) Empfehlungen
5. Publikationskomitee
   a) Berichte
   b) Empfehlungen
6. Behörde für christliche Literatur
   a) Bericht

Abschnitt E — Missionen

1. Behörde für Mission und Dienste der Generalkonferenz
   a) Gekürzter Bericht
2. Komitee für Evangelisation
   a) Bericht
   b) Empfehlungen
3. Inlandmission Kanadas
   a) Bericht
   b) Empfehlungen
4. MCC (Canada)
   a) Bericht
   b) Wahlen
5. Bethesda
   a) Bericht
   b) Seelsorgers Bericht
   c) Verwaltungsbericht
   d) Kassenbericht
   e) Empfehlungen

Abschnitt F — Abschließendes der Konferenz

1. Statistik (wird nicht gelesen, kommt ins Jahrbuch)
2. Unvorhergesehenes
3. Budget
4. Einladung für die nächste Konferenz
5. Schluß dieser Konferenz

Konferenzschreiber D. D. Dürksen

Ansiedlung und Gemeindebau der MBG zu Arnaud, Manitoba, Kanada

Von Pred. J. J. Töws, St. Catharines, Ontario

(Schluß)

Eine Missions-Sonntagsschule wurde ins Leben gerufen. Die Schüler kamen von Leuten aus der Umgebung. Dieses diente dazu, daß Kontakte mit ihren Eltern hergestellt werden konnten. Unsre Geschwister erhielten viel Besuch aus dem MBG-Bibelcollege, Winnipeg. Eine Gruppe Studenten brachte gewöhnlich ein kurzes Programm, wozu Hörer aus der Nachbarschaft eingeladen wurden.

1959 wurde Br. David Thießen als Gemeindeleiter gewählt. Bis 1965 diente Br. J. J. Töws der Gemeinde als Prediger und als Gehilfe des Leiters. Im selben Jahr zogen Geschw. J. J. Töws nach St. Catharines, Ontario. Am 3. Februar 1967 rief der Herr seinen Knecht, Br. D. J. Thießen, zu sich.

Gegenwärtig dienen der Gemeinde mit Wortverkündigung Br. Eddie Thießen, der schon etliche Jahre Mitarbeiter war, und Br. Irvin Penner, Lehrer an der Tagesschule in Arnaud. Die Gemeinde zählt gegenwärtig eine Gliederzahl wie zur Gründungszeit.

Ordinationsfeste der Gemeinde seit ihrer Gründung

Am 21. April 1929 wurden die Brüder Jakob Epp und Alexander Dirks als Prediger ordiniert. Br. Epp diente der Glenlea-Gruppe bis dieselbe sich der Gemeinde zu Niverville anschloß. Später zogen Geschw. Epps nach Steinbach, Manitoba. Dort wurde er zum Leiter gewählt und hat der MBG längere Zeit gedient. Gleichzeitig war Br. Epp in der Konferenzarbeit tätig und diente in verschiedenen Komitees. Aus Gesundheitsrücksichten wohnen Geschw. Epps in Steinbach im Ruhestand.

Br. A. Dirks ist von Beruf Lehrer. Solange Geschw. Dirks bei Arnaud wohnten, lehrte Br. Dirks dort mit großer Treue und Freudigkeit. Seine Schüler erhielten zusätzlich Unterricht in deutscher Sprache und Bibelkunde. Von Arnaud zogen Geschw. Dirks nach Nord-Kildonan bei Winnipeg. Von hier aus bediente Br. Dirks eine Schule außerhalb der Stadt. Als er in den Ruhestand trat interessierte Br. Dirks sich für schriftliche Arbeit. Er übersetzte eines der bekannten Werke von Erich Sauer ins Russische.

Die Brüder Gerhard Sukkau und Johann Bärg wurden im August 1937 als Prediger ordiniert. Der Herr schenkte diesen Brüdern Möglichkeit, die Bibelschule zu Winkler zu absolvieren ehe sie ordiniert wurden. Nachher haben sie ihr Wissen auf anderen Schule bereichert.

Diese Brüder sind in der MBG-Konferenz wohlbekannt. Br. Sukkau diente zuerst der Gemeinde in Arnaud. Als Geschw. Sukkaus mit ihren Eltern nach B.C. zogen gab der Herr Br. Sukkau viele Gelegenheiten, dort für ihn zu wirken. Später gingen Geschw. Sukkaus nach Südamerika, wo sie im großen Segen in Schulen und Gemeinden gedient haben. Nach Ablauf der Aufgaben in Südamerika durfte Br. Sukkau Kassierer der kanadischen MBG-Konferenz sein und mit Wortverkündigung dienen, wo es Gelegenheit gab. Frühe schon rief der Herr diesen treuen Knecht heim.

Br. J. Bärg war Lehrer an der Bibelschule in Steinbach, Manitoba. Später zogen Geschw. Bärgs zum Studium nach den USA. Daselbst war Br. Bärg eine Reihe von Jahren Prediger und Pastor in MBG-n. Gegenwärtig ist Br. Bärg Pastor der MBG in Virgil, Ontario. Er dient der MBG daselbst als Pastor. Seine Arbeit wird geschätzt und ihm wird viel Gelegenheit geboten, in der Konferenz und in den Gemeinden zu arbeiten.

1946 wurde Br. Willy Bärg zum Prediger ordiniert. Auch er hat wie sein Bruder John die Bibelschule zu Winkler absolviert. Mit viel Liebe zu seinem Herrn und zu Verlorenen kam der Bruder aus der Schule. Er suchte sich Arbeit, wo er ein Zeuge sein konnte. Der Herr gab ihm Gelegenheiten. Eine davon war im Norden Manitobas unter den Indianern. Daselbst arbeitete Br. W. Bärg während des Zweiten Weltkrieges. Zurückgekehrt, beschäftigte ihn der Gedanke an die Mission unter den Heiden. Der Herr hatte Br. Bärg eine Lebensgefährtin geschenkt, die mit ihm eines Sinnes war. Somit bereiteten Geschw. Bärgs sich ernstlich für den Dienst vor. Als der Ruf kam, nach Afrika zu gehen, gingen die Geschw. mit dem Segen der Gemeinde und mit beschränkter materieller Ausrüstung. Sie zogen auf das Arbeitsfeld im Kongo, wo die Geschw. Bartsches und Lenzmanns vorher gewirkt hatten. Somit waren Geschw. W. Bärgs aus dieser Gemeinde die ersten Missionare für Aeußere Mission. Sie stehen auch heute im vollen Dienst in Afrika und arbeiten im großen Segen. Während des Zweiten Weltkrieges arbeiteten zwei junge Brüder, Jakob Töws und Ernst Krüger, auch unter den Indianern in Manitoba. Diese Brüder waren der Mission der "United Church" unterstellt. Nach Kriegsende schloß diese Arbeit ab.

Am 31. Juli 1949 wurde Br. J. J. Töws zum Dienst als Prediger ordiniert. Von dann bis 1965 diente er der Gemeinde, zehn Jahre als Gemeindeleiter und später als Gehilfe des Leiters. 1965 zogen Geschw. J. Töws nach St. Catharines, Ontario, wo sie in der MBG an Scott Street freundliche Aufnahme fanden.

1951 wurde Br. David J. Thießen zum Dienst als Prediger ordiniert. Dieses war die fünfte Predigerordination der Gemeinde, und bis heute auch die letzte. Br. Thießen hatte Dienst als Prediger und dann als Leiter bis zu seinem Abscheiden am 3. Februar 1967. Schw. D. Thießen wohnt mit ihren Kindern auf der Farm, die früher zur Layman-Ranch gehörte.

Ordination zum Diakonendienst

Die Brüder Johann Isaac und Johann Sudermann dienten als Diakone. Sie waren als solche von Rußland eingewandert. Nach ihrem Wegzuge von Arnaud nach B.C. ordinierte die Gemeinde Br. Abram Bärg. Die Geschw. Bärgs wohnten bei Dominion City. Früher, als Mutter Bärg den Haushalt führte (sie kam nämlich als Witwe mit ihren Kindern nach Manitoba, Kanada), bot diese Familie der Umgebung ein liebliches Bild von einem christlichen Heim. Von der Schwester kann auch gesagt werden: „Sie war eine Mutter in Israel."

Familie Bärg ist der Umgebung wie auch der Gemeinde in Arnaud zum großen Segen gewesen. Tauffeste und Kinderfeste haben auf ihrem Farmhof nahe am Roseau-Fluß oft stattgefunden. Aus dieser Familie kommen auch John und Willy Bärg. Als A. Bärgs krankheitshalber die Farm verkaufen mußten, zogen sie nach Coaldale, Alberta. Nach längerem Leiden hat der Herr Br. A. Bärg zu sich genommen.

Nach dem Wegzug der Geschw. A. Bärgs wählte die Gemeinde Br. John Pauls zum Diakonendienst. Br. Pauls hatte der Gemeinde viele Jahre gedient als Dirigent des Chores, dann als Kassierer, welchen Dienst er auch heute noch tut. Die Gemeinde war froh, daß Br. Pauls als Diakon antrat. Auf seine Wahl folgte bald die Ordination. Geschw. J. Pauls stehen heute noch treu im Dienste der Gemeinde zu Arnaud.

Abschließend sei noch bemerkt, daß die Ortsgemeinde in Arnaud, Man., an Gliederzahl wohl klein ist, sich aber im Konferenzrahmen ausgebreitet hat. Es ist tröstlich, zu wissen daß der Herr Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Ob klein oder groß an der Zahl, das ist nicht ausschlaggebend, sondern ob die Gemeinde den Willen ihres Herrn tut. „Doch trachtet nach dem Reich Gottes, so wird euch das alles zufallen" (Luk. 12, 31).

Es leben und wirken recht viele der Pioniere und deren Kinder von Arnaud jetzt in B.C., Alberta, Saskatchewan, Manitoba und Ontario. Könnte es von uns allen, die noch in Arnaud leben oder von dort kommen, gesagt werden, wie wir es in Apg. 2, 42 und 8. 4 finden: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet . . . Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort."

J. J. Töws,
St. Catharines, Ontario.

Abbotsford, B.C.

(MBG an King Rd.)

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet" (Ps. 26, 8). Dieses erfahren wir sonntäglich und auch an den Mittwochabenden in unserer Gemeinde. Das pünktliche Erscheinen der Geschwister und die vielen Besucher zeugen, daß man „die Stätte seines Hauses lieb hat".

Von früher Morgenstunde an läßt es der Herr an seinem Segen nicht fehlen. Die Sonntagsschule wird sehr gut besucht. Die ernste Lektion über die Aufgaben des Propheten Jeremia und das unbußfertige Israel geben Anlaß zu manchen lehrreichen Gedanken und Anwendungen.

Viel Segen empfangen wir auch durch die gute Bibelauslegung unseres Leitenden Br. Dück. An den Mittwochabenden betrachten wir das Evangelium von Johannes. Am Sonntagmorgen hat Br. Dück in Fortsetzungen über den Heiligen Geist gesprochen. Am 9. April sprach er anhand von 1. Joh. 4, 2: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen"; Eph. 4, 30: „Und betrübt nicht den Heiligen Geist" . Im Neuen Testament ist der Heilige Geist da, um „das Werk Jesu Christi zu verherrlichen" Joh. 16, 13; er wirkt in unserer Zeit Reue und Buße. Apg. 2, 37; „Er

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN

239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags,
außer Mittwoch von 12 bis 3 Uhr.
Telephon 589-5306

gibt Zeugnis unserem Geist"; Röm. 8, 16; „Durch welchen ihr versiegelt seid" Eph. 1, 13;

Am 16. April sprach er über das Wirken und Wesen des Heiligen Geistes nach Joh. 14, 13—17 und Joh. 16, 13. Am 7. Mai über „Das Wirken des Heiligen Geistes, im Leben des einzelnen". Röm. 8, 1—16 einschließend. So sprach er fortsetzend bis zum 4. Juni.

Auch schätzen wir die Predigerbesuche. Am Himmelfahrtstag, abends, sprach Br. Dietrich Klassen, Clearbrook, über Mark. 16, 19, Luk. 24, 50 und Apg. 1, 9—11. Er betonte vier Wahrheiten. Himmelfahrt war ein großer Triumph. Als Jesus durch den Lufthimmel stieg wurde er Sieger über die böse Macht. Himmelfahrt war ein Tag großer Ehren. Er sitzt nun zur Rechten des Vaters. Himmelfahrt ist ein Tag großen Segens. Jesus vertritt uns laut Hebr. 4, 14—16, welch ein Segen für uns! Himmelfahrt ist ein Tag großen Dienstes nach Joh. 14, 1—3: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Die Wohnungen sind bereit, die Stadt ist fertig laut Offb. 21, 16. Es ist Raum genug da, und wir dürfen ruhig einladen, zu Jesus zu kommen, der Himmel kann sie alle aufnehmen. Wir gehen einem großen Tag entgegen. Gott schenke den Gemeinden in dieser oberflächlichen Zeit Tränen. Wir müssen Tag für Tag verzeihen, in der Gemeinde, in der Ehe, in der Nachbarschaft. Es ist sehr gefährlich, wenn man dem Nächsten nicht ins Auge schauen kann und ihm ausweicht. „Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apg. 1, 11). Diese Botschaft machte uns den Himmelfahrtstag groß.

Es haben uns noch andere Brüder gedient. Br. A. Schierling ist schon längere Zeit leidend, und wir vermissen ihn in den Versammlungen. Seine letzte Botschaft brachte er am 30. April nach Röm. 8, 1—6. Besonders wichtig legte er den 3. Vers aus: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet." Er betonte, daß Trübsal eine große Sache für Gotteskinder sei. Geduld ist ein bewußtes Sichergeben in Gottes Willen. Diese Geduld wünschen wir Br. Schierling in seinem Leiden.

Schw. Ab. Reimer ist schon längere Zeit sehr leidend und kann die Versammlungen nicht besuchen. Auch Schw. H. Willms war leidend, ist aber wieder besser.

Geschw. Dav. Krahns waren zwei Monate weg, sie besuchten ihre Mutter und Geschwister in Orenburg, Rußland. Sie sind Dienstag, am 6. Juni, glücklich nach Hause gekommen und wissen vieles zu erzählen.

Frau Anna Löwen, Korr.

(Bitte, einen Bericht von Geschwister D. Krahns für die M.R. einzusenden. Im voraus dankt — Red.)

MCC (Canada)

Ein Camp für Studium und Arbeit soll vom 21. bis zum 27. August im „International Peace Garden" auf der Grenze zwischen Manitoba und Norddakota stattfinden. Dieses ist ein Zentenariums-Projekt des MCC (Canada), und die Mitarbeit am Aufbau dieses „Friedensgartens" soll den Grundsatz des internationalen Friedens fördern. Spiel, Gemeinschaft und Studium sind für den Rest des Tages geplant.

Christliche Personen (männlich oder weiblich), 18 Jahre oder älter, werden eingeladen, sich um Beteiligung zu bewerben. Nicht mehr als 25 Campers können angenommen werden. Für Wohnung und die Mahlzeiten sorgt das MCC, doch die Campers müssen $10 einzahlen und auch die eigenen Reiseunkosten decken.

David Dick, ein Physiklehrer, wird Campdirektor sein, und Ivan Kauffman, Exekutivsekretär der Friedensabteilung des MCC, wird Anleitung geben zum Studium unter dem Thema „Der Christ und der internationale Konflikt".

Die Camparbeiter sollen Häuser anstreichen und Unterholz an der Straße nach einem vorgesehenen Campgelände ausroden. Aufseher des „Peace Garden" werden die Arbeit leiten. Die Erlaubnis wird ersucht, die Camping-Einrichtungen des Internationalen Musikcamp zu benutzen.

Der Tagesplan schließt ein: 5—6 Stunden Arbeit, 2 Stunden Studium und Diskussionen, Erholung und Unterhaltung, Gottesdienst und Gemeinschaft. Wir hoffen, daß Teilnehmer von verschiedenen Teilen Kanadas, aus den Vereinigten Staaten und andern Ländern kommen werden, so daß die Campzeit einen wirklich internationalen Charakter tragen wird.

Können zufriedenstellende Arrangements getroffen werden, wird die Campzeit am 27. August mit einer speziellen Friedensversammlung zum Abschluß kommen.

Aus Leserbriefen

Buenos Aires, Argentinien.

Werte Schriftleitung der M.R., wir danken für Ihr Blatt! Obwohl wir einander nicht von Angesicht kennen, hat es uns tief bewegt, daß Sie teilnehmen an dem Leid, das manche Familien durch den Tod oder Unfälle betrifft. Beim Lesen haben wir alle auch Gemeinschaft im Beileid.

Wir haben erfahren, was es heißt, Teilnahme anderer zu genießen, wenn uns Ihre Beileidskarte und Trostspruch zugingen. Wir möchten Sie ermuntern, es auch ferner so zu üben. Was eine Karte sagen und ausrichten kann, das wird einst die Ewigkeit zeigen. Damit können Sie ausführen, was des Herrn Wort durch Jes. 40, 1 sagt: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott."

Grüßend und im Gebet Ihrer gedenkend zeichnen Ihre

Geschw. W. u. Anna Düster.

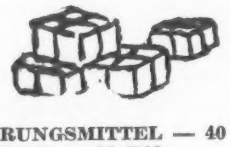
Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

PAKETVERSAND



NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J.H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

ZU VERKAUFEN
Schweinestall
für 1200 (aber ohne Schweine), günstig zur Vergrößerung; nahe zum gepflasterten „highway", 45 Minuten von Winnipeg.
Man wende sich an
„Box F", Mennonitische Rundschau, 159 Henderson Hwy, Winnipeg 5

Beste Qualität
PARAGUAYER „YERBA MATE"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
5 # für $3.50
Wir versenden überallhin

MODERNES DAMENGESCHAEFT
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre,
1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

CHARTER-FLUG NACH AMSTERDAM
Flug C — am 20. Juli von Toronto nach Amsterdam — hat Platz für 7 berechtigte Passagiere. Zurück geht der Flug von Amsterdam nach Toronto am 30. August. Der Flug kostet hin und zurück $275.
Man schreibe oder rufe an:
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (CANADA)
607 Paris Bldg., 259 Portage Ave., Winnipeg 2, Manitoba.
— Telefon: 943-0155 —

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN?
Nur $682 (kanadische Währung) von Winnipeg nach Asuncion oder Buenos Aires oder Montevideo und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Gutes tun

Gal. 6, 1—10: „Liebe Brueder, so ein Mensch etwa von einem Fehler uebereilt wuerde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmuetigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfuellen. So aber sich jemand laeßt duenken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betruegt sich selbst. Ein jeglicher aber pruefe sein eigen Werk, und alsdann wird er an sich selber Ruhm haben und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott laeßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch saet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch saet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist saet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes tun und nicht muede werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhoeren. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

In diesem Kapitel finden wir eine Anzahl von Ermahnungen fuer Glaeubige, wie in den Versen 1—4 u.a.m. Sehr vieles koennte erreicht werden, wenn wir solche Ermahnungen befolgen wuerden.

Ich moechte fuer unsre Betrachtung heute aber Verse 9 und 10 unterstreichen. Mein Thema ist "Gutes tun". Wir wollen Fragen stellen und die anhand des Wortes Gottes versuchen zu beantworten.

I. Warum sollen wir Gutes tun?

1. *Weil uns der Herr in seinem Wort dazu ermahnt.* Wir finden in diesen Versen eine Ermahnung.

2. *Weil alles, das wir haben, uns geschenkt worden ist.* In 1. Kor. 4, 7 heißt es: „Was hast du, daß du nicht empfangen hast?" Unser Leben, Gesundheit, Wohnung, Kleidung, Vergebung unsrer Suenden und das ewige Leben, alles ist uns geschenkt worden.

3. *Weil es Suende ist, wenn wir nicht Gutes tun.* In Jak. 4, 17 heißt es: „Denn wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Suende."

4. *Weil darinnen ein Segen liegt.* In Apg. 20, 35 heißt es: „Geben ist seliger als nehmen." Dieses haben viele erfahren als sie erst in solcher Lage waren, daß sie nicht mehr geben konnten, sondern nehmen mußten.

5. *Weil es uns vor Geiz bewahrt.* In 1. Tim. 6, 10 lesen wir: „Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." Also der Geiz ist eine der groeßten Suenden, und eines der besten Mittel, davor bewahrt zu bleiben ist, nicht muede zu werden Gutes zu tun.

6. *Weil der Herr das besonders segnet.* In Luk. 6, 38 lesen wir: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrueckt, geruettelt und ueberfluessig Maß." In Mal. 3, 10 heißt es: „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prueft mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschuetten die Fuelle." Es wird gesagt, es hat sich noch keiner armgegeben.

II. An wem sollen wir Gutes tun?

1. *An jedermann* heißt es in Vers 10. Es ist also unsre Aufgabe, einem jeden Menschen, mit dem wir es zu tun haben, Gutes zu tun. Wir sollten immer daran denken, wer noch nicht ein Kind Gottes ist soll eines werden.

2. *Besonders an allen Glaubensgenossen.* Wir als Gotteskinder haben besondere Aufgaben denen gegenueber, die auch Gotteskinder sind. Weil alle Gotteskinder Glieder am Leibe Jesu Christi sind, so hat auch jedes Glied dem andern gegenueber eine Aufgabe. Es gibt auch in dieser Zeit viele liebe Brueder und Schwestern, die in großer Not sind, und es ist unsre Aufgabe, ihnen Gutes zu tun.

III. Wann sollen wir Gutes tun?

1. *Wir sollen es tun solange wir koennen.* Es gibt heute viele liebe Gotteskinder, die es nicht mehr tun koennen, weil ihnen alles genommen ist was sie hatten. Wir koennen, Gott sei Dank, noch geben; wie lange wissen wir jedoch nicht.

2. *Wir sollten es tun wenn wir die Gelegenheit dazu haben.* In 1. Kor. 16, 9 lesen wir: „Denn mir ist eine große Tuer aufgetan, die viel Frucht wirkt, und es sind viel Widersacher da." In Offb. 3, 8: steht: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tuer." Wir sollten daran denken, daß der Satan ein Feind alles Guten ist und versucht, uns zu hindern am Gutestun. In Joh. 9, 14 steht: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

IV. Was ist notwendig, um Gutes zu tun?

1. *Ein gottgeweihtes Leben ist* notwendig. In Roem. 12, 1 laeßt der Herr uns durch den Apostel Paulus ermahnen und sagt: „Ich ermahne euch nun, liebe Brueder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefaellig sei, welches sei euer vernuenftiger Gottesdienst." In 2. Kor. 8, 5 heißt es von den Glaeubigen in Korinth: „Sie ergaben s i c h s e l b s t zuerst dem Herrn." Also, um Gutes zu tun muessen wir uns erst selbst dem Herrn weihen.

2. *Wir muessen offene Augen haben.* In Lukas 10 finden wir die Geschichte von dem barmherzigen Samariter, der dem, der unter die Moerder gefallen war, Gutes tat. Da heißt es: „Und da er ihn sah, jammerte ihn sein und er ging zu ihm, verband seine Wunden . . ." Also, um Gutes zu tun muessen wir mit offenen Augen durch die Welt gehen. Eph. 5, 16 sagt: „Kaufet die Zeit aus."

3. *Wir muessen uns selbst vergessen koennen.* Laut Luk. 12 dachte der reiche Bauer nur an sich und nicht daran, wie er mit all seinem Gut andern Gutes tun koennte.

4. *Wir muessen Mut haben.* In Vers 9 heißt es: „Lasset uns Gutes tun und nicht muede werden." Man hoert mitunter klagen: Nur immer Kollekten und Aufforderungen zum Geben! Uns gilt diese Ermahnung: „Lasset uns Gutes tun und nicht muede werden!"

5. *Wir muessen ein Herz voll Liebe haben.* In 2. Kor. 5, 14 heißt es: „Die Liebe Christi dringet uns also." Wenn unser Herz von der Liebe Gottes erfuellt ist, dann wird es uns nicht schwerfallen Gutes zu tun (1. Kor. 13).

6. *Wir muessen bei allem Gutestun nicht die Seele vergessen.* Es gibt sehr viel Menschen, die Gutes tun, um selig zu werden. Das ist nicht der Weg. Selig werden wir aus Gnade und nur durch den Glauben an Jesum Christum. Wir tun nicht Gutes, um gerecht zu werden, sondern wir tun Gutes, weil wir gerecht worden sind. Dieses sehn wir sehr klar an Zachaeus in Luk. 19. Ich fragte eine arme, kranke Frau, ob ich ihr etwas Gutes tun koennte und ihr was kaufen. Sie antwortete: Mich hungert nur nach Gott! Bei all unserm Gutestun wollen wir an die Rettung der Seelen denken. Der Herr wolle uns viel Gnade geben, nicht muede zu werden Gutes zu tun und zu beten. Gott wolle all das Bemuehen seiner Kinder segnen, damit durch unser Gutestun Traenen getrocknet werden, Not gelindert und verlorene Seelen gerettet werden. Also „laßt uns Gutes tun und nicht muede werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne aufhoeren!"

C. N. Hiebert, Reedley, Kalif.

Schulfestlichkeiten in Gretna, Manitoba

Der 21. Mai war ein wichtiger Tag für Lehrer, Schüler und Freunde der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna. Es war der Tag der jährlichen Schulfestlichkeiten. Die Sonne schien den ganzen Tag warm und freundlich, und nur ein leiser Wind war verspürbar. Unser Motto für diesen Tag war: „Dank für Gottes Treue!"

Der Schulchor begrüßte die Versammlung am Morgen mit dem Lied „Praise ye the Lord of Hosts". Darauf folgte ein Programm, das unseren Gästen ein wenig von unsrer Arbeit im Laufe des Jahres zeigte. Die Gesanggruppe, die während des Winters die verschiedenen Gemeinden besucht hatte, sang mehrere Lieder. Ein Vortrag aus der Kirchengeschichte wurde von einer Schülerin gebracht. Eine andere Schülerin erzählte etwas aus dem Bibelunterricht. Zwei Schülerinnen hatten ein Gespräch über Erinnerungen, die die Jahrhundertfeier unseres Landes bei Mennoniten Kanadas hervorruft. Sie gedachten besonders der Führungen Gottes in den Wanderungen unseres Völkleins.

Die Festansprache hielt Lehrer Karl Fast. Er betonte die Wichtigkeit einer christlichen Erziehung und erinnerte daran, daß wir immer näher zum Ziel kommen, wenn wir das manchmal auch nicht wahrnehmen.

Nachmittags war das Graduationsfest. Wieder erschienen viele Freunde der Schule und der absolvierenden Schüler. Das Programm war unter der Leitung eines Schülers aus Grad 11, Eduard Hiebert. Im Namen der Schüler aus den Graden 9, 10 und 11 hielt Catherine Fröse die Abschiedsrede an die austretende Klasse. Judy Schulz drückte dann die Gedanken der graduierenden Schüler aus, indem sie in ihrer Abschiedsrede allen Eltern, Lehrern und Mitschülern dankte, die ihnen im Studium geholfen haben. Die austretende Klasse sang zwei Lieder unter der Leitung des Mitschülers Kenneth Schlichting. Barbara Peters sang „O Rest in the Lord".

Die Festrede brachte Pred. P. A. Unger, Vater einer absolvierenden Schülerin. Er betonte, wie wichtig es sei, daß Schüler sich ein hohes Ziel setzen und es auch nicht verfehlten.

Die Diplome wurden den Absolventen vom Leiter der Schule, Lehrer P. J. Schäfer, überreicht.

Nach dem Programm war für die Absolventen, Eltern, Direktoren und Lehrer ein Bankett, das die Schüler des Grades 11 vorbereitet hatten. In der Aula standen die für das Bankett gedeckten Tische. Sehr schön hatten Schüler den Saal in einen tropischen Garten verwandelt.

Nach dem Bankett hielt Pred. P. K. Isaac, Vorsitzer des Direktoriums, eine kurze Rede. Einige andere Freunde, Lehrer und Absolventen sagten etliche Worte, und so endete ein schöner und wichtiger Tag unsers Lebens und der Geschichte unsrer Schule.

Anne Mary Sawatzky

Dankabstattung

Es gefiel dem lieben Gott, uns schwere Wege zu führen, indem meine liebe Frau sich am 4. Mai einer schweren Magenoperation unterziehen mußte. Der Herr hat alles wohlgemacht; sie ist wieder zu Hause und erstarkt langsam. Wir wissen, daß Gott Absichten der Liebe mit uns hat und sind ihm dankbar. Mit dem Psalmisten sagen wir: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Güte, Freundlichkeit und Liebe wurden uns von vielen Menschen nah und fern zuteil. Sie versuchten, Licht und Stärkung ins Krankenzimmer und unser Heim zu bringen durch Briefe, Postkarten, Telefonanrufe, persönliche Besuche, Blumenspenden und Fürbitte. Wir fühlten es, daß wir von einer Wolke von Glaubensgeschwistern und Betern umgeben waren. Wolle der Herr allen vergelten, was sie liebend getan!

Umstände und Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß wir unser Haus verlassen und eine kleinere Wohnung in einem „Apartmenthaus" bezogen haben. Unsere neue Anschrift ist: Ste. 44, 501 — 3rd Avenue North, Saskatoon, Saskatchewan.

Eure dankbaren

J. J. und Katherine Thießen.

Wohin der Mensch auch läuft in seiner Blindheit, so sehr er auch Gott zu fliehen meint, immer läuft er ihm entgegen, immer ist Gott vor ihm — nach welcher Seite er sich auch wendet.

Otto Gillen

Nachrichten aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

aus dem ganzen Volk lassen mich auf die Frage kommen, ob sich aus alledem nicht etwas Neues zwischen Israel und Deutschland entwickeln kann. Ich denke an die Zeit nach dem Kriege. Ich möchte Sie fragen, ob sich nicht daraus engere Beziehungen, menschliche Verbindungen zwischen unseren beiden Völkern ergeben können?" So sagte Asher Ben Nathan, der Israel-Botschafter in Westdeutschland.

* * *

USA — In Washington nannte man in Regierungskreisen drei Aufgaben, die von den Vereinigten Staaten als Hauptziele für die Verhandlungen in den kommenden Wochen und Monaten angesehen werden: 1. Die Wiederaufnahme des Handels und die Wiedereröffnung aller Handels- und Verkehrswege im Nahen Osten. Dazu gehört die Oeffnung des Suezkanals und die Wiederaufnahme unbeschränkter Oelausfuhren aus den ölerzeugenden Ländern im Vorderen Orient. 2. Die Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den arabischen Ländern, die bei Ausbruch des Krieges abgebrochen worden waren. 3. Die Suche nach Wegen für eine endgültige Aussöhnung zwischen Arabern und Israelis.

Ein Sprecher des State Department erklärte am 9. Juni, die amerikanische Regierung halte daran fest, daß die Unabhängigkeit und die wesentliche territoriale Integrität aller Nahostländer aufrecht erhalten bleiben müsse. Die Erklärung des Sprechers wird als Hinweis darauf gewertet, daß sich die Vereinigten Staaten allen größeren territorialen Forderungen Israels widersetzen werden.

Sowohl der israelische Ministerpräsident Eschkol wie Außenminister Abba Eban haben in den letzten Tagen nach den Erfahrungen mit der UNO ihre Bedenken gegen eine Lösung des Nahost-Konfliktes allein durch die Vereinten Nationen zum Ausdruck gebracht.

* * *

Indien — Die Regierung des 40 Millionen Einwohner zählenden indischen Unionsstaates Maharaschtra gab bekannt, daß vom 15. August 1968 an jene Familien, die die Zahl ihrer Kinder nicht auf drei beschränken, weder staatliche Darlehen noch Unterstützung erhalten werden. Familien, die zu jenem Termin schon mehr als drei Kinder haben, werden von dieser Anordnung nicht betroffen. Das Kabinett des Staates forderte außerdem die Unions-Regierung in Neu-Delhi auf, mit einem Gesetz zu bestimmen, daß Ehepaare, die drei und mehr Kinder haben, sich sterilisieren lassen müssen.

* * *

Israel — Jerusalem soll wiederaufgebaut werden. Diesen Beschluß hat der Rat des israelischen Teils der Stadt gefaßt und zugleich die Schaffung eines dafür bestimmten Fonds in Höhe von 50 Millionen Dollar bekanntgegeben. Ein erster Betrag von zwei Millionen Dollar wird für die Restaurierung der heiligen Stätten in der Altstadt verwendet werden, „um ihnen den jüdischen Gehalt der Vergangenheit wiederzugeben", heißt es in einer entsprechenden Resolution.

„Alle Juden der Welt und alle, die Jerusalem lieben", sind vom Stadtrat aufgerufen worden, zu diesem „wunderbaren Unternehmen" beizutragen. Als Hauptspender hat der israelische Bürgermeister von Jerusalem die französischen Barone Edmond und Alain Rothschild genannt. Sie wollen im Namen der Juden Frankreichs eine Million Dollar stiften.

Wie groß die Bereitschaft zu Geldspenden für Israel ist, zeigt sich inzwischen an einer ganzen Fülle von Meldungen. So gab in London Lord Rothschild, ein Mitglied des britischen Zweiges der berühmten Bankiersfamilie, in der Nacht zum 9. Juni im berühmten Claridge's Hotels ein Essen für 30 führende Mitglieder der britischen jüdischen Gemeinde. Spontan sagten seine Gäste zu, weitere sieben Millionen Pfund zu überweisen. Alle hatten schon vorher namhafte Beträge gespendet.

Die jüdische Gemeinde in England plant, insgesamt 20 Millionen Pfund aufzubringen, damit „Israel den Frieden ebenso gewinnt wie den Krieg".

Auch in den USA hat der Erfolg der privaten Geldsammlungen für Israel bisher alle Erwartungen übertroffen. Bis zum 8. Juni waren zwölf Spenden in Höhe von umgerechnet je $1 Million oder mehr eingegangen.

— Jerusalem und Scharm el Scheik — zwei Orte, deren Einnahme die Herzen der Israelis höher schlagen läßt. Denn seit ihre Armee die Altstadt von Jerusalem eroberte ist den gläubigen Juden der Weg zur Klagemauer nicht länger versperrt. Und die Fahne mit dem Davidstern über Scharm el Scheik zeigt an, daß ein zweiter Weg freigekämpft worden ist: Keine ägyptischen Geschütze können von hier aus mehr die enge Straße von Tiran sperren. Die Fahrt in den Golf von Akaba und zu Israels wichtigem Hafen Eilat ist für alle Schiffe wieder frei.

— Mit der Annahme des Appells des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zur Einstellung der Kriegshandlungen auch durch die arabischen Nachbarstaaten Israels rückten am 9. Juni die Probleme für eine politische Lösung des Konflikts in den Vordergrund. Starke Beachtung fand die abgewogene Erklärung des israelischen Außenministers Abba Eban zur Aufnahme von direkten Verhandlungen zwischen den arabischen Staaten und Israel über eine Lösung des Konflikts.

* * *

Libanon — Die Waffen ruhen — Beirut atmete am 9. Juni auf. Die Hoffnung auf eine Normalisierung der Alltagsgeschäfte scheint hier heute jedermann zu beflügeln. Zwar weiß niemand, wie es nun politisch weitergehen wird, aber geschäftlich kann es nur besser werden.

Dennoch kann niemand verhehlen: Die Folgen des viertägigen Krieges werden auch für den Libanon bitter sein. Zwar blieb das Land von unmittelbaren Kriegsschäden verschont. Die Evakuierung der Ausländer, die Verödung der Geschäfte, das Brachliegen der Verkehrs- und Handelsunternehmen und vor allem der allgemeine Vertrauensverlust können jedoch nur schwer verkraftet werden.

* * *

Sowjetunion — Als ein „fauler Kompromiß" wird in Moskau das Ergebnis der Kennedy-Runde bezeichnet. Die Sowjets sagen einen noch schwierigen und langen Weg der praktischen Verwirklichung der Genfer Vereinbarungen voraus.

Moskau scheint die weitgehende Einigung zwischen der EWG und den Vereinigten Staaten schlecht in das Propagandakonzept zu passen. In letzter Zeit ist nämlich immer mehr von einer Verschärfung des „monopolimperialistischen Wirtschaftskampfes" zwischen den USA und Westeuropa die Rede. In einem Kommentar der „Prawda" heißt es, die Amerikaner hätten noch genug Mittel, um die nur im Prinzip herbeigeführten Zollsenkungen doch noch zu torpedieren.

Der amerikanische Kongreß, so behauptet Moskau, wird alles daran setzen, die amerikanischen Monopole auch weiterhin vor der westeuropäischen und japanischen Konkurrenz abzuschirmen. Vier Jahre lang habe man die Entscheidung von Genf hinausgezögert, um in der Zwischenzeit auf dem europäischen Markt festen Fuß zu fassen, und gleichzeitig den amerikanischen Kontinent vor der schlimmsten europäischen Konkurrenz zu bewahren.

Dies zeige sich insbesondere auch beim Genfer Verhandlungsergebnis im Agrar- und Chemiebereich. Nicht von ungefähr habe der amerikanische Landwirtschaftsminister in diesen Tagen dazu aufgefordert, die Importe von Milchprodukten um 75 Prozent zu verringern. Auch habe Washington die EWG gezwungen, zwei Millionen Tonnen Getreide abzukaufen. Von der beschlossenen Lebensmittelhilfe für die Entwicklungsvölker hört der Sowjetbürger allerdings nichts.

Immer stärker würde zudem, so heißt es in Moskau, die amerikanische Kampagne: „Kauft nur amerikanische Waren!" Hinter der Losung der atlantischen Partnerschaft verberge sich nur das Interesse der amerikanischen Monopole, die westeuropäische Wirtschaft in den Griff zu bekommen.

— Mit den Auswirkungen der militärischen Niederlage der arabischen Staaten im Konflikt mit Israel befaßte sich die Gipfelkonferenz der kommunistischen Partei- und Regierungschefs des Ostblocks in Moskau. Die kommunistischen Führer, die ohne Vorankündigung zusammengetreten waren, erklärten, sie seien zuversichtlich, daß die „Kräfte des Fortschritts" erfolgreich bleiben würden und daß der Konflikt im Nahen Osten entsprechend den Erfordernissen von „Frieden und Fortschritt" gelöst werde.

Die Konferenzteilnehmer setzten sich außerdem dafür ein, daß die Vereinten Nationen Israel als Aggressor verurteilen sollten. Die Länder des Ostblocks erklärten sich vollkommen mit dem „gerechten Kampf der arabischen Völker" solidarisch und versicherten, sie würden ihnen jede erforderliche Hilfe zur Verteidigung ihrer Unabhängigkeit geben. Ueberraschend wurde bekannt, daß sogar Marschall Tito auf der Gipfelkonferenz vertreten war. Laut TASS war auch Rumänien vertreten.

In einem Kommunique, das nach Abschluß der Gipfelkonferenz in Moskau veröffentlicht wurde, fordern die Ostblockstaaten Israel ultimativ zum Rückzug seiner Truppen auf seine Ausgangspositionen auf. Andernfalls würden die kommunistischen Länder den arabischen Staaten beim „Zurückschlagen der Aggression" Hilfe leisten. Es wurde nicht gesagt, welche Hilfe in Erwägung gezogen wird, doch wurde militärische Hilfe nicht ausdrücklich ausgeschlossen.

— Wenn sich der Vorhang über das Kriegsgeschehen im Nahen Osten längst gesenkt haben wird, werden die Dispute über die Rolle der Sowjets im arabisch-israelischen Konflikt noch anhalten. Es wird gefragt werden, ob Moskau Nasser „nur" zu einem kalten Abwürgen Israels ermuntert hat, oder ob der Kreml Kairo augenzwinkernd zu verstehen gab, daß er auch eine militärische Liquidation guthieße — vorausgesetzt, die Sowjetunion brauche sich bei diesem „Geschäft" die Hände nicht zu beschmutzen.

Fest steht, daß ein arabisch-sowjetisches Komplott gegen Israel bestand. Es wurde am 1. April 1967 von Nasser und dem sowjetischen Außenminister Gromyko in Kairo besiegelt. In der Verlautbarung über ihre Gespräche findet sich die schwerwiegende Formulierung, beide Politiker hätten „eine Reihe spruchreifer internationaler Probleme gründlich besprochen."

Knapp neun Wochen danach wurde mit den arabischen Truppenkonzentrationen und mit der Blockade des Golfes von Akaba klar, was Nasser und Cromyko am 1. April für „spruchreif" befunden hatten, nämlich die So-oder-so-Lösung des Israel-Problems, bei der die Araber der sowjetischen Rückendekkung sicher sein durften.

* * *

Großbritannien — Sir Francis Chichester, 65 Jahre alt, gefeierter britischer Einhand-Weltumsegler, erhielt den Ritterschlag am 13. Juni von Königin Elizabeth II. unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Sir Francis hatte gebeten, die Zeremonie im Marine-College Greenwich „in aller Stille" stattfinden zu lassen.

— Bei zwei Flugzeugunfällen kamen innerhalb von zwölf Stunden 160 Personen ums Leben. Zwei Chartermaschinen britischer Gesellschaften stürzten bei ihren Flügen zwischen Großbritannien und spanischen Urlaubszielen ab.

Eine Maschine prallte am 4. Juni in der Nähe der südfranzösischen Stadt Perpignan gegen den Mont Canigou in den Pyrenäen. In der „DC-4" befanden sich 83 Passagiere und fünf Besatzungsmitglieder. Alle wurden getötet.

Nur wenige Stunden später stürzte im Stadtzentrum von Stockport bei Manchester beim Anflug auf den Flugplatz ein Charterflugzeug vom Typ „Argonaut" ab; 72 Insassen kamen ums Leben; elf liegen verletzt im Krankenhaus der Stadt. Das viermotorige Flugzeug ging kurz nach dem Aufschlag auf eine Transformatorenstation in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses der Stadt und mehrerer Wohnhäuser in Flammen auf. Die Stromversorgung für die 134 000 Einwohner von Stockport wurde unterbrochen.

— Für gemeinsame Gottesdienste von Anglikanern und Katholiken hat sich der Erzbischof von Canterbury ausgesprochen. Arthur M. Ramsey bezeichnete es als einen Schritt zur Versöhnung, wenn Anglikaner und Katholiken abwechselnd in ihren Kirchen miteinander beten könnten. Von der römisch-katholischen Kirche forderte er eine neue Haltung in der Frage der bekenntnisverschiedenen Ehen.

(Fortsetzung auf Seite 20—3)

Gehört und gelesen
(Fortsetzung von Seite 3—4)

Jahren beim Sinai-Feldzug. Die wochenlange militärische Bereitschaft hat die Kraft und Geduld eines an Leiden und Bedrängnis gewöhnten Volkes bis hart an die Grenzen des Erträglichen beansprucht. Die Gegner konnten diesmal nicht überrumpelt werden, auch sie hatten eine gewaltige Streitmacht mobilisiert.

900 Panzer — so sagte ein Sprecher der israelischen Armee — seien vor Beginn der Kämpfe auf ägyptischer Seite allein auf der Sinai-Halbinsel zusammengezogen worden. Die Spuren des Schlachtfeldes verraten zwischen Rana und El Arish, mit welcher Härte und Entschlossenheit hier zugeschlagen wurde. „Wir fühlten uns eingekesselt", bekennt ein israelischer Panzeroffizier, der beim Durchbruch durch die ägyptische „Maginot-Linie" dabei war. „Wir haben deshalb gekämpft wie ein Mann, der von seinen Gegnern an die Wand gedrängt wurde . . ."

Im Zweiten Weltkrieg habe ich Schlachtfelder in Rußland gesehen. Sie kamen mir nicht so schrecklich vor wie dieser kahle, karstige Kampfplatz in sengender Sonne. Man kann über die Gefallenen nicht hinwegsehen. Kein Baum, kein Strauch, kein Gestrüpp, kein Wald verbirgt sie mitleidsvoll vor den Blicken der Lebenden und Ueberlebenden. Opfer des Ueberheblichkeitswahnes und der Maßlosigkeit von politischen Führern, die ihre und ihrer Völker Grenzen nicht kennen wollen.

So schnell, wie der Krieg am vergangene Montag von Tel Aviv Besitz ergriff, so schnell findet die Halbmillionenstadt nun wieder zu friedlichem Gleichmaß zurück. Aus den Batterieempfängern schallt wieder flotte Musik. Auch in meinem Hotel wird der musikalische „Berieselungskanal" wieder bedient. Das Schwimmbad im Hilton-Hotel, drei Tage fast völlig verwaist, belebt sich langsam wieder. Aufgestaute Post trifft ein. Man sieht wieder ausländische Zeitungen.

Aber noch ist die nächtliche Verdunkelung nicht aufgehoben, obwohl niemand mehr mit einem Luftangriff rechnet. Die Autos fahren mit Blendstreifen. Doch die Hotelhalle belebt sich schon langsam wieder. Und die Taxichauffeure bieten ihre Dienste zu Tagestouren an.

Die Jugend von Tel Aviv hat das beliebte Wellenreiten am Strand wieder aufgenommen. Vier Tage regierte der Krieg im Stadtbild von Tel Aviv. Nun fordert das friedliche Leben seine alten Rechte zurück.

Die jüngste Entwicklung im Heiligen Land wird nach Auffassung vatikanischer Kreise schon bald die Frage nach der Zukunft Jerusalems neu aufwerfen.

Nach wie vor scheint man im Vatikan die Internationalisierung der den Juden, Christen und Mohammedanern in gleicher Weise heiligen Stadt für die beste Lösung zu halten. Dieser Internationalisierungsplan war schon zweimal — 1947 u. 1949 — von der UNO gebilligt worden. Sowohl die Araber als auch die Israelis hatten ihn jedoch damals abgelehnt.

Nach der Besetzung der Altstadt von Jerusalem durch israelische Truppen werden die Araber jetzt, so wird in Rom vermutet, einer Internationalisierung geneigter sein als vor 20 Jahren. Man ist sich allerdings auch im klaren darüber, daß auf der anderen Seite der israelische Widerstand gegen einen solchen Plan eher noch gewachsen ist. Aus der israelischen Botschaft in Rom war dazu am Freitag zu erfahren: Israel sei zwar bereit, die heiligen Stätten in Jerusalem der Verwaltungsaufsicht einer interkonfessionellen Kommission zu unterstellen, es werde jedoch keinerlei Minderung seiner Souveränität über ganz Jerusalem akzeptieren.

Einstimmig beschloß der Stadtrat von Jerusalem auf einer Sondersitzung, einen in Vorbereitung befindlichen Sanierungsplan für den israelischen Teil der Stadt nach den Bedürfnissen des jordanischen Sektors zu erweitern.

Neues Bethaus in Boissevain
(Fortsetzung von Seite 1—3)

auch diesen Vers als Gruß an die Gemeinde.

Anfang Mai hatte uns Schnee und Kälte gebracht, aber der 14. Mai war in der Natur ein herrlicher Tag.

Weil Pfingsten und Muttertag auch auf diesen Tag trafen, waren die Ansprachen am Vormittag mehr auf Pfingsten gerichtet. Missionar H. Derksen sprach englisch und Pred. J. A. Töws deutsch. Der Heilige Geist hatte es so geführt, daß beide Redner Joh. 7, 37 bis 39 zum Text hatten.

Wir wurden besonders auf den Strom des lebendigen Wassers hingewiesen, der oft mit dem Heiligen Geist verglichen wird . . . Wen da dürstet, der soll kommen und trinken . . . Der Heilige Geist wird jedem gegeben, der sich zu Jesus naht, an ihn glaubt und in seinen Wegen wandelt . . . Ströme des lebendigen Wassers, des Segens, können nur von dem ausgehen, der diesen Strom in sich hat . . . Wir sollen Christen sein, von denen Ströme des Segens und der Liebe ausgehen, die überfließende Freude ausströmen . . . Lebenswasser wirkt reinigend und heilend . . . Dann kam die ernste Frage: Ist durch unseren Einfluß und Wandel schon neues Leben entstanden?

Nach angenehmer Tischgemeinschaft beim Mittagsmahl, für das die Schwestern reichlich gesorgt hatten, versammelten wir uns alle draußen vor dem neuen Bethause. Es waren viele Gäste aus den Nachbargemeinden und der Umgebung erschienen. Mr. Les Diehl, der die Holzarbeiten am Bau ausgeführt hatte, überreichte den Schlüssel dem Leiter des Baukomitees, der ihn dann dem Leiter der Gemeinde, Br. A. J. Fröse, übergab. Das Lied „Come thou almighty King" wurde gesungen, als wir ins Gotteshaus traten. Br. Fröse hieß die vielen Erschienenen willkommen und machte die Einleitung mit Ps. 84, die Verse 2 und 5 betonend: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar."

Br. John Krahn, Vorsitzer des Baukomitees, gab einen Bericht. Die Gemeinde plante schon vor drei Jahren, ein größeres Bethaus zu bauen. Das erforderte viele Sitzungen der Gemeinde, viele Beratungen und Fahrten des Baukomitees — und endlich sehen wir den fertigen Bau!

Gratulationen und Segenswünsche wurden von folgenden gebracht: Mr. E. J. Dow, unser Abgeordneter im Provinzparlament; Rev. Markowsky, Vorsitzer der Pastorenvereinigung in Boissevain; Pred. J. Harms, Leiter der Whitewater Mennonitengemeinde zu Boissevain; Pred. H. Willms, Pastor der MBG in Brandon; Pred. P. Derksen, Pastor der MBG in Alexander; Br. C. C. Warkentin, Vertreter der Missionskasse der MBG-Generalkonferenz. Unser Chor und ein Männerquartett sangen passende Lieder.

Pred. J. A. Töws hielt die Ansprache zur Einweihung. Wir wurden darauf hingewiesen, daß es nicht nur ein neuer Bau sei, sondern auch der Tempel des Heiligen Geistes, wo Jesus Christus unter uns ist . . Ein jeder muß seinen Teil tun für die Sache des Herrn . . . nicht denken, daß der andre Bruder es besser tun kann . . . Einen bleibenden Wert hat nur das, was man für die Sache des Herrn tut. Wir wollen uns immer wieder dem Herrn hingeben und den Bund mit Gott erneuern.

Die Brüder J. A. Töws und A. J. Fröse sprachen die Weihegebete.

Es folgte ein kurzer Ueberblick von der Entstehung der Gemeinde: 1928 wurde die MBG Whitewater gegründet. Anfangs waren die gottesdienstlichen Versammlungen in Privathäusern oder in der Volksschule. Die Notwendigkeit, ein Versammlungshaus zu bauen, konnte erst 1944 befriedigt werden. Im Städtchen Boissevain erstand damals das 26 mal 52 Fuß große Bethaus mit einem Kostenaufwand von $5,000. Das Haus hat unsrer Gemeinde gedient bis dieses neue fertig war. Viel Ströme des Segens sind auch vom alten Bethaus ausgegangen! Wir gedenken des fruchtbaren Dienstes unsers Gemeindeleiters Br. D. D. Derksen, der schon beim Herrn ist.

Geschwister H. Derksens, gegenwärtig im Urlaub zu Hause, gingen 1950 als Missionare nach Afrika. Schw. Stobbe ist gegenwärtig im dritten Diensttermin in Nigeria. Br. G. Peters hat zwei Jahre in Jordanien im Auftrage des MCC gearbeitet, und Schw. Anna Rempel diente zwei Jahre in Brasilien.

Geschw. H. Derksens machten abends Mitteilungen aus ihrem Missionsdienst in Afrika. Sie gedenken, im Juli zurück ins Feld zu gehen. Der Herr wolle sie behüten und sie auch ferner zum Segen setzen!

Die Gemeinde grüßt die Geschwister auf den Missionsfeldern: Schw. Mary Stobbe, Nigeria, und Geschw. Willy Bärgs in Afrika. Wir beten für sie und ihren Dienst.

„Wenn sich Wetterwolken türmen
mög sein ewger Arm euch schirmen!
Gott mit euch bis wir uns wiedersehn."

A. J. Isaac, Korr.

P.S. Pred. A. J. Fröse dient schon 10 Jahre dieser Gemeinde im Segen als Leiter.

Verwandte und Freunde gesucht

Dorothea Rüb geb. Hottman sucht Jakob Eisenbeiß, Johann Retzer, Johann Mateis, Franz Oster. Angaben über ihren Verbleib oder Aufenthalt wolle man bitte an folgende Anschrift richten:

Mr. und Mrs. A. Kettner,
34 Mildred Avenue,
St. Catharines, Ontario.

Waterloo, Ontario

Br. Alvin Enns, Winnipeg, ist dem Ruf gefolgt zum ersten Pastor der MBG in Waterloo und zum Seelsorger für Universitätsstudenten im Auftrage der MBG-Konferenz von Ontario. Er trat seine Dienste am 1. Juni an. Seine Ernennung geschah durch eine Kommission aus Vertretern der Gemeinde und der Konferenz.

Die MBG in Waterloo wurde am 1. Januar d. J. mit 45 Gliedern gegründet. Seit drei Jahren waren von der Kitchener MBG aus an Sonntagen vormittags Gottesdienste in der Aula der „Brighton Public School".

Die andre Arbeit des Br. Enns steht unter dem „Student Services Board" der Konferenz von Ontario. MBG-Studenten studieren an 15 Universitäten in Südontario, an Lehrercollege, an 15 sich entwickelnden Colleges für praktische Künste und Technologie und an Schulen für Krankenschwestern in den größeren Städten.

In seinem Aufgabengebiet soll Br. Enns sich um die geistliche Wohlfahrt der an Hochschulen Studierenden bemühen. Er soll nicht neue Organisationen unter den Studenten gründen, sondern ihren Anschluß an bestehende Gruppen und Gemeinden von Gläubigen fördern.

Geschw. A. Enns wohnten früher in Wheatland, Manitoba. Br. Enns absolvierte das MBG-Bibelcollege und erwarb sich nachher den B.A.-Titel am Taborcollege. Dann war er zweieinhalb Jahre im Auftrag der MBG-Wohlfahrtsbehörde in Südamerika als Prediger und Lehrer. Nach Kanada zurückgekehrt erwarb Br. Enns sich am MBG-Bibelcollege 1967 den B.D.-Titel. Frau Enns geb. Susan Löwen ist Krankenschwester (R.N.). Sie haben zwei Kinder.

H. H. Dück, Kitchener, Ont.

Aus Leserbriefen

Witmarsum, Brasilien

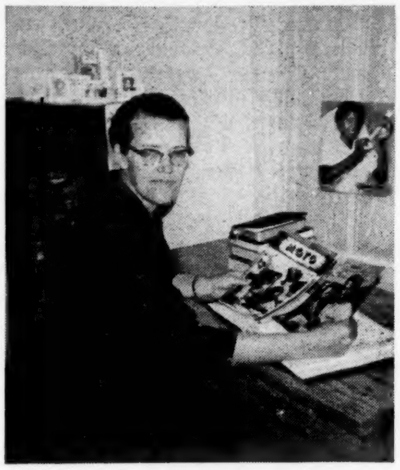
Seit Jahren kommt die „Mennonitische Rundschau" jede Woche in unser Haus. Wir lesen sie gerne und das Blatt ist uns zum Segen. Es ist uns aber unbekannt, wer uns die M.R. sendet. Wir möchten uns hiermit herzlich bedanken und wollen gerne Name und Anschrift des Gönners erfahren und die Liebe vergelten.

Nochmals vielen Dank!

Familie David Schartner,
Witmarsum,
Coreo Campo Largo,
Curitiba, Brasil.

MBG - Mission und Dienst

Nettie Berg geht zurück nach dem Kongo



Schw. Nettie Berg, Glied der MBG in Coaldale, Alberta, prüft christliche Schriften während ihres Urlaubs zu Hause, um Vorbereitungen zu treffen für ihren weiteren Dienst in der MBG-Mission in Kinshasa, Kongo.

Vom 19. Juni bis zum 7. Juli wird Schw. Nettie Berg am Missionsliteratur-„workshop" im Moody-Bibelinstitut in Chikago teilnehmen, um dann wieder im Werk der christlichen Schriftenverbreitung im Kongo tätig zu sein. Schw. Berg und Schw. Sarah Peters, Winkler, sollen am 10. Juli in Kinshasa, Kongo, eintreffen.

Obwohl Schw. Berg gerne im Heimatlande bliebe, so folgt sie doch lieber dem Ruf Gottes und ist willig, den Kongolesen, die nach dem Licht des Evangeliums streben, zu helfen.

Offener Brief

Liebe Geschwister in den Heimatgemeinden!

Nach mehreren Monaten der Erholung und einem neuen Bekanntwerden mit manchen Gemeinden im Heimatlande, ergeht der Ruf, wieder nach Kongo zurückzukehren.

Es wäre leichter, hierzubleiben bei der lieben Mutter, im Kreise lieber Freunde; doch Gottes Wort ruft. Auf die Frage des Herrn Jesu: „Was willst du, daß ich dir tun soll?" antwortet der Blinde: „Herr, daß ich sehen möge." Dies war das heiße Sehnen des Blinden.

In Kongo sind heute noch viele Blinde in der Sündennacht. Wir dürfen helfen, ihnen zu sagen: „Glaube nur, so wirst du sehend." Wer würde da schweigen wollen?

Heute werden dort viele sehend. Br. Bernard Kasai schreibt von dem Kafumba-Feld: „Mama Berg, zwei Wochen ging ich umher in den Dörfern. Viel Freude hatte ich daran, die Verlorenen zu suchen und gefallene Gläubige aufzurichten. Ja, Mama, ich habe große Freude in der Arbeit für den Herrn."

Br. Gideon schreibt: „Am 2. April haben wir Br. James Malwano ordiniert. An demselben Tage wurden in der Gemeinde 55 Personen getauft."

Ein andrer Bruder schreibt: „Heute wird das Wort Gottes gepredigt von Missionaren, Pastoren und Evangelisten. Aber auch das Radio und christliche Schriften predigen. Gottes Arbeit kann nicht sterben!"

Es soll mein Vorrecht sein, in den kommenden Jahren mit der letzten Gruppe dieser „Prediger", also durch christliche Schriften mitzuhelfen, und zwar in Kinshasa, der Hauptstadt Kongos.

Daß noch viele der Kongolesen dadurch sehend werden, das ist mein innigster Wunsch. Eure Fürbitte wird unsern gemeinsamen Dienst zu Frucht und Segen werden lassen.

Auf Wiedersehen!

Nettie Berg

Meine neue Adresse ist:
Miß Nettie Berg
B.P. 4341, Kinshasa 2
Republic of Congo
Africa

*

Befreite Kongolesen im Tshene-Gebiet

Das Tshene-Gebiet, nordöstlich von Kikwit, Kongo, wurde 1963 von der „Congo Gospel Mission" der MBG-Mission übergeben. Unlängst ist diese Gegend von der Herrschaft der Rebellen befreit worden. In jüngster Vergangenheit hat Missionar Willie G. Bärg, Port Rowan, Ontario, diese Gegend besucht. Er schreibt darüber etwa wie folgt:

Von Kikwit bis Tshene sind etwa 85 Meilen, weil aber Ueberschwemmungen die Wege vielerorts zerstört hatten, mußte eine Strecke von 120 Meilen zurückgelegt werden, um Tshene zu erreichen. Manche Brücken und Wege waren zerstört. Als wir nach Tshene kamen, wurden wir von drei Pastoren und den dort noch lebenden Christen freundlich aufgenommen. Die Rebellen hatten dort viel Blut vergossen, Zerstörung angerichtet und viel geraubt. In Gebäuden, in denen vormals Missionare gewohnt hatten, wurden wir aufgenommen. Der Häuptling eines nahegelegenen Dorfes und seine Helfer hießen uns willkommen. Ein bedeutender Mann dieses Dorfes entschied sich für den Heiland. In dem Dorfe waren etwa 500 Schüler.

In der schweren Zeit, als die Rebellen in Tshene hausten, wurden viele Christen abtrünnig, jedoch andere blieben dem Herrn treu.

*

Schriftenmission im Kongo

Pred. Bob Kröker und Frau sehen es als eine große Gelegenheit, im Kongo christliche Schriften verteilen zu können.

Ein kongolesischer Vater nimmt ein Blatt, sieht farbige Bilder und denkt: Was ist wohl die Botschaft des Blattes? Er nimmt das Blatt mit nach Hause zu seinem ältesten Sohn, der lesen kann. Dieser sagt ihm, daß die Rede von einem großen Gott der Liebe ist, den man nicht so wie böse Geister zu fürchten braucht. Der Vater erkennt, daß es eine Botschaft ist, nach der er sich schon längst gesehnt hat. Er bekennt seine Sünden und glaubt an den Heiland. Das geschah alles durch das eine kleine Blatt.

Geschw. Krökers werden teilhaben an der Schriftenverbreitung im Kongo. Die Arbeit wird durch LECO, einer evangelischen Publikationsagentur, getan. LECO besteht aus protestantischen Missionen, woran auch die MBG-Mission beteiligt ist.

MBG-Missionare Pred. Bob Kröker und Frau und Kinder Cynthia (9), Cherie (14) und Gordon (11), Reedley, Kalifornien, sollen im Juli nach Kongo zurückkehren, um dort im Werk der christlichen Schriftenverbreitung tätig zu sein.
(Foto von Gary Franz, Turpin, Oklahoma)

Der Auftrag besteht im Zusammenarbeiten mit dem Personal von drei Buchläden, zwei mobilen Buchläden und etwa 40 Buchläden an verschiedenen Orten.

Geschw. Krökers werden in Kinshasa wohnen und von da aus in der Stadt selbst und nach Westen hin bis zur Hafenstadt Matadi Schriften verteilen. Der Bücherwagen wird von Matadi etwa 300 Meilen westlich fahren und auch da Schriften verteilen.

Kongo ist das Land, in dem von allen afrikanischen Ländern das meiste Bücherwissen zu finden ist. Deshalb bieten sich dort auf dem Gebiet der Schriftenverteilung auch ausgezeichnete Gelegenheiten. Bitte, dieser Sache fürbittend zu gedenken, und Gott wird das Gelingen schenken!

Vom 19. Juni bis zum 7. Juli wollen Geschw. Krökers im Moody-Bibelinstitut in Chikago an einem „Missionary Literature workshop" teilnehmen. Sechs Wochen wollen sie in der Schweiz einen Kursus für die französische Sprachen nehmen, und Ende August wollen sie Kongo erreichen.

Es war eine Freude, den Leuten das Evangelium von der rettenden und bewahrenden Gnade Gottes zu verkündigen. Die Versammlungen wurden gut besucht. Wir hatten bis zu fünf lange Gottesdienste an einem Tage, und dann noch mehrere kurze. Viele Abtrünnige wurden neubelebt, und Unbekehrte kamen und nahmen das Heil in Christo im Glauben an. Väter und Mütter kamen nach vorne, um sich aufs neue dem Herrn zu weihen und um Rat zu holen. Viele der Einheimischen gehen einher wie Schafe ohne Hirten. Sie brauchen Hilfe. Laßt uns beten, damit ihnen Hilfe zuteil werde! (Matth. 9, 36. 38).

Unsern lieben Freunden und Betern zur Nachricht

Am 3. Februar verließ ich Kanada, um im Laufe von sechs Monaten sechs Länder in Südamerika im Auftrage unserer Missionsbehörde zu besuchen.

Mein Auftrag lautete: unsere Missionsstationen zu besuchen; mit den Missionaren geistliche Gemeinschaft zu haben; in den Bibelschulen, die wir dort haben, als Gastlehrer zu dienen und die MBG-n zu besuchen.

Das Arbeitsprogramm, das die Missionare und die Gemeinden dort für mich aufgeteilt hatten, war sehr reichhaltig und vollbelegt.

In Kolumbien durfte ich zehn Tage verweilen, und ich danke dem Herrn für die anregende Gemeinschaft mit den Missionaren und den einheimischen Christen.

In Quito, Ekuador, weilte ich drei Wochen. Obwohl mich die Höhe (fast 10 000 Fuß über dem Meeresspiegel) beschwerte, konnte ich in der Zeit fast 90 Predigten auf Tonband sprechen, die nun im Laufe des Jahres in unserm Radioprogramm „Stimme der Anden" über den Sender H.C.J.B. ausgestrahlt werden. Es ist sehr ermutigend zu wissen, daß in Südamerika viele deutschsprechenden Menschen unsere Sendungen hören und gesegnet werden.

In Uruguay blieb ich einen Monat und besuchte nicht nur unsere Gemeinden, sondern auch die der Danziger Mennoniten, von denen mir noch manche bekannt waren aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als ich 1947 die deutschen Lager in Dänemark besuchte.

Zwei Monate war ich jetzt in Brasilien. Meinen Wohnsitz hatte ich in Curitiba, wo sich das Bibelinstitut befindet, an dem ich als Gastlehrer unterrichtete. An den Abenden und über jedem Wochenende diente ich den Gemeinden mit Bibelvorträgen.

Nun sollte ich laut vorbereitetem Plan noch auf zwei Monate nach Paraguay fahren und auch dort alle Gemeinden besuchen. Leider erkrankte ich in Südamerika. Ich habe mir dort ein Darmleiden zugezogen, das nach den Worten des Arztes nur durch eine Operation beseitigt werden kann. Dazu bin ich nun vor der Zeit heimgekommen.

Am 3. Juni landete ich glücklich in Toronto. Ich bin unter medizinischer Untersuchung und werde wahrscheinlich in der nächsten Woche operiert werden. (Brief vom 10. Juni — Red.)

Herzlich danken meine liebe Frau und ich für treue Fürbitte und empfehlen uns auch für die Zukunft der treuen Fürbitte aller, die uns bisher so treu auf allen unsern Wegen begleitet haben.

Im Rückblick auf die vier Monate im Süden muß ich wie schon oft bekennen: Der Herr ist treu und er hat Gnade zu meiner Reise gegeben.

Im Dienste des großen Meisters

H. H. und K. Janzen,
175 Shelton Avenue N.,
Kitchener, Ontario.

Einladung

Die Mennonitengemeinde in Berlin grüßt hiermit alle, die an der 8. Mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam, Holland, teilnehmen werden, auch andre Glaubensgeschwister, die in diesem Sommer Europa besuchen werden, und ladet sie freundlichst ein, nach Berlin zu kommen. Obwohl Berlin in Ostdeutschland gelegen ist, ist es doch wert, diese Stadt zu sehen. West-Berlin ist jedermann zugänglich, der nach Amsterdam und andern Teilen Europas kommt.

Sie können im Auto, mit der Eisenbahn oder auf dem Flugwege nach West-Berlin gelangen.

Unsre spezielle Einladung ergeht für das Wochenende sofort nach der 8. Weltkonferenz, am 4.—6. August 1967. Am 4. August geht eine Tour durch West-Berlin; am 5. und 6. August geht die Fahrt durch Ost-Berlin, und man kann Gottesdienste in Ost-Berlin besuchen.

Berlin ist die Stadt, wo sich Osten und Westen treffen: religiös, kulturell, wirtschaftlich auch politisch.

Wir arrangieren Unterkunft für alle, die sich bei uns vorher anmelden.

John R. Friesen
Berliner Mennonitenkirche
Promenadenallee 15 b
Berlin (West) 45

Einladung

zum Einweihungsfest des neuen Bethauses dem MBG in Maniton, Man.

So Gott will soll diese Feier Sonntag, am 25. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, stattfinden. Die Gemeinde ladet alle Freunde und Bekannte herzlich ein!

Die Abendversammlung beginnt 7.30 Uhr.

Kommt bitte, um an dem Segen des Herrn teilzunehmen.

Im Auftrage der Gemeinde,
John Wiebe, Leiter.

Bekanntmachung

Als Hundertjahrfeier planen die Bewohner von Gnadenthal, Südmanitoba, ein Wiedersehen und Dankfest zu veranstalten.

Alle gegenwärtigen und ehemaligen Gnadenthaler laden wir ein, an der Jahrhundertfeier teilzunehmen. Die soll, so Gott will, Sonntag, am 2. Juli 1967, in Gnadenthal stattfinden.

Die Feier beginnt 10 Uhr morgens. Vormittag ist Gottesdienst, nachmittags folgen Geschichte und Berichte von Gnadenthal.

Gäste sind uns willkommen. Ein Orchester wird mit Musik dienen. Mittagsimbiß wolle ein jeder für sich mitbringen.

Kaffee und Vespermahl wird die Gruppe servieren.

Ort: Gnadenthal
Datum: 2. Juli 1967
Zeit: Beginn 10 Uhr morgens.
Im Auftrage eingesandt von
Diedrich P. Peters,
R.R. 1, Group 3, Box 15,
Plum Coulee, Manitoba,

Bekanntmachung

Das Komitee der Starbucker Beerdigungskasse ladet ein zu Freitag, den 23. Juni 1967, 7.30 Uhr abends, zur jährlichen Versammlung in der **Ersten Mennonitengemeinde**, Ecke Notre Dame Avenue und Alverstone Street, Winnipeg.

Zur Besprechung liegen sehr dringende Fragen vor.

Jedes Mitglied wolle bitte erscheinen! Auch Freunde des Vereins sind willkommen.

Im Namen des Komitees,
John K. Fast, Vorsitzer.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 17—4)

Die Flugzeugkatastrophen dieses Jahres

20. April: 126 Tote beim Absturz einer schweizerischen „Bristol Britannia" auf Zypern.

18. April: 23 Tote bei der Explosion einer iranischen Militärmaschine vom Typ „C-130"; die Maschine wurde auf dem Flug von Schiras nach Teheran von einem Blitz getroffen.

12. April: 35 Tote beim Absturz einer algerischen Maschine vom Typ „Douglas DC-4" in der Sahara.

13. März: 25 Tote beim Absturz einer südafrikanischen Verkehrsmaschine vor East London (Südafrika).

9. März: 25 Tote beim Absturz einer „DC-9" der TWA im amerikanischen Bundesstaat Ohio.

5./6. März: 38 Tote bei der Explosion einer „Convair" in Ohio.

4./5. März: 56 Tote beim Absturz einer brasilianischen „DC-8" in Monrovia (Liberia).

17. Februar: 22 Tote beim Brand einer indonesischen viermotorigen Maschine auf Celebes.

* * *

Aegypten — Präsident Nasser beschuldigte die Vereinigten Staaten und Großbritannien, an der Niederlage der arabischen Staaten im Nahost-Konflikt mitverantwortlich zu sein. Die Niederlage Aegyptens im Nahost-Krieg gestand Nasser mit den Worten ein: „Ich kann die Tatsache nicht verbergen, daß Aegypten einen schweren Rückschlag erlitten hat. Für diese Tragödie nehme ich die volle Verantwortung auf mich."

Als der Präsident seine Erklärung mit gedämpfter Stimme im ägyptischen Rundfunk und Fernsehen abgab, ertönten plötzlich die Luftschutzsirenen. Am Freitagabend, 9. Juni, war noch nicht klar, ob es sich um einen israelischen Angriff oder einen Scheinangriff der ägyptischen Luftwaffe gehandelt hatte.

Deutsches christliches Journal

„Entscheidung"

(DECISION)

- Erscheint 6 mal im Jahr
- Jahresabonnement $1.25

Schreibt um kostenlose Probenummer und schickt Bestellung an:

Billy Graham Evangelistic Assoc.n
Box 841, Winnipeg, Manitoba

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer.

MÄDCHEN GEWÜNSCHT
als Hilfe für Mutter

- mit 3 jungen Kindern und leichter Arbeit im Haushalt. (Mutter arbeitet nicht auswärts.)
- Die Hilfe erhält eigenes Zimmer und guten Lohn.

Anmeldungen telefonisch, schriftlich oder persönlich.

Mrs. M. Hirsch, 79 Coralberry Ave., Winnipeg 17. Ph. ED 4-2096

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

....

Ich lege $.................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

ADOLF SCHLATTERS SCHRIFTAUSLEGUNG

Der Verfasser der folgenden vier und mancher andrer Bücher ist berühmt als gediegener Ausleger der Heiligen Schrift. Pred. A. H. Unruh hat Schlatters Bücher viel gebraucht und sie wärmstens empfohlen. Sie enthalten sinnreiche, praktische und zeitgemäße Ausführungen, die ins tägliche Leben hineingreifen und inspirierend und gedankenanregend wirken.

- Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon:
  323 Seiten. (Normalpreis $4.25) Spezialpreis $3.85
- Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus:
  272 Seiten. (Normalpreis $3.95) Spezialpreis $3.55
- Die Briefe des Petrus, Judas, Jakobus und der Brief an die Hebraer:
  431 Seiten. (Normalpreis $4.85) Spezialpreis $4.35
- Die Briefe und die Offenbarung des Johannes:
  344 Seiten. (Normalpreis $4.15) Spezialpreis $3.75

Bestellung mit „money order" richte man bitte an

BOOK STORE OF THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.